

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Abonnementpreise monatlich 1,00 Gulden, vierteljährlich 2,75 Gulden, in Deutschland 2,00 Gulden, durch die Post 2,00 Gulden monatlich. Einzelhefte: die 6-teilige Heft 0,40 Gulden, Restausgabe 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Gulden. Abonnements- und Inseratenaufträge in Betreff des Danziger Tagesblatts.

Verlagsstelle: Danzig, Am Sperrhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21561, von 6 Uhr abends: Schriftleitung 21529
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei: 21527.

Nr. 224

Sonabend, den 24. September 1927

18. Jahrgang

Zwei Danziger Parteitage.

Deutschnationaler Phrasenschwall Sozialdemokratische Volkspolitik

E. L. Danzig, den 24. September 1927.

Zwei Parteitage finden an diesem Sonnabend und Sonntag in Danzig statt. Die Deutschnationalen, die maßgebendste Partei auf der Rechten, veranstalten nach ihrer Reichstagsung in Zannenberg und Königsberg auch noch einen Landesparteitag in Danzig.

Häufig bezeichnet ein Wort verschiedene Begriffe. Parteitag ist im allgemeinen eine Zusammenkunft der gewählten Vertreter einer Partei, bei der über die Politik gemeinsam beraten wird, Meinung der Parteiführung und Ansicht der Parteimitgliedschaft sich schließlich zur gemeinsamen Arbeit für die Partei vereinigen.

Solche gemeinsamen Beratungen und Beschlüsse gibt es auf einem deutschnationalen Parteitag nicht. Er ist mehr zu vergleichen mit einer Kommissarversammlung auf dem Kasernenhof, auf dem Herr Oberst, hoch zu Ross, seinen Soldaten eine Rede herabläßt oder abliest, die sie schweigend über sich müssen ergehen lassen, um vielleicht am Schluß nur auf Kommando ein Hurra anzustimmen. Wie die Deutschnationalen der Demokratie im Staat den Garauß machen wollen, also gibt es für die deutschnationalen Mitgliedschaft auch keine Demokratie in der Partei.

Überhaupt die deutschnationalen Mitgliedschaft: Man wird auf dem Parteitag vielleicht Zahlen nennen, die jede andere Partei mit Reib erfüllt hätte. Könnten, wenn man nicht wüßte, um was für Mitglieder es sich in der Hauptsache handelt. In diesen Wochen sind zu vielen kleinen Geschäftsleuten deutschnationalen Parteimitglieder gekommen, mit einem Mitgliedschein für die Schwegmann-Partei. „Untersuchen Sie nur ruhig, daß Sie unser Mitglied werden. Beiträge brauchen Sie nicht zu zahlen. Ihre Frau kann auch nächstens zum deutschnationalen Kaffeekränzchen kommen. Eins müssen Sie uns aber versprechen: am 13. November deutschnational zu wählen.“ Wenn's nichts kostet und wenn es dazu noch gratis Kaffee und Kuchen gibt, machen natürlich allerlei Leute diese Art deutschnationaler Parteimitgliedschaft mit. Sehr feste Stützen für die Schwegmann-Ziehm-Politik sind sie deshalb noch lange nicht.

Auf dem Danziger Parteitag der Deutschnationalen wird Herr Graf Biehoff, der Partei-Führerkollege Schwegmanns im Reich, als Redner amnestiert sein und Herr Admiral Zierke wird eine Rede halten. Hoffentlich bleibt während derselben das Versammlungslokal heil und ganz. Wenn Zierke früher im Reichstag sprach, dann verweigerte er die Wahrheit so rücksichtslos, daß sich nach Aussage eines bürgerlichen Abgeordneten die Wahlen im Reichstag bogten.

Von Danziger Politik wird auf dem deutschnationalen Parteitag nicht viel die Rede sein. Wenigstens nicht von den Dingen, die der Danziger Bevölkerung auf den Fingernägeln brennen. Herr Dr. Ziehm wird zwar den gebührenden Hören die politische Gefahr in den trassierten Tönen schildern und den reichsdeutschen Gästen die bombastische Versicherung abgeben: „Wir Deutschnationalen sind die Hüter des Deutschtums.“ Derweil unterschreibt sein Bruder, der Landwirtschaftssenator Ziehm (Ziebau) einen Erlaubnischein, der auch für das nächste Jahr wieder 10 000 polnische Saisonarbeiter nach Danzig hereinläßt.

Die Hüter und Stützen des Deutschtums sind nämlich nach deutschnationaler Ansicht nicht etwa die Masse der deutschen Proletarier. Die mögen nach Deutschland, Argentinien und Kanada auswandern. Wenn nur der Großgrundbesitz deutsch bleibt. Dann ist das Land deutsch, auch wenn seine Bevölkerung nur noch aus einigen hundert deutschnationalen Agrariern und einigen Zehntausend polnischen Arbeitern besteht.

Das ist keine übertriebene agitatorische Verbächtigung. Noch in diesen Tagen unterstützte die deutschnationalen Presse im Reich die These der ungarischen Nationalisten, daß die im Frieden von Trianon Ungarn abgenommenen Gebiete rechtmäßig zu Ungarn gehörten, weil dort bis 1919 einige hundert magyarische Magnaten das ganze Land besaßen hatten. Daß in diesem Lande auch noch 2 Millionen fremdstämmige, heilloslose Bauern gewohnt hatten, bedeutete nichts für die nationale Zugehörigkeit dieser Länder. Diese Einstellung der Deutschnationalen verhinderte auch vor dem Kriege eine großzügige deutsche Siedlungspolitik in Westpreußen. Die hätte den deutschnationalen Junkern vielleicht ihre Latifundien gekostet, und so weit ging der Patriotismus der Deutschnationalen nicht.

Und diese Saboteure einer erfolgreichen deutschen Volkspolitik stellen sich heute wieder in Danzig hin, und warnen im Interesse des Deutschtums vor der roten Flut bei der Reichstagswahl, die die deutschnationalen Dämme gegen das Potentium bedroht. Als wenn diese Dämme nicht genug Durchgänge hätten, durch welche die Polen zu Tausenden hineingelassen werden.

Wozu sich die Danziger Deutschnationalen eigentlich Herrn Zierke hergeholt haben, ist nicht ganz verständlich. Haben sie doch in Danzig genügend Leute, die mit der Wahrheit ebenso sehr auf Kriegsfuß stehen wie der einstige kaiserliche Flottenadmiral. Da ist der famose Herr Edmund Wachen, der sich letzstens gegenüber der Danziger Sozialdemokratie folgende hanebüchene Behauptung leistete:

„Dreizehn Monate haben diese Herren in der Regierung gefessen, ohne daß es ihnen eingefallen wäre, auch nur ein sozialpolitisches Gesetz über die Bühne des Reichstages gehen zu lassen.“

So vergerlich dürfte doch ein großer Politiker, wie es Herr Wachen sich einbildet nicht sein, daß er nicht mehr weiß, wie während der Zeit der Mitregierung der Sozialdemokratie im Senat sein Parteifreund und D.S.-Kollege Senfleben den Etat des Reichsenats deshalb kritisierte, weil dieser zu große Ausgaben für soziale Zwecke enthielt. Und war es nicht der Parteifreund des Herrn Wachen, der Abg. Dr. Ziehm, der damals im Reichstag erklärte, daß ihm die vom Reichsenat beschlossenen Arbeiter- und Angestelltenauschüsse im gegebenen Moment nicht als eine Forderung der Wirtschaft erschienen?

So steht deutschnationaler Agitation und deutschnationaler Praxis aus.

Der sozialdemokratische Parteitag, der in derselben Zeit wie die Westarp-Zirpiß-Versammlung stattfindet, wird im Gegensatz zu dieser keine Paraderedner aus Deutschland vorführen, sondern sich in erster Linie mit der Arbeit der Danziger Politik befassen. Gen. Gehl wird über die Sozialdemokratie und Volkstagswahl sprechen. Ein großer Teil seiner Ausführungen wird sich mit der deutschnationalen Katastrophepolitik beschäftigen. Gegenüber der oben geschilderten Agitation ist es notwendig, daß der Parteitag auch energisch gegen diese Verleumdungspolitik Stellung nimmt. Darüber hinaus wird der Parteitag endgültig über die sozialdemokratische Kandidatenliste Beschluß fassen.

Im Gegensatz zum deutschnationalen Parteitag, der ausschließlich eine agitatorische Stimmungung ist, sind sozialdemokratische Parteitage Zusammenkünfte erster gemeinsamer Beratung. Die gesamte werktätige Bevölkerung Danzigs erwartet von der Tagung der Sozialdemokratie die Wegweisung für eine Innen- und Außenpolitik, die Danzig aus der deutschnationalen Katastrophepolitik vorwärts und aufwärts führt. Wir glauben, daß der sozialdemokratische Parteitag sich dieser seiner hohen Aufgabe bewußt sein wird.

Ein Opfer der Flugzeugkatastrophe.

Deutschlands Botschafter in Amerika, Freiherr von Malhan, tödlich verunglückt.

Bei dem furchtbaren Flugzeugunglück in Thüringen hat auch der deutsche Botschafter in Washington, Freiherr von Malhan, sein Leben eingebüßt.

Der verunglückte deutsche Botschafter zu Washington, Freiherr Ago von Malhan, ist 50 Jahre alt geworden und hatte, besonders in den letzten Jahren, eine außerordentlich schnelle und erfolgreiche Laufbahn in der Diplomatie zurückgelegt. Er war schon vor dem Kriege als junger Diplomat im Osten (Petersburg) und im Fernen Osten (Peking) tätig gewesen und wurde während des Krieges (1917) Beauftragter des Reichskanzlers im Hauptquartier Ost. Dort geriet er, wie die meisten Vertreter der Zivilbehörden, soweit sie etwas Mächtigkeitsgeiz, in Konflikt mit Ludendorff. Nach einer vorübergehenden Verwendung in der deutschen Gesandtschaft in Haag kam er ins Auswärtige Amt als Referent für Rußland, der als Rapallovertrag der Geschäfte überließert prominenter Sowjetvertretern an, vor allem mit Karl Radek, dem er ein geradezu hebenfüßiges Maß von Vertrauen schenkte. Er zeigte lebhaft in einer Zeit, in der alles Volkswirtschaftliche den bürgerlichen Kreisen einen wahren Schrecken einjagte, eine bei einem berufsmäßigen abligen Diplomaten bemerkenswerte Unvoreingenommenheit.

Aus diesen sehr engen Beziehungen zu Karl Radek, die er bald auf andere führende Persönlichkeiten der Sowjetunion ausdehnte, entstand der Plan zum Abschluß jenes Freundschaftsvertrages zwischen Deutschland und Sowjetrußland, der als Rapallovertrag der Geschäfte überließert ist. Wenn auch Walter Rathenau nach außen hin die Verantwortung für diesen unter recht sensationellen und etwas bedenklichen Umständen mitten während der Konferenz in Genoa im April 1922 zustande gekommenen Rapallovertrag übernahm, so war auf deutscher Seite der damalige Ministerialdirektor von Malhan der Vater dieses kühnen Gedankens. Er selber war allerdings von Schlichterin, Litwinoff, Joffe und Katsowski geschickt manövriert worden.

Malhan wurde bald darauf Staatssekretär im Auswärtigen Amt, und während der beiden folgenden Jahre trug die Politik des Auswärtigen Amtes einen nicht ganz ungefährlichen Charakter: sie war — allerdings unter dem Eindruck der Ruhrbesetzung und der Unersöhnlichkeit Poincarés — einseitig nach dem Osten orientiert.

Als jedoch die zu Anfang 1925 eingeleitete Politik von Locarno dieser einseitigen Orientierung ein Ende machte, da verließ Malhan die Wilhelmstraße und ließ sich zum Botschafter in Washington ernennen. Dort wirkte der rührige, sehr modernen denkende, für Sport überaus interessierte Diplomat in überaus nützlicher Weise für Deutsch-

Frankreich leugnet ein Schuldenabkommen mit Rußland.

Die französische Regierung veröffentlicht am Freitag eine lange amtliche Mitteilung, in der sie ausdrücklich feststellt, daß die Behauptung des russischen Außenkommissars Litwinoff, zwischen der französischen und der russischen Delegation zur Regelung der Schulden sei ein Abkommen zustande gekommen, der Wahrheit nicht entspreche. Die letzten russischen Vorschläge vom 30. Juni, die Jahreszahlungen in Höhe von 60 Millionen Goldfranken vorschlugen, diese Zahlungen aber von der Einräumung französischer Kredite abhängig machten, die die Höhe der Jahreszahlungen weit überschreiten sollten, seien von der französischen Delegation am 26. Juli als völlig unannehmbar abgelehnt worden. Seither seien keine neuen russischen Vorschläge erfolgt. Außerdem bilde die Regelung der Schuldenzahlung nur einen Teil der zwischen Frankreich und Rußland schwebenden Fragen. So handle es sich z. B. noch um die Frage der Entschädigung der in Rußland enteigneten französischen Staatsangehörigen und um die Regelung der Schulden des französischen Schahamates. Diese beiden Fragen seien bisher überhaupt noch nicht angeschnitten worden. Unter diesen Umständen sei es unbegreiflich, wie man in Rußland von einer zustande gekommenen Regelung sprechen könne.

Land. Seine Tatkraft fand allerdings nicht immer die Anerkennung der rechtsstehenden Kreise, die u. a. gegen ihn ein wahres Kesseltreiben inszenierten, als er am Waffenstillstandstag, der in Amerika Nationalfeiertag ist, die Fahne der deutschen Republik auf dem Botschaftergebäude hißte.

Die deutsche Delegation in Genf veranstaltete am Freitagabend eine Gedenkstunde für den deutschen Botschafter von Malhan. Der Reichsaussenminister hielt bei dieser Gelegenheit eine Gedenkrede, in der er dem so früh aus dem Leben gerissenen Botschafter als eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der deutschen Diplomatie gedenkte. Mit Mitleid schickte auf den Tod des Freiherrn von Malhan sagte der Reichsaussenminister am Freitagabend die Beteiligung an einer Festlichkeit der französischen Delegation ab.

Der deutschen Delegation sind von fast sämtlichen in Genf vertretenen Staaten zum Tode des Freiherrn von Malhan Kondulenzbeschlüsse ausgegangen. Irland sprach Dr. Stresemann persönlich seine Teilnahme aus.

Ein Beileidstelegramm Coolidges.

Der Herr Reichspräsident hat folgendes Telegramm des Präsidenten Coolidge erhalten: „Ich brücte Ew. Erzellenz mein aufrichtiges Beileid anlässlich des bedauernswerten Hinscheidens des deutschen Botschafters aus, der während seines Aufenthaltes in Washington seinem Vaterlande hervorragende Dienste geleistet hat. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird dem Verstorbenen nicht nur als einem Diplomaten von besonderen Fähigkeiten, sondern auch als einer Persönlichkeit, deren große Qualitäten ihm die Hochachtung aller erworben haben, ein ehrvolles Gedenken bewahren. Ich bitte, meiner Frau und meine Anteilnahme der Baronin Malhan zu übermitteln. Calvin Coolidge.“

Staatssekretär Kellogg zum Tode von Malhan.

Staatssekretär Kellogg würdigte auf die Nachricht von der Flugzeugkatastrophe bei Schleiz hin die Verdienste des dabei ums Leben gekommenen deutschen Botschafters von Malhan in warmen Worten. Er führte u. a. aus: Von Malhan hat hier in Washington sein Fähigkeiten bewiesen, wie er sie schon vorher in Berlin bewiesen hatte. Was er hier in den Vereinigten Staaten außerhalb seiner Amtspflichten noch aufreichte, war, erneut herzliche Beziehungen zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volke zu schaffen. Seine Bemühungen waren in hohem Maße von Erfolg gekrönt. In den ganzen Vereinigten Staaten war er eine allgemein bekannte und beliebte Persönlichkeit.

Arbeiterbewegung und Völkerbund.

Am Freitagnachmittag trat der Völkerbund wieder zu einer Vollversammlung zusammen. Der Präsident teilte einleitend mit, daß der deutsche Außenminister inzwischen die Haager Schiedsgerichtsklausel unterzeichnet habe. Er verband diese Mitteilung mit einem Glückwunsch für die deutsche Delegation, dem sich die Vollversammlung mit starkem Beifall anschloß. Dr. Stresemann sprach dem Vorsitzenden und der Versammlung für diese Ovation seinen herzlichsten Dank aus.

Die Versammlung nahm dann zunächst einen Bericht von Ransen über die Tätigkeit der Mandatskommission entgegen. Die dazu vorgeschlagene Entschlieung legt der Mandatskommission nahe, der Bekämpfung des Alkoholismus unter der Beobachtung der Mandatsgebiete weitere Aufmerksamkeit zu schenken. Anschließend folgte eine längere Rede Loucheurs über die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz, die sich stark an den vorliegenden gedruckten Berichten hielt.

In der Diskussion sprach zum Schluß u. a. der französische Delegierte Jouhaux. Er wies darauf hin, daß unmittelbar nach dem Kriege die Einberufung einer Wirtschaftskonferenz, die damals schon von den Vertretern der Arbeiterklasse gefordert worden ist, als Utopie hingestellt wurde, daß aber schließlich die Macht der Umstände und der immer dringlicher werdende Charakter der ökonomischen Probleme auch die Regierungen gezwungen habe, den Weg zu gehen, der allein aus dem Chaos herauszuführen könne, in dem sich heute Europa befindet. Ohne Wirtschaftsfrieden würde der politische Frieden, der unerläßliche Vorbedingung sei, auf die Dauer nicht erhalten werden können. Wer den politischen Frieden wirklich unerfüllbar gestalten will, der muß alles daransetzen, um auch den wirtschaftlichen Frieden zwischen den einzelnen Ländern und Kontinenten herbeizuführen. In Europa stehen dieser Entwicklung einflussreichen

die Grenzen und Zollschranken von 20 verschiedenen Staaten gegenüber. Sie zu überwinden, wird eine der Hauptaufgaben sein, die es zu erreichen gilt, wobei nicht vergessen werden darf, daß dieser innere wirtschaftliche Ausgleich innerhalb Europas nur vom systematischen Abbau der Zollbarriere bis zum Freihandel erst dann möglich sein wird, wenn eine durchgreifende Rationalisierung der Produktion und des Konsums aller Länder durchgeführt sein wird. Dazu wird es nötig sein, daß den verschiedenen Bedingungen der Bedingungen, unter denen die einzelnen Länder leben und arbeiten, Rechnung getragen wird, daß überall die Produktionswerkzeuge zur höchsten technischen Entfaltung gebracht werden, um jedwede Kräftevergeudung auszuschalten. Vor allem aber ist es notwendig, die innere Konsumkraft Europas selber zu erhöhen. Das wird aber nicht möglich sein, ohne daß die Löhne der Arbeiterklasse aller Länder, sei es in ihrer Kaufkraft oder durch Verminderung der Preise oder sei es absolut erhöht werden. Das gewaltige Heer der Arbeiterklasse muß der Vorteile der notwendigen Rationalisierung der Produktion teilhaftig werden. Es muß das Gefühl haben, daß der politische Frieden, den wir zu erhalten hoffen können, daß der wirtschaftliche Frieden, den wir uns zu schaffen bemühen, ihm eine soziale Sicherheit bringt, auf die die Arbeiterklasse ein unantastbares Recht hat. Als einen der wichtigsten Faktoren für die Erhaltung des Friedens darf die Arbeiterklasse fordern, daß wir uns der Fragen annehmen, die sie in erster Linie interessieren.“

Jouhaux sprach schließlich die Hoffnung aus, daß die kommenden Wirtschaftskonferenzen diesen Interessen der Arbeiterklasse Rechnung tragen werden. Im Namen der französischen Delegation stimmte er dann dem Bericht über die Wirtschaftskonferenz zu, indem er gleichzeitig betonte, daß eine Reihe von Fragen nicht klüger behandelt worden ist.

Deutscher Städteitag.

Am Freitag eröffnete der Berliner Oberbürgermeister Wöhl im großen Saale der Magdeburger Stadthalle die Hauptversammlung des Deutschen Städteitages, die von Vertretern des Reiches, der Länder und der Gemeinden ausgedehnt ist. Im Namen der Reichsregierung begrüßte Reichsminister Dr. Müller die Versammlung. In seinen Ausführungen betonte er die Wichtigkeit des Finanzanschlusses und der Abgrenzung der Verwaltung zwischen Gemeinden, Ländern und Reich. Als er darauf hinwies, daß die Aufgaben der Städte, besonders auf kulturellem Gebiet, in keiner Weise beeinträchtigt und eingeschränkt werden dürfen, sofern nicht Staatsnotwendigkeiten darin drängen, wurde er durch Zwischenrufe der Kommunisten (Schulz, Bürger, usw.) unterbrochen.

Als Vertreter der preussischen Regierung war Innenminister Grzesinski erschienen. In seinen wertvollen Darlegungen erkannte der Minister die Notwendigkeit einer weitgehenden örtlichen Selbstverwaltung, da die kommunale Selbstverwaltung in unserem öffentlichen Leben ein gleichberechtigter Faktor neben Reich und Staat ist. Der Redner wandte sich dann gegen die Kreise, die in der kommunalen Selbstverwaltung etwas Zufälliges, sogar eine Nebenorganisation sehen und die Selbstverwaltung der Gemeinden auf wirtschaftlichem Gebiet beschränken. Er betonte in diesem Zusammenhang, daß auch die wirtschaftliche Beteiligung der Gemeinden zu Gunsten der Allgemeinheit eine legitime Aufgabe der Selbstverwaltung bleiben muß, wenn die Kommunen ihre volkswirtschaftliche Funktion erfüllen sollen. Zum Schluß seiner Rede ging der Innenminister auf die Vorkommnisse über die Besetzung kommunaler Ämter ein. Die Verordnung sei kein Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung, denn die Selbstverwaltung habe sich in das Staatsganze einzufügen. Die demokratische Selbstverwaltung müsse den Willen der Volksmehrheit, die die republikanische Staatsform und die schwarz-rotgoldenen Fahnen der Republik festsetzt hat, unbedingt respektieren.

Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat des Präsidenten Dr. Müller vom Deutschen Städteitag. Seine Ausführungen erschöpfen sich naturgemäß in einer Widerlegung der Angriffe, die gerade von Kreisen der Industrie gegen die Kommunen, besonders gegen ihre Finanzwirtschaft gerichtet worden sind. Unter Hinweis auf die Reichsfinanzstatistik legte Dr. Müller dar, daß die gesamten Steuereinnahmen der Gemeinden gegenüber dem Jahre 1918 nur um 75 Prozent gestiegen sind. Die Steuereinnahmen der Länder haben dagegen um 150 Prozent und die des Reiches um 245 Prozent zugenommen. In diesem Zusammenhang verlangte der Redner, daß die Steuerverteilung zwischen Land und Gemeinden abgegrenzt wird.

In weiteren Verlauf seiner Rede empfahl Dr. Müller die Einrichtung von Kommunalabteilungen beim Reichsministerium des Innern, in der Art, wie es in Preußen geschehen ist. Die Stellung der Gemeinden als Verwaltungs- und Wirtschaftskörper lasse auch eine Vertretung der Gemeinden im Reichswirtschaftsrat und im Reichsrat als notwendig erscheinen. Auch müsse durch stärkere Mitarbeit führender Kommunalpolitiker in den politischen Parteien die Verbindung mit dem Reichstag stärker gepflegt werden als bisher. Der Redner begrüßte dann noch die vor längerer Zeit im Reichstag angeregte Bildung eines interfraktionellen kommunalpolitischen Ausschusses.

Der Schwerpunkt der Müllerschen Rede liegt in seinen Ausführungen gegen die Praxis der Beratungskreise, gegen die Politik des Reichsbankpräsidenten, der lediglich die Decker der Wirtschaftswelt als produktiv anerkennen will. In Hinblick auf den Kampf um die Gasfernversorgung, an dem die Kommunen ja in erster Linie interessiert sind, führte Müller u. a. aus, daß den Städten im Interesse einer sicheren, gleichmäßigen und preiswürdigen Versorgung ihrer Einwohner einen ausreichenden Einfluß auf die Entwicklung der Ferngasversorgung eingeräumt werden müsse.

Rußland und Polen haben sich geeinigt.

Auch der durch den blutigen Vorfall in der Sowjetgesellschaft, die Erschießung des russischen Emigranten Krakowitsch, entstandene Konflikt ist nunmehr, und zwar durch ein Zugeständnis von polnischer Seite, beigelegt worden. Die Sowjetgesellschaft hatte nämlich in eine Ver-

nehmung der beiden an der Tat beteiligten Sowjetkuriere Gusew und Schieffer eingewilligt mit der Bedingung, daß diese nur pro forma und unter Betonung der Freiwilligkeit der Aussagen vorgenommen werden sollte. Dies wurde von der polnischen Regierung angenommen, und nach der Vernehmung reisten die beiden Sowjetkuriere ebenfalls unter Zustimmung der polnischen Behörden nach Moskau ab. Diese Einzelheiten werden erst jetzt bekanntgegeben, nachdem Gusew und Schieffer die Sowjetgrenze passiert haben. Nunmehr scheint dem Amtsantritt des neuen Sowjetgesandten Bogomolow nichts mehr im Wege zu stehen. Sowohl Moskauer wie Warschauer Meinungen kündigen sein Eintreffen für Anfang Oktober an.

Strefemann über die Hindenburg-Rede.

Der Innenminister Strefemann hat dem Vertreter des „Matin“ Erklärungen über die Rede Hindenburgs bei Lannenberg abgegeben. Das Blatt fügt seiner Veröffentlichung die Erklärung hinzu, daß es die Rede nur informativ wiedergebe, „daß sie die öffentliche Meinung Frankreichs überrasche, ja, in Entrüstung versetzen werde“.

„Ich bin“, erklärte Strefemann, „überrascht, daß die Rede Hindenburgs in Frankreich in dem Maße Sensation gemacht hat. Sie bringt nichts Neues, was nicht von vielen Ministern, insbesondere von dem Reichskanzler Marx, erst am 19. August 1924 in viel schärferer Form gesagt worden ist. Ich muß Sie daran erinnern, daß in Deutschland viel weniger Denkmäler für die Gefallenen eingeweiht und von den Ministern Reden gehalten werden. In Frankreich ist das anders. Ich erinnere nur an den Empfang der amerikanischen Legion und das militärische Zeremoniell, das sie begleitete. Meines Wissens hat der Reichspräsident seit seinem Amtsantritt noch nie ein Gefallenendenkmal eingeweiht. Aber Lannenberg ist kein Werk. Er ist stolz darauf. Außerdem wird er in der nächsten Woche 80 Jahre alt, und er fühlt im tiefsten Innern, daß er eines Tages der göttlichen Gerechtigkeit über sein Leben und seine Taten Rechenschaft abgeben wird. Er hat sich vor allem dagegen gewandt, daß Deutschland den Krieg begonnen und grausam geführt habe. Ich brauche nicht daran zu erinnern, daß in der letzten Zeit Reden gehalten wurden, die diese Sprache führten.“

Der hauptsächlichste Punkt in der Rede Hindenburgs ist der bereits hundertmal vorgebrachte Vorschlag, daß ein unparteiisches Schiedsgericht die Angelegenheit regeln möge. Briand hat in Genf erklärt: Wir wollen den Frieden durch das Schiedsgericht. Man verlangt von dem Schiedsgericht finanzielle und wirtschaftliche Lösung. Warum will man nicht auch moralische Fragen behandeln? Ich möchte außerdem betonen, daß es der Wunsch des deutschen Volkes ist, sich von der Kriegsschuld zu befreien. Man empfindet es als eine Beleidigung, daß man dem deutschen Volk die alleinige Initiative für den Krieg zuschieben will. Auch daraus möge man den Friedenswillen des deutschen Volkes erkennen. Im übrigen ist es klar, daß Deutschland kein Urteil über die Kriegsschuldfrage annehme, wenn die Kläger gleichzeitig Richter sind.“

Ob die Wirkungen dieser Erklärung des Reichsaußenministers die starke Aufregung, die in Genfer Kreisen und vor allem innerhalb der französischen Delegation entstanden ist, zu befähigen vermag, wird sich erst zeigen müssen. In gut unterrichteten Kreisen wird hierzu u. a. erklärt, daß der französische Außenminister Briand ursprünglich nicht an die Authentizität des Kaisertelegramms glauben wollte. Seitdem nun aber bekannt ist, daß Hindenburg auch ein Danktelegramm zurücksandte, sind die Kommentare nicht beruhigender geworden. Nachrichten aus Paris zufolge scheint jetzt schon festzustehen, daß die Lannenbergrede zu einer Interpellation in der Kammer führen wird, da die französischen Nationalisten hoffen, Briand auf diese Weise in eine schwierige Lage verwickeln zu können.

Besuch englischer Parlamentarier in Deutschland. Eine Gruppe liberaler Parlamentarier wird vor Wiederzukunft des Reichstages einen Besuch abstaten, um festzustellen, was England von Deutschland auf industriellem Gebiete zu lernen hat. U. a. hat der Hauptkommissar der Liberalen, Finch, seine Teilnahme zugesagt. Die Parlamentarier werden Gäste herbortragender deutscher Industrieller sein und werden u. a. Hamburg, Köln, Essen und Berlin besuchen.

Der Kampf um die Diktatur in Polen.

Wie wir erfahren, wurde gestern von der polnischen Polizei in Warschau eine Hausdurchsuchung in dem Büro der polnischen Nationalen Arbeiterpartei vorgenommen, bei der eine Reihe von Schriftstücken, die angeblich gegen die Regierung und besonders gegen die Kriegsgerichte gerichtet waren, beschlagnahmt wurden. Das Büro der Nationalen Arbeiterpartei wurde vollständig geschlossen.

Worin hat sich, nachdem die Angriffe gegen ihn in der Regierungspresse nicht aufhörten, beantragt, daß ein Sejmgericht sich mit den Vorwürfen gegen ihn beschlägt. Die polnische Regierungspresse wirft ihm bekanntlich vor, daß er mit Hilfe von deutschem Geld seine Zeitungen herausgibt.

Der neueste polnische Finanzskandal.

Bei dem Finanzskandal der Munitionsfirma „Pocisk“, über den wir bereits vor kurzem berichteten, ist jetzt festgestellt, daß nicht nur die Aktionäre der Firma und die Lieferanten, sondern auch das polnische Kriegsministerium schwer geschädigt wurden. Das Kriegsministerium hat Rechnungen in Höhe von 10 Millionen Zloty bezahlt, für die es die Waren niemals erhalten hat.

Ausplünderung von zwei fremden Gesandten in Peking.

Auf der Landstraße bei Peking wurden gestern nachmittag der belgische Gesandte Hermalle und der tschechoslowakische Gesandte Halle auf der Rückkehr von einem Automobilausflug Opfer eines sensationellen Raubüberfalls. Ihr Auto wurde von einem chinesischen Chauffeur gesteuert. Pöbellich tauchte ein Bandit auf, der mit dem Revolver nach den Köpfen der Gesandten zielte und die Auslieferung ihrer Wertobjekte verlangte. Die beiden Gesandten waren genötigt, ihre Uhren, Ringe und ihr Bargeld herzugeben. Der Räuber bemächtigte sich sogar der im Auto liegenden Taschen der beiden Herren. Der ganzen Szene wohnten Chinesen als Zeugen bei, aber machten keinen Versuch, einzuschreiten. Die Gesandten begaben sich nach Tschangpingtschau und verlangten von den Behörden militärische Bedeckung, unter deren Schutz sie unbeschadet in Peking eintrafen.

Romans — ein edler Teil der Nation.

Die Nykauer Strafkammer verhandelte gegen eine Anzahl von Aufständischen, die bei den blutigen Vorgängen in Schwallowitz vor etwa zwei Monaten eine führende Rolle spielten. Das Gericht erkannte in einem Falle auf Geldstrafe von 75 Zloty, in den anderen Fällen auf geringere Gefängnisstrafen, die jedoch auch in Geldstrafen umgewandelt wurden. Als Begründung der milden Beurteilung wurde nach einer Meldung der „Wostischen Zeitung“ ausgeführt, daß die Aufständischen „ein edler Teil der polnischen Nation“ seien und aus nationaler Ueberzeugung und aus nationalen Interessen wirkten. Die Ausschreitungen seien lediglich durch Provokation hervorgerufen worden.

Die Rattowitzer Stadtverordnetenversammlung vor der Auflösung. Eine Anzahl Stadtverordneter, welche Mitglieder der Rassenprüfungs-Kommission sind, und zu einer Rassenprüfung am Sonnabend eingeladen wurden, haben plötzlich die Mitteilung erhalten, daß die Prüfung nicht stattfindet. Der Magistrat Rattowitz hat von der Wojewode die Anweisung erhalten, keine Sitzung mehr einzuberufen. Da die Rattowitzer Stadtverordnetenversammlung eine deutsche Mehrheit besitzt, machen die polnischen Parteien alle Anstrengungen, damit der Wojewode sobald wie möglich die Auflösung vornimmt, wenn auch triftige Gründe dafür nicht vorhanden sind.

Zusammenkünfte zwischen Nationalisten und Kommunisten. Nach Schluß einer Versammlung der Nationalsozialisten in der Schloßbrauerei in Berlin-Schöneberg kam es gestern abend zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einer wüsten Schlägerei. Mehrere Beteiligte wurden verletzt und etwa 15 Personen festgenommen.

Die Philosophie des „Als Ob“.

Zum 75. Geburtstag ihres Begründers.

Von Richard Cohn-Hoogstraal.

Am 25. September wird der berühmte holländische Gelehrte Hans Bahinger, der Gründer der „Kantgesellschaft“ und Herausgeber der „Kantstudien“, 75 Jahre alt. Sein Beltrug gründet sich auf das Hauptwerk „Philosophie des Als Ob“.

„Philosophie des Als Ob“? Es klingt wie ein Scherz. Und doch bergen die beiden Wörter „als ob“ ein Problem, das bereits von Plato, also 400 Jahre vor unserer Zeitrechnung erkannt wurde, über das sich das gesamte Mittelalter bergänglich hinwegzusetzen suchte, und das erst von den beiden scharfsinnigen Erkenntnisrittern David Summe und Immanuel Kant erneut in den Mittelpunkt des Nachdenkens gerückt wurde.

Im Mittelalter gab es nur eine Wahrheit: Sie hieß „Gott“. An ihr zu zweifeln galt für Sünde. Es gab kein Forschen nach Wahrheit, sondern nur den Glauben.

Die späteren Denker, wie Spinoza und Leibniz (17. Jahrhundert) setzten gleichfalls das Dasein Gottes als Grund aller Wahrheit voraus. Allerdings dachten sie in noch stärkerem Maße als die Meister des Mittelalters vieles Bildhafte, Menschennähnliche aus diesem Gotte heraus und unendlich viel Mistrautes, d. h. rein Begriffliches in ihn hinein. Dadurch wurde die Gottesvorstellung ihrer Persönlichkeit enteignet. Der einfache Gläubige wollte mit Gott sprechen, ihn anflehen, wie einen Menschen, der zwar hoch über ihm steht, der aber sein Gefühl versteht. Dieser Zusammenhang mit dem Gefühlleben des höchsten Volkes ging verloren, wenn solche Theorien tiefer ins Vorstellungsleben der breiten Masse drangen.

Da nun aber der Glaube an Gott nichts mehr und nichts weniger bedeutet als das Vertrauen in eine ewige Wahrheit überhaupt, so ging mit dem Zweifel an Gott gleichzeitig das Vertrauen zur Erreichbarkeit einer Wahrheit überhaupt verloren. Bereits Descartes (1596—1650) suchte eifrig nach einem unangreifbaren Fundament für alles Denken und glaubte es in dem Satze zu finden: „Ich denke, also existiere ich.“ Daß er im Anschluß an diesen — übrigens nur scheinbar richtigen — Satz in Trugschlüsse geriet, ist weniger bedeutungsvoll als die Tatsache, daß überhaupt zum ersten Male ein Philosoph die Möglichkeit einer Wahrheit an zweifelte.

Die letzte Konsequenz aus dieser Lösung vom Glauben zog der große Schotte David Hume (18. Jahrhundert). Er tritt in Haufe und Bogen dem menschlichen Erkenntnisvermögen die Fähigkeit ab, endgültige Wahrheiten aufzufassen.

Indessen bloßer Zweifel bedeutet keine Erkenntnis. Er läßt ein unabweisliches Bedürfnis der menschlichen Natur unbefriedigt: den Drang nach letzten Einsichten, das Suchen nach einem Sinn des Lebens. Das Verdienst, diesen Drang mit unserer Erkenntnismöglichkeiten in Einklang gebracht zu haben, gebührt Immanuel Kant.

Kant räumte Hume gegenüber ein, daß die menschliche Erkenntnis nicht über das sinnlich gegebene hinaus vordringen kann. Das Auge sieht eine Farbe, das Ohr hört einen Klang. Wir wissen nicht, ob Farbe und Klang außerhalb unserer Sinne noch irgend etwas bedeuten. Wir wissen noch nicht einmal, ob die Dinge, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, „an sich“ existieren; ob diese ganze Welt, von der uns unsere Sinne berichten, nicht am Ende ein reines Vorstellungsgebilde sei, — wie ein Traum, nur länger und einheitlicher. Indessen, so schloß Kant: die Dinge können doch auch nie anders zu uns in Beziehung treten als durch unsere Sinne. Es kann mir gleichgültig sein, ob eine Speise ein „Ding an sich“ ist oder nur eine „Erscheinung“. Ich genieße sie um der E m p f i n d u n g willen, die sie mir weckt. Und der Stein, der mich am Kopf trifft, ob „Erscheinung“ oder „Ding an sich“, er ist in jedem Falle durch den Schmerz, den er hervorruft, praktische Realität.

Man sieht, hier bereitet sich eine völlige Umkehrung in der Stellungnahme zur Wahrheit vor; schon Kant betrachtet als Ausgangspunkt für alles Forschen, als Anknüpfung der „Wahrheit“ die E m p f i n d u n g. Alles Begriffliche, wie Ursache, Materie usw. wird erst durch Abstraktion (Abtrennung von Eigenschaften) erschlossen. Will ich das bunte Durcheinander der Bilder, Klänge, Gerüche usw. (wie es sich z. B. nach dem Säugling darbietet) begreifen, so muß ich die verschiedenen Wahrnehmungen zueinander in Beziehung setzen. Dazu muß ich sie aber als tatsächlich existierend betrachten, muß sie gewissermaßen erst nehmen, nicht als Trug- oder Traumgebilde. Ich sehe die Gegenstände in Rechnung, als ob sie auch außerhalb meines Wahrnehmungsvermögens vorhanden seien.

Diese Worte „als ob“ finden wir also bereits bei Kant. Mit besonderem Nachdruck werden sie in seiner Sittenlehre hervorgehoben. Wollen wir werten zwischen Gut und Böse, so müssen wir voraussetzen, daß der Mensch, über dessen Tat wir urteilen, im Besitze seiner freien Willensbestimmung war. Selbst der Richter kann nur den Verbrecher beurteilen, dessen „Zurechnungsfähigkeit“ zweifellos feststeht. Nun widerspricht aber der Begriff „Freiheit des Willens“ gänzlich den Gesetzen unserer Erfahrung, denn jeder Vorgang, also auch jeder menschliche Willensakt, ist Wirkung von Ursachen und Bedingungen, also bedingt und nicht „frei“. Da wir jedoch an unserem Rechte, fähig zu werten, festhalten — wer möchte es aufgeben? — so sind wir gezwungen, diesen Widerspruch in Kauf zu nehmen. Wir beurteilen demnach, so sagt Kant wörtlich, den ethischen Wert einer Handlung, als ob sie einem freien Willen entsprungen sei.

Einen solchen Begriff oder Grundfaß, den unläßbare Widerspruch in sich trägt, den wir aber trotzdem nicht entbehren können, nennt Bahinger, der eng an Kant anknüpfte, eine „Fiktion“. Der Begriff Fiktion muß streng geschieden werden von dem Begriff „Hypothese“. Eine Hypothese ist eine wissenschaftlich begründete Annahme, die nicht oder noch nicht bewiesen werden kann, die aber einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzt. Eine Hypothese darf keine Widersprüche enthalten. Werden Widersprüche in ihr entdeckt, so gilt sie als

erledigt und wird durch eine wahrscheinlichere ersetzt. Dagegen ist eine „Fiktion“ eine bewußt widerspruchsvolle Behauptung, die als falsch erkannt ist, die aber trotzdem mit einem „als ob“ in die Rechnung eingesetzt wird.

Der entscheidende Gedanke Bahingers aber ist der, daß eine solche Fiktion ihren Als-Ob-Charakter auch bei behält. Hat sie ihren Zweck innerhalb unserer Rechnung erfüllt, so muß sie wieder ausgerechnet werden, oder sie verfallt unsere Erkenntnis.

So gelangte z. B. Kant auf dem „Als-Ob“-Wege zum Gottesbegriff. (Wir wollen handeln, als ob ein Gott uns zu unseren letzten und höchsten Bestimmungen führe.) Aber er riskiert nicht mehr rechtzeitig von der Fiktion (Gott los), und so wurde sie ihm zur Hypothese, d. h. zu einer Vorstellung, an die man glauben könne. Er sagte: „Ich muß das Wissen aufheben, um Platz für den Glauben zu bekommen.“

Der Positivismus (wie die philosophische Richtung Bahingers heißt) betrachtet im Gegensatz zu den mittelalterlichen Denkern als Wahrheit nur das Gegebene, nicht das Gedachte. Der Grundbegriff aller „Wahrheit“, Gott, ist entzerrt. Bei Kant noch eine Hypothese, ist er dem Positivismus gerade noch eine Fiktion. (Welche Abstraktion übrigens, ein solches widerspruchsvolles Gedankengebilde noch durch Gesetzwörter von „Lasterung“ zu schützen!)

Als Fiktionen entlarvt nun Bahinger sehr viele Begriffe, die zuvor als untrügliche Wahrheiten galten: so z. B. die Begriffe Raum, Zeit, Materie, Kausalität (Ursache und Wirkung) u. a. Das bedeutet eine Erschütterung von Grundanschauungen, gegen die sich das philosophisch nicht geschulte Denken zunächst sträubt. Und doch sind die Gedanken eines Einsteins, der die Grundbegriffe Raum und Zeit revolutionierte, aus der gleichen Einstellung geboren.

Welche praktischen Schlussfolgerungen für unser Weltbild ergeben sich nun aus diesen Gedanken? Wie Wahrheit ist relativ! Begriffe wie Zeit, Raum, Ursache, Materie, ja selbst der Begriff „Ich“ sind keine absoluten Wahrheiten mehr! Alles nur „Fiktionen“? Gut denn: Ist die Fiktion nur ein Behelf, so darf sie auch für den Bau meiner Weltanschauung nichts Endgültiges, Letztes darstellen. Die Fiktion spielt also die gleiche Rolle wie ein Stützgerüst beim Mauern eines Bogens: Sind mit Hilfe des Gerüsts die Steine des Bogens so nebeneinander geschichtet, daß sie sich gegenseitig stützen, dann wird das Gerüst unter dem fertigen Bogen vorgezogen. Es hat seine Aufgabe erfüllt. Sollte man es an seiner Stelle belassen, es würde nur stören. Trotzdem zerbrechen wir es nicht, sondern bewahren es für den Bau weiterer Bögen. Erweist es sich dagegen als unzuverlässig oder schief, dann ins Feuer damit und rasch ein neues gemauert!

Und die „Wahrheit“? Man suche sie nicht in Gedanken allein. Denn Gedanken sind ohne Fiktionen fast unmöglich. Wahrheit offenbart sich nur in einer Form: in der Tat. Positivismus ist es daher im eigentlichen Sinne, wenn Goethes Faust den Beginn des Johannesevangeliums unträgt. Nicht: Im Anfang war das Wort (der Logos, d. h. der Begriff), sondern „Im Anfang war die Tat“.

Danziger Nachrichten

Vom Geiger zu schmutzigen Fingernägeln.

(Bilder vom Gewerbegericht.)

Der Wirt eines Lokals am Fischmarkt, gegenwärtig Beklagter, holt tief Atem und erzählt diese Geschichte vom Kläger, seinem ehemaligen Geiger: er habe die unaussprechliche Angewohnheit gehabt, mitten im jeweiligen Konzertstück von der Stätte seiner musikalischen Tätigkeit herabzufallen und sich zu den Menschen zu begeben. Hier habe er es nicht verschmäht, den „Kureiter“ zu spielen. (Der „Kureiter“ ist kein Marsch, Walzer oder Charleston, sondern ein Mensch, der zum Trinken animiert.) Fernerhin habe er sich besonders bestellte Musikstücke bezahlet lassen, also etwa: „Nur eine Nacht sollst du mir gehören“ für zwei Gulden . . .

Einmal sei er selbst animiert gewesen, und als ein Gast für ihn ein Bier habe ausgehen wollen, habe er statt dessen wiederum zwei Gulden verlangt, worauf er dann fristlos hinausgepebelt worden sei.

Ist der Wirt im Recht? Nein, denn es stellte sich heraus, daß er den Geiger ohne jede vorherige Verwarnung entließ, was unrechtmäßig ist, wenn nicht Defizite im Sinne des Strafgesetzbuches vorliegen. Das ist hier nicht der Fall, also muß er zahlen.

Ein Arbeiter wird vom Meister einer Expeditionsfirma aufgefordert, am Morgen des kommenden Tages zum Hafen zu kommen: ein Dampfer werde geladung und er könne dabei mitarbeiten. Der Arbeiter erscheint, verrichtet seine Arbeit und geht fort, nachdem ihm aufbewahrt worden ist, am nächsten Tage wiederzukommen. Er willigt ein, und nach Schluß der Arbeit wird er wiederum aufgefordert, auch am kommenden Tag mitzuarbeiten. Als er am Morgen austritt, sieht man ihn nach Hause mit dem Bemerkung, von nun an könne man nur noch Spezialarbeiter verwenden, außerdem sei man zur Einhaltung einer Kündigungsfrist keineswegs verpflichtet.

Der Arbeiter klagt auf Zahlung eines Tagelohns, weil ihm ein Arbeitstag verlorengegangen sei. Die Klage wird abgewiesen. Bemerkenswert ist die Urteilsbegründung: man habe sich an keine Kündigungsfrist zu halten brauchen, da der Kläger als unständiger Arbeiter nur tageweise beschäftigt worden sei.

Im „Heinrich IV.“ spricht Shakespeare von „Gründen, so gemein wie Brombeeren.“ Mag es auch anders gemeint sein, — wir wollen es jedenfalls auf Entlassungsgründe beziehen. Oder sind diese Gründe etwa nicht gemein, mit denen ein Mietkautionsbesitzer seinen Chauffeur entläßt: er verdiene ihm nicht genug, die anderen hätten immer größere Einnahmen und dies und jenes, was er gar nicht alles vorbringen wolle. (Das sind immer die einleuchtendsten Gründe . . .) Im übrigen habe er ihn stets nur als Aushilfe betrachtet.

Ganz nebenbei erfährt man, daß der Chauffeur in festem Anstellungsverhältnis stand. Auch hier ist das Urteil und seine Begründung von einiger Bedeutung:

Die feste Anstellung ist einwandfrei erwiesen, so daß der Besitzer sich nicht auf die vierzehntägige Kündigungsfrist hätte halten müssen. Beharrliche Arbeitsverweigerung, ein Grund zur fristlosen Entlassung, liegt hier nicht vor, und kleine Einnahmen seien natürlich kein Grund. Der Besitzer wird also zur Zahlung von 80 Gulden an den Kläger verurteilt.

Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man bekanntlich getrost nach Hause tragen. Auch wenn mit weiß die Finger, und mit schwarz die Fingernägel gemeint sind. Nach Hause tragen kann man also schmutzige Fingernägel getrost, nur sollte man mit ihnen nicht ins Geschäft gehen, zumal, wenn es sich um eine Bäckerei handelt. Tut man es doch, so ist es, mit Respekt zu sagen, eine Schandtat.

Erika, ansonsten ein Mädchen von ganz passablem Aussehen, ist aus der Bäckerei auf Grund ihrer traurigen Fingernägel herausgeflogen. Vor ihrem Richter alst sie kleinlaut zu, daß sie keinen gesteigerten Wert auf Maniküre gelegt habe, was aber nicht Grund genug sei, sie fristlos zu entlassen. Ihr Richter schlägt einen ganz annehmbaren Vergleich vor, dem sie nicht abgeneigt ist. Und da er auch der Frau Bäckerin annehmbar erscheint, verabschiedet man sich eben.

Nachwort an Erika: da du doch, wie gesagt, ein ganz nettes Mädchen bist, laß es nicht mehr auf solche „unsauberen“ Klagen ankommen. Meinige keine Nägel, das kostet ein wenig Zeit und macht einen guten Eindruck. Ein für allemal!
Kurt Rich. Schwetke.

Verfälschte Erpressung.

Unter der Beschuldigung, an einem Danziger Kaufmann durch einen Brief eine Erpressung verübt zu haben, hatte sich die Schneiderin Hedwig L. vor dem Einzelrichter zu verantworten. Die Angeklagte ist schwer leidend. Bei ihrem Zustande mag sie sich von der Verwerflichkeit ihrer Handlung und deren Folgen nicht das richtige Bild gemacht haben. Es war ihr irgendwoher bekanntgeworden, daß der Inhaber eines Danziger bekannten Kaufhauses eine seiner Verkäuferinnen mit jählichen Anträgen verfolgte und sich mit ihr außerhalb der Stadt Stelldichein gab. Die Angeklagte schrieb darauf an den Kaufmann einen Brief und bat ihn, ihr einstweilen 100 Gulden zu leihen. Sollte das nicht geschehen, so würde sie seiner Ehefrau von seinen sträflichen Beziehungen zu jener Verkäuferin Mitteilung machen. Der Kaufmann übergab den erpresserischen Brief der Polizei, die dann das Weitere veranlaßte. Zu ihrer Entschuldigungsverpflichtung wußte die Angeklagte so gut wie nichts anzuführen. Obwohl die L. noch unbefragt ist, hatte sie es lediglich ihrem leibenden Zustande zu verdanken, daß sie nur mit einem Monat Gefängnis bestraft wurde, da der Inhalt des Briefes eine sehr niedrige Gesinnung verrät.

Der Seebienst macht Schluß. Der Verkehr der Motorschnellschiffe „Preußen“ und „Saniestadt Danzig“ auf der Seelinie Swinemünde—Happot—Pillau wird am 10. Oktober eingestellt. Die letzte Fahrt von Swinemünde nach Pillau erfolgt am 8. Oktober, in der Gegenrichtung am 10. Oktober. Der Seeverkehr hatte sich in diesem Jahre einer steigenden Frequenz zu erfreuen. Wie verläuft, werden die Fahrten erst Anfang April nächsten Jahres wieder aufgenommen, sie sollen dann höchstwahrscheinlich über Swinemünde hinaus bis nach Stettin ausgedehnt werden. Auf der Strecke Happot—Pillau ist außerdem eine Ermäßigung des gegenwärtigen Fahrpreises in Aussicht genommen.

Ein Messerschmitt, weil man über ihn lachte. Der Hafenarbeiter Alfred L. in Danzig kam am 17. Februar abends in ein Lokal und wollte noch Schnaps trinken, obwohl er bereits dieses Getränkes voll war. Der Gastwirt verweigerte ihm Schnaps, und da L. in seiner Trunkenheit die Gäste belästigte, wurde er aus dem Lokal gewiesen. Aber er ging nicht. Bei seiner Unterhaltung mit den Gästen fiel er, und nun lachte man über ihn. Nun wollte er beweisen, daß er noch nicht betrunken war und ging auf einen jungen Men-

schen los. Der Wirt aber brachte ihn nun heraus. Vor der Tür wartete L. nun auf den jungen Menschen und gab ihm einen Messerschmitt über die linke Hand. Ein Schwomann kam herbei, nahm ihm das Messer ab und brachte den Messerschmitt zur Wache. Jetzt stand er vor dem Einzelrichter. Da die Verletzung des jungen Menschen nicht sehr gefährlich war, wurde der Angeklagte nur mit sechs Monaten Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung bestraft.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

In der Frühe brauten schon Herbsnebel, doch die Sonne hat noch einmal reichlich das graue Gesicht verjagt. Die reichlichen Lische auf dem Markt legen sehr schön aus. Weißfisch kostet 10, Rottfisch 16—20 Pf., das Pfund, Mohrrüben das Pfund 10 Pf., Spinat 35 Pf., Schablonen 20 Pf., Nachschöhen 30 Pf., Zwiebeln 25 Pf., Sauerkraut 20 Pf., das Pfund. Ein Köpfchen Blumenkohl kost 30 Pf. bis 1 Gulden bringen. Preiselbeeren kosten pro Liter 70 Pf., Steinpilze 60 Pf., Pfefferlinge 25 Pf. Die Mandel Krebse kostet 1,50—2 Gulden, große Krebse das Stück 60 Pf. Die Mandel Eier preis 1,00—2 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 2—2,40 Gulden. Das schönste Obst ist zu haben. Äpfel kosten 3, 4 und 5 Pfund 1 Gulden, Tafeläpfel auch 60 Pf., das Pfund, Birnen kosten das Pfund 35—70 Pf., Blaue Pflaumen kosten 35 Pf., das Pfund, Tomaten 3 Pfund 1 Gulden.

Eiße, fett und schwer, kosten 80—90 Pf., Enten 1,20 pro Pfund. Für ein Huhn werden 2,75—5 Gulden verlangt. Für gutes Fleisch zahlt man die hohen Preise der Vorwoche. Verschwenderei gibt der Sommer noch im Scheiden die schönsten Blumen. Sogar die letzten Rosen sind zu haben. Weischen schauen aus einem Korbe.

Auf dem Fischmarkt sind frische Herige, 3 Pfd. für 1 Gulden, zu haben. Flumern kosten 40 Pf., Male 1,20—2 Gulden das Pfund. Mäucherflumern kosten 1,50 Gulden, Mäucherale 3 Gulden.

Die Karawina kommt nach Danzig.

Am 27. Oktober im Schützenhause.

Nach dem überaus starken Erfolge, den die berühmte russische Tänzerin Tamara Karawina bei ihrem Auftreten in London im Frühjahr dieses Jahres erzielte, beabsichtigt sie die Künstlerin, wie uns ihre Vertretung, die Konzertdirektion Vorkon, mitteilt, auf eine große europäische Tournee, die sie im Oktober und November d. J. auch nach Deutschland und dabei auch nach Danzig führen wird. Bereits die Tatsache ihres Auftretens in England beweist, daß jene Kupferstreichung, von der kürzlich berichtet wurde, nur ganz leichter Natur gewesen und wieder behoben ist.

„Die lustige Witwe“ als Revue.

Der Programmwechsel im Wilhelm-Theater bringt die Operette-Revue „Die lustige Witwe“. 30 Bilder zeigen in buntem Reigen über die Bühne, zu denen die Musik all die aus der gleichnamigen Operette bekannten Schlager und Melodien spielt. Viel nackte Weibchen werden durcheinander und viel Frauenfleisch präsentiert sich. Es wurde gestern sehr flott gespielt, gesungen und getanzt. Die Schauspieler schienen gut gelaunt, ob ihres Erfolges bei der letzten Revue und gaben scheinbar ihr Bestes. Nur sollte man die beiden weiblichen Hauptdarstellerinnen ihre Rollen austauschen lassen, sie würden nicht nur zu ihren Partien besser passen, sondern auch überzeugender wirken. Schauspielerisch und stimmlich gewandt ist Arthur Menzler als Graf Danilo, an erster Stelle zu nennen. Olga Hill als lustige Witwe wirkte sehr sympathisch. Das obligatorische Gegenpaar kreierten Dianka Romani und Wolf Günther, wovon die erstere durch ihre elegante Erscheinung erfreute. Eine originale Type bot Günther Weitzmann als Diener. Den alten Trottel gab Eugen Herrmann überzeugend. Den stärksten Beifall erzielten jedoch die Dolynoff-Girls mit ihrem Liebreiz und mit ihren Tanzentwürfen, sowie die Tänzerpaare Tony und Mexis Sorrentinoff und Adam und Sonja. Das volle Haus besand sich in beifallsfreudiger Stimmung er erwartung Wiederholungen einzelner Stellen.

Unser Wetterbericht.

Berücksichtigung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über der Nordsee gelegene Tiefdruckgebiet hat seine Lage nur wenig verändert. Ein gestern mittag über dem Kanal erscheinender Zellwirbel bildet heute eine Randströmung über der südlichen Nordsee, von der sich ein Regentreiben bis zu den Alpen erstreckt. Diese Randströmung dürfte nach Jütland vordringen und auch unser Wetter beeinflussen.

Sonntag: Wechselnd, meist stark bewölkt, Regenfälle, kühl. Mäßige bis frische Süd- bis Südwestwinde.

Montag: Unbeständig.
Maximum des gestrigen Tages: 20,2. — Minimum der letzten Nacht: 8,8.

Der Kreislauf des Lebens.

Geburten, Eheschließungen und Todesfälle.

In der Zeit vom 11. bis 17. September wurden in Danzig 93 Kinder lebend geboren, und zwar 51 Mädchen und 44 Knaben. Außerdem wurden 2 Kinder totgeboren. An Eheschließungen wurden in dieser Zeit 43 geschlo. Gestorben sind in der Berichtswache 60 Personen, davon hatten acht das 1. Lebensjahr noch nicht vollendet. Es starben 2 Personen an Scharlach, 8 an Tuberkulose, 3 an Lungenerkrankung, 5 Personen starben eines gewaltsamen Todes, davon schieden 8 freiwillig aus dem Leben. Bemerkenswert ist, daß auch in der Vorwoche 8 Freitode zu verzeichnen waren. Mithin haben 6 Personen innerhalb 14 Tagen das Leben von sich geworfen. — Von der Meldung über Infektionskrankheiten verdient erwähnt zu werden, daß 12 Scharlacherkranke festgestellt wurden.

Nächtlicher Sturz vom Balkon. In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr stürzte der 27 Jahre alte Bankbeamte Bernhard Parlowki, vom Balkon seiner Wohnung, die in der 1. Etage des Hauses Brandgasse 8 belegen ist. P. erlitt dabei einen Oberschenkelbruch. Es handelt sich um einen Unglücksfall, der auf die Beschaffenheit des Gebäudes und die Invaldität des Verunglückten zurückzuführen ist.

Eine Ausstellung besonderer Art veranstaltet unter der Bezeichnung: „Die zeitgemäße Aussteuer“ der Hausfrauenbund Danzig. Diese Ausstellung findet vom 8. bis 11. Oktober im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause statt und ist mit Vorträgen und Vorführungen verschiedener Art verbunden. Näheres im heutigen Anzeigenteil.

Vom Treibriemen erfaßt. Gestern vormittag wurde der 17 Jahre alte Schlosserlehrling Franz Kupz, wohnhaft Langfuhr, Ethenstraße, der in einer Fabrik an der Pommerischer Chaussee mit der Reparatur einer Kranmaschine beschäftigt war, von einem Treibriemen erfaßt. Der junge Mann erlitt schwere Brüche des Unter- und Oberarmes.

Polizeibericht vom 24. September 1927. Festgenommen: 22 Personen; darunter: 3 wegen Diebstahls, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Verdröhung, 1 wegen Bettelns, 7 wegen Trunkenheit, 2 wegen Erregung öffentlichen Argernisses, 6 in Polizeigast.

Filmschau

Die „Rivalen“ in den Rathaus-Lichtspielen.

Ein Film vom Kriege gegen den Krieg. Leicht und ein wenig romantisch beugt er: Da sind zwei amerikanische Soldaten, liebe, abenteuerliche Merks, bei der Marinetafelerie dienen sie, in China, dann auf den Philippinen treffen sie zusammen. Klagen schallt sich Frauen an, Quirt erbeißt das, was der andere kostspielige und vorsame Vorbereitung getroffen hatte. Klagen wird während und Quirt lacht sich in sein nicht unverständliches Fräulein. Rivalen . . .

Dann aber wird's ernst. 1914 kommt. Krieg in Europa. Der Menschheit zum Ruhm und zur Ehre, behaupten deutsche Filme. Die Amerikaner dagegen sind von wachsender Aufrichtigkeit. Den Irrtum des Krieges demonstrieren sie. „Nie wieder Krieg“. Erschütternd wird dies ins Weichen geschämert. 1917 landen die Amerikaner in Frankreich. Klagen und Quirt sind auch dabei. Klagen als Kapitän, Quirt als Vahnsinnig. Einige Szenen gib's nun, voll von Humor und Lustigkeit. Zum Schreien.

Für die beiden Rivalen aber beginnt bald der Krieg: Ein Krieger um eine Frau, und der große, der allgemeine, das Stahlbad, um Nichts. Wiederum zum Schreien. Aber diesmal nicht vor Lustigkeit, sondern vor dem blutigen Wahnsinn, vor dem Irrtum einer sich um kapitalistischer Interessen willen zerfleischenden Menschheit. Halb verneinene Gefühlsanfälle werden lebendig. Sperrener, Sturmangriff, Bajonettangriff. Kinder werden beschnitten, Greise in den Tod geschickt. Reichen modern, Niedertritte wirbeln durch die Luft, die Soldaten, vor Hunger und Durst keine Menschen mehr, sehen aus wie „gepelte Hunde“. Fürchtbar diese Realistik. Aufwühlend und packend.

Unerhörte die Szenen, wenn bei den Soldaten der gesunde Menschenverstand durchbricht, wenn sie den Wahnsinn des Mordens erkennen und nicht mehr mitmachen wollen. Hier wird der Film zum historischen Argument. Kein „Goldstos in den Rücken“ beendet den Krieg, wie die Herren Deutsch-nationalen behaupten. Die Vernichtung der Truppen der „Sieger“ sowohl wie der „Besetzten“ brachte das Ende. Ein tapferes Bekenntnis, für das man um so dankbarer zu sein hat, als die „Sieger“ es ablehnen.

Die Tendenz dieses Films ist innerhalb einer Rahmenhandlung, für die man einen araudiosen Abschluß fand, klar und eindeutig, aufreißend und eindringlich herausgestellt worden. Aber auch in künstlerischer Beziehung ist hier eine gewaltige Leistung vollbracht worden. Man solle sich diesen Film an und gehe mit dem Gedanken von dannen, der hier bis zur schlüssigen Erschütterung des Publikums sichtbar gemacht wird: „Nie wieder Krieg“.

Odeon- und Eden-Theater. „Die Lady ohne Schleier“ betitelt sich diese Erstaufführung, die in jeder Beziehung das Minimum aufzuweisen zu stellen vermag. Gut in Aufnahme und Ausstattung liegt dem Film eine spannende Handlung zugrunde. Ein englisches Gesellschaftsstück findet in der Vereinbarkeit Schwovens eine reizvolle Umrahmung. Gustav G. Mann, der bekannte Darsteller des Faust und des Othello, und Lil Dagover haben hier Gelegenheit gehabt, ihre Kräfte zu zeigen. Die deutsch-schwedische Produktionsgemeinschaft hat hier wieder einmal den Beweis ihrer guten Leistungsfähigkeit geliefert. — Daneben läuft ein weiterer Ausstattungsfilm, „Men All“, mit Ramon Novarro in der Hauptrolle. Ebenso wie in „Ben Hur“, wo Novarro als Hauptdarsteller mitwirkte, zeigte er auch hier wieder die beste Leistung. — Die Gemelka-Woche sorgte für weitere Abwechslung.

Flamingo-Theater. An dem amerikanischen Sensationsfilm „Der elektrische Stuhl“ findet die Tragödie von Sacco und Vanzetti eine etwas sonderbare Abwechslung. Ein reicher Amerikaner weilt mit einem Freunde, das man auf Grund von Indizienbeweisen jeden beliebigen Menschen auf den elektrischen Stuhl bringen kann. Der Freund verabschiedet für längere Zeit auf einer Nacht. Seine Wertgegenstände übergibt man einem jungen Menschen, der sich für 10000 Dollars als Räuber einpersen läßt. Der verschwundene Freund wird auf der Seefahrt aber wirklich ermordet und der junge Mensch muß nun als wirklicher Mörder auf den elektrischen Stuhl. Im letzten Augenblick läßt die Geliebte des reichten Amerikaners die ganze Angelegenheit als eine amerikanische Weite auf und der unschuldige Mörder wird vom elektrischen Stuhl befreit. Echt amerikanisch. Als zweiter Sensationsfilm läuft: „Küßt Habemich“, eine russische Großfürstengeschichte, wozu das Orchester in alter Frische musiziert.

Glorio-Theater. „Ein schwerer Fall.“ Eine verwirrende Fülle von komischen Situationen, die nur ihrer Wirkung halber lose aneinander gefügt sind, ohne strenge, handlungsmäßige Verknüpfung. Der Film will nur amüsieren, was er auch in vollstem Maße erreicht. Dill Oswald spielt die Hauptrolle; sie weiß die nötigen Publikationswirkungen hervorzubringen, wenn ihr Aussehen auch etwas der gewollt haben Rolle widerstrebt. Sämtliche, auch die kleinsten Nebenrollen sind ausgezeichnet besetzt. — „Der Seemann“ mit dem aus „Ben All“ bekannten Ramon Novarro in der Hauptrolle, zeigt das Leben und Treiben in einer der großen Driftanfallen des „freien“ Amerika und liefert den Beweis, daß der amerikanische Militarismus in nichts dem preussischen nachsteht. Der Film ist sauber gearbeitet, und Ramon Novarro stellt einen sehr sympathischen Redenten auf die Seebeine. Die Deutlichwoche rundet das nette, unterhaltende Programm ab.

Gebania-Theater. Ausnützte aus den Kämpfen der Indianer gegen die unangenehmen Einwanderer im wilden Westen zeigt der Film „Brennende Grenzen.“ Wunderbar sind die Aufnahmen, insbesondere, wenn die gewaltigen Büffelherden wie eine ungeheure Welle durch die Wildnis rufen. Dazu: „Die Nacht des Verbrechens“.

Im Suff ist alles möglich. Am Frauentor sprang gestern nachmittag gegen 6 1/2 Uhr, ein anscheinend angetrunkenen Mann nach einer Auseinandersetzung mit einem Schupoamten in voller Kleidung in die Mottlau und schwamm unter fortwährendem Schreien bis zur Hälfte des Flusses. Dann hatte der lächle Schwimmer wohl genug von dem kalten Bad, machte kehrt und ließ sich bereitwillig aus dem Wasser ziehen. Aber sein Geschrei setzte er auch dann noch fort, bis die Schupo mit dem kleinen netten Wagen erschien und ihn abtransportierte.

Danziger Standesamt vom 24. September 1927.

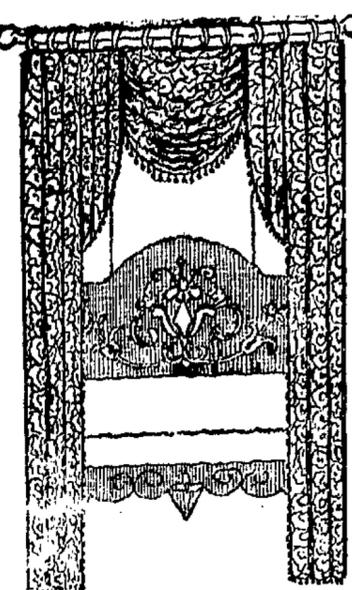
Todesfälle: Ehefrau Juliana Kreber geb. Wozak, 69 J. 11 M. — S. d. Arbeiters Leo Ganshi, 8 Woch. — Konditormeister Hermann Kuhn, 44 J. 6 M. — Ehefrau Rosalie Weichler geb. Danico, 55 J. 1 M. — S. d. Arbeiters Paul Gronau, 2 M. — Witwe Auguste Bodanowicz geb. Peters, 78 J. 1 M. — Postkassener i. R. Otto Gutthold, 72 J. 8 M. — Wirtshafterin Emma König, ledig, 58 J. 11 M. — Seemann Josef Paluchki, 76 J. 6 M. — Unehelich: 1 Mädchen, 1 Knabe totgeb.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser-Weichselmünde vom 16. bis 23. September 1927: Sohn des Arbeiters Kurt Dr. Lomski, 3 M. 7 J.; Sohn des Arbeiters Albert Bernke, 4 M. 2 J.; Sohn des Arbeiters Fritz Klud, 3 M. 30 J.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inzerate: Anton Follen; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. G. H. & Co., Danzig.

Zur Ausstattung u. Ergänzung Ihrer Wohnung

Angebote zu Extrapreisen!



Etamine-Garnituren
aus kariert Etamine, m. Tüll-
einsatz . . . Garnitur 8,90, **5,75**

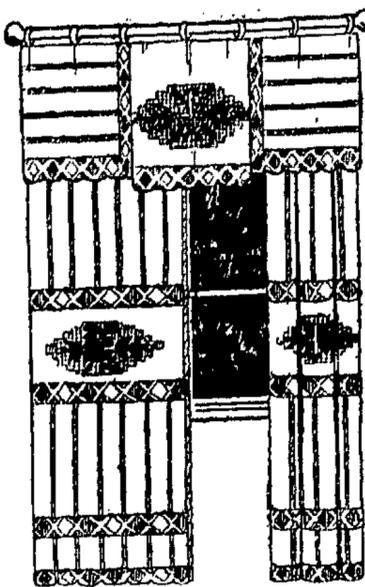
Etamine-Garnituren
aus pa. kar. od. glatt Etamine
m. Webfilet-Motiv od. breit.
Tüllfileteinsätzen Garnit. 9,75, **8,50**

Tüll-Garnituren
vorzügl. Qualit., neue Aus-
musterung Garnitur 18,50, **14,50**

Etamine-Garnituren
Zwirn-Flam., m. Ajourstr.,
echt. Grobfiletornamenten,
Klöppeleinsätzen Garnitur 22,00, **16,50**

Etamine-Garnituren
eleg. Ausführung, m. Filet-
Ornament. Garnitur 28,50, **24,00**

Tüll-Garnituren
vorzügl. Relieftüll, neueste
Zeichnung, breite Schals u.
Lamb. . . Garnitur 24,00, **19,50**



Halbstores
aus Etamine,
mit Tülleinsatz . Stück 3,90, **2,85**

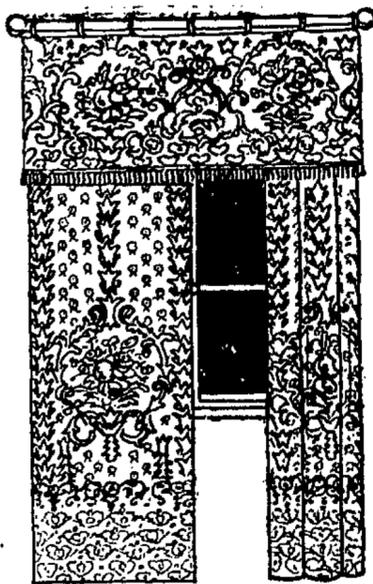
Halbstores
aus glatt u. kariert Etamine,
m. hoh. Tüllfries u. Spitzen-
abschluss . . . Stück 5,75, **4,50**

Halbstores a. Etam., m. Filet-
Motiv od. Filet-Fries, neue
Ausführungen . Stück 8,75, **6,75**

Halbstores
a. pa. glatt Etamine, m. apart.
Filetsockel u. br. Filetspitze
Stück 13,00, **9,75**

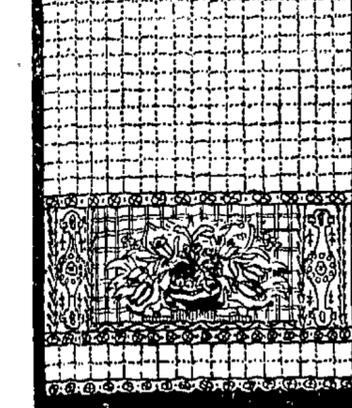
Halbstores
a. weiß u. ecru Etamine, m.
mod. Grobfiletfries, aparte
Ausführung . Stück 19,00, **14,50**

Halbstores eleg. Etamine-
Ausführung, m. hoh. Grob-
filetsockel, Quast. u. Hohl-
säumen . . . Stück 29,00, **24,00**



Madras-Garnitur dunkelgr., in
gold, lila, grün, terra u. a. Farb. **22,90**

Eleg. Grob-Filet-Stores ecru **16,50**



Metallbettstellen
weiß od. schwarz lack.
mit Zugfedermatratze
Größe 80x180 **32,00**

Etamine-Garnitur
mit apart. Streifen u. Filet-
Ornamenten **16,50**

1 Posten Steppdecken bei-
ders. pa. Satin, lila, gold, fraise
gift, bleu, bordeaux u. a. Farb.
vorzügl. Füll., ca. 140x200 **22,50**

Madras-Garnitur
weiß-
grundig **22,00**

Tüll-Gardinen
gute Qual., reichhalt. Ausw.,
ca. 75-90 cm br. Meter 1,90, **1,60**

Tüll-Gardinen
vorz. Reliefware, nur neueste
Mst., ca. 100-120 cm br. m 2,85, **2,20**

Etamine
ca. 150 cm br., vorzügl. Ware,
glatt Meter 1,90, kariert Mtr. **1,35**

Madras
hellgrundig, gestreift,
ca. 65-75 cm . Meter 95, **58 P**

Mull f. Schlafzimmern,
weiß und farbig, gestreift,
ca. 110 cm breit Meter 2,40, **1,90**

Madras-Garnituren
hellgrundig in neuesten Mustern und
Farbstellungen. Garnitur
6.75, 9.75, 12.00

Madras-Garnituren
vorzügliche Qualität. aparte Zeichn.
in schönen Farben. Garnitur
17.50, 22.50, 29.00

Madras-Garnituren
dunkelgr., beste Qual., gold, blau, terra,
lila, Wolkenbehang m. Periposamenten
22.50

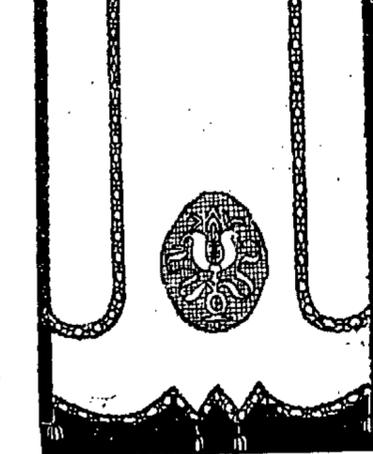
Bettdecken aus Etamine mit
Motivmitte und Einsätzen
über 2 Bett. 12,00, üb. 1 Bett **6,75**

Bettdecken a. glatt. Etamine
m. breiten Tüllfilet-Einsätzen
über 2 Bett. 17,50, üb. 1 Bett. **9,75**

Bettdecken eleg. Filet-
musterung, aparte Ausf.,
2 Betten 27,50, üb. 1 Bett **17,50**

Mull-Garnituren
weiß m. Tupfen f. Schlafz.
2 Schals, 1 Behang m. Vol. **19,75**

Scheibengardinen
a. Etamine u. Tüll, vorsch.
Ausführungen . 1,75, 1,10, **95 P**



Halbstore
mit
Webfiletfries **4,85**

Divanddecken
kolimartig Stück **19,50**

Tischdecken
dazu pass. Größe 150x150 **10,75**

Halbstore
mit echtem Grobfiletornament
und Klöppeleinsätzen **7,75**

Bouclé-Teppiche in neu.
Künstl.-Zsch. Gr. 200x300 **115,00**
imit. **Perfer-Vorleger** gr. **4,75**
Musterwahl, Gr. 50x100

Kaufhaus Steinfeld

DANZIG UND LANGFUHR

SINGER Nähmaschinen

in altbewährter Güte

Colibri, Zephyr, Jubiläum, Jubiläum, Jubiläum

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Danzig, I. Damm 5 :: Langfuhr, Hauptstraße 39

Neueröffnung!

Langfuhr
Hauptstraße 21
Ecke Brunshofer Weg

Hans Schneider

Aufbügeln sofort!
Chem. Reinig. 3 Tage
Färben 5 Tage
Waschen . . . 6 Tage

Fabrik
Danzig-St.-Albrecht
Telephon Praust Nr. 40

Danzig: Telephon 233 27
Altstadt, Graben 104,
Jopengasse 42,
Matzkause Gasse 9,
Milchkannengasse 22,
Langfuhr: Tel. 41397,
Hauptstraße 21,
Zoppot: Telephon 334,
Seestraße 23,
Tiegenhof: Friedens-
Ecke,
Neustadt: Vorhofstr. 59,
Neustadt: Klosterstr. 24

Herbst-Neuheiten-Verkauf

in Kleider- und Seidenstoffen

Wir bringen zu diesem Verkauf Neuheiten deutscher sowie anderer ausländischer Erzeugnisse

Sie finden die letzten Schöpfungen der Mode zu unseren **bekannt vorteilhaften Preisen**

Kaufhaus Beer & Co.

Langfuhr, Hauptstraße Nr. 39

Hypothekenskapital

in jeder Höhe für den Freistaat Danzig und für größere Städte in Deutschland erstklassig sehr günstig zu vergeben.

John Philipp, Danzig

Wrobankengasse 14 Telephon 289 19

Maßschneiderei

Otto Kähler, Ohra, Ostbahn 10, 1 Tr.

fertigt an Herren-Anzüge 35 G, Herren-Paletots 30 G, Damen-Mäntel 20 G, Damen-Kostüme 25 G; liefert: Herren-Anzüge v. 112 G an, Herren-Paletots v. 100 G an, Damen-Mäntel v. 85 G an, Damen Kostüme v. 90 G an.

Radio-Schwartz

Danzig, Breitgasse 29
Telephon 24218

Zur Aufklärung

Folgende Erklärung wird das kaufende Publikum interessieren:

Bei der Steinkohle, die man gewöhnlich von den Klingelwagen auf der Straße zum Preise von 1,70-1,80 pro Zentner kauft, handelt es sich meistens um sogenannte „Dombrowaer“ Steinkohle, welche nicht mit der guten **oberschlesischen Steinkohle**, wie ich sie beispielsweise führe, zu verwechseln ist. Während die „Dombrowaer“ Kohle **14 G pro To.** ab Grube im Einkauf kostet, zahlt man für **oberschles. Steinkohle 21 G pro To.** ab Grube. Hieraus kann das Publikum sehen, daß bezüglich der Qualität ein Unterschied vorhanden ist, der beim Einkauf beachtet werden sollte. Von meiner Klingelwagen kauft man **nur garantiert oberschlesische Steinkohle** zum Preise von **2 G pro Zentner frei Haus.** Von 10 Ztr. aufwärts **1,90 pro Ztr. frei Haus**

Verkauf

Mulkästen u. Bratöfen

billig zu verkaufen
Schlosserei
Langgarten 101
Telephon Nr. 27214

Kleiner eis. Ofen

nebst Rohr billig zu verk.
Bartholomäikirchengasse
Nr. 18, 1 Tr. Wittenberg.

Partie alte Herren- u. Dam.-Mästen passend für Schneider, billig zu verkaufen.
Brandt, Große Gasse 21.

2 Kinder-Mäntel

für 7 u. 9 Jährig, dunkel, Jackett u. Weste billig zu verkaufen Langgasse 31, 3.

Artur Müller, Kohlgengeschäft

Danzig-Schidlitz, Nonnenacker Nr. 7
Telephon 23176

Pelzsachen

neu u. alt, werden fachmännisch verarbeitet sowie **Ausstopfen** v. Vögeln u. Stögeltieren

J. Schmidt

Breitgasse 69, 2 Tr.

Porzellanische Möbel

Porzellane, Bronzen, Oelgemälde u. andere Bilder, Teppiche, Silber, Zinn- und Messing-Gegenstände

Gottfried Geyer
62 Jopengasse 62
Ankauf Verkauf

Wäscherolle

zu verkaufen. Brüder, Langgarten 42.

Danziger Nachrichten

Die Bändigung des Verkehrs.

Neue Maßnahmen zum Schutze des Publikums.

In einer Pressebesprechung gab Polizeipräsident Fr o s s e h eine Erläuterung zu der von ihm im Staatsanzeiger veröffentlichten Verordnung über die Regelung des Straßenverkehrs innerhalb des Polizeibereichs Danzig.

Verhalten des Publikums im Straßenverkehr.

Das Danziger Publikum kann sich immer noch nicht an die Annahme des Danziger Straßenverkehrs gewöhnen.

Der heutige Schnellverkehr erfordert es, daß der Fußgänger die Straßen, hauptsächlich an Brennpunkten, nur dann überschreitet, wenn er sich vorher davon überzeugt hat, daß die Straße nach beiden Seiten hin frei ist.

weiße Linien

an besonders gefährliche Straßenkreuzungen die Ueberschreitungsstellen kennzeichnen.

Eine ständige Gefahrenquelle für den Danziger Verkehr bildet das Vangassertor im Verein mit dem Stockturm.

Reughanspassage für den Fahrverkehr

freizubekommen.

Neuerlich gefährlich ist es für das Publikum, gleich hinter den Durchfahrten die Straße zu beschreiten.

Wacht erheblich wird die Gefahr auf den Straßen durch die Eröffnung des Vangassertors und das Verhalten des Publikums zu derselben gesteigert.

Das Vorfahren der Fahrzeuge ist wiederholt der Gegenstand eifriger Erörterungen gewesen.

Ebenso wie dem Fußgänger, sind aber auch dem Fahrer Lenker größere Pflichten und Rücksichtnahmen auf einen reibungslosen Verkehr auferlegt worden.

Die Uebernahme der neu eingeführten deutschen Verkehrsregeln ist hier in Danzig bereits durchgeführt.

Das Stadttheater wartet auf...

Samtvorhang und Rundhorizont. -- Die Pläne für Oper, Operette und Schauspiel.

Auch die künftigen Sommerferien nehmen einmal ein Ende -- unser Stadttheater hat es jetzt schon auf volle drei Monate gebracht -- und morgen geht nun also definitiv die Winterarbeit an.

Da wir gerade von den technischen Dingen reden, so darf gleich

die erste der Ueberraschungen

für das Theaterpublikum verraten werden: wir haben nicht nur ein neues Fundament, wir haben auch einen neuen -- Vorhang bekommen!



Der neue Oberregisseur Hanns Donadt.

Und, Wunder über Wunder, unsere Bühne ist mit einer Art von Rundhorizont versehen worden, der wenigstens ein gewisses Maß von perspektivischer Weite vorzuzutauschen vermag.

Was die künstlerischen Pläne des kommenden Bühnenwinters anbetrifft, so haben, sowohl Intendant Schaper für das Schauspiel, wie Direktor Cornelius Kun für die Oper, ihr festes Arbeitsprogramm aufgestellt.

Es werden dann an Opern

rasch hintereinander Smetanas köstliche „Verkaufte Frau“ und Puccinis „Tosca“ folgen, beide unter Wondenhoff, und die „Eugenotten“, von Kun betreut.

Mit besonderer künstlerischer Leidenschaft will sich Kun des weiteren an Mozarts schönes und malerisches Götterwerk, an „Figaros Hochzeit“ heranzumachen.

Ja, und der Heldentenor?

wird mancher jetzt fragen. Nun, das meiste, was noch im Anmarsch liegt, wird von Fredy Busch gesungen werden.

Die Operette hat sich zum Debit den „Jarewitsch“ von F. Lehár verschrieben, der von Ralmanz zugkräftiger „Gräfin Marizza“ abgelöst werden wird.

Im Schauspiel interessiert vor allem

die Persönlichkeit des neuen Oberregisseurs Hanns Donadt,

über dessen bisherigen Werdegang deshalb kurz berichtet werden mag. Donadt ist gebürtiger Leipziger, hat dort an der Thomasschule im Jahre 1908 das Abiturientenexamen abgelegt.

Donadt bekennt sich zu keiner besonderen Richtung oder Schule, sein Arbeitsgebiet umfaßt das klassische Drama wie das moderne Stück in weitestem Umfange.

Das Programm im Schauspiel.

Seine erste Danziger Regiearbeit stellt insofern unter keinen sehr glänzlichen Stern, als das ihm zur Einführung zugeordnete Stück, Bruno Franke's „Wölfling und die Wölfe“, nach einer rechtlich merkwürdigen Vertragsklausel mit dem Verlag nicht vor dem 1. November in der Provinz gespielt werden darf.

Wir können es Herrn Donadt nachsagen, daß er über den Zustand der Danziger Bühne mehr als konsterniert war und sich nach genauerer Beschäftigung ihrer Einlagefähigkeit mit Selbstmordgedanken trug.

Ausbildungsmöglichkeit für den kaufmännischen Beruf.

Die köstliche Handels- und höhere Handelsschule

bietet männlichen und weiblichen Personen Gelegenheit zur gründlichen Ausbildung in den kaufmännischen und wirtschaftlichen Fächern.

Wer die Handelsschule oder die höhere Handelsschule bis zum Schluß und mit Erfolg besucht hat, ist von der Pflichtberufsschule befreit.

Wer bereits im praktischen Leben steht, findet in den Abendstunden Gelegenheit, sich in einzelnen Fächern weiterzubilden.

Drei Worte.

Von Ricardo.

Drei Worte nenn' ich euch inhaltschwer, sie gehen von Mund zu Munde, und stammen sie auch nicht von außen her, ein Danziger Herz bringt die Kunde!

Drei Worte sind es, pass' auf, mein Kind, behalte sie gut im Gedächtnis.

Benutze sie sparsam und hege sie fein, gleich eines Toten Vermächtnis.

Das erste? Herbel muß des Dichters Meim; es flingt wie der goldene Wein -- in feiner, kristallener Schale -- es jubelt, es jauchzt, es bringt in die Welt -- wie ein Posaunenfanale!

Sitta Seibenhaar schüttelt die blonden Locken im Wald -- die schwarzen Augen, sie lachen -- Sie hebt das Händchen, das weiße fürwahr, zur Mutter und trillert: „Was machen?“

Das zweite Wort? Gewichtig und schwer spreizt sich das Wort unter Männern -- unter Männern von echtem Korn und Ehrent -- unter Männern, bei denen die Ehrfurcht tot -- gegenüber dem

Frauengeziichte. -- Sie haben es hin, wenn am Bleichstich Rand, sie einet das treudeutsche Danziger Hand -- und man gibt Ehrendberichte.

„Wo weilet dein Weib, o Willeh, sag an?“ fragt einer der Zecher verhalten -- ihm wird bedeutet, sehr sachlich und rauh, es möge der Herrgott walten, -- daß das „Beibilder“, der Himmel sei Dank! -- jetzt schlummernd ruh'n auf der Ofenbank -- sie habe Hexenschuß in den Knochen.

Zum dritten säuselt es friedlich und mild wie hauchblinne Engelsfloten -- gar neckisch, gar lieblich zeigt das Wort -- was ein köstliches Märchen gesprochen. -- Der Jüngling sprach zu dem Mägdelein, und der Schalk spiegelte, denkt sich nichts Trübes. -- Sie hatten ein Silberzettel zur Hand, da sagt er: „Spucke hier in den Ofen, liebes -- du wirst seht den Rebus zerkrachen, dienelt ich mal eben geh' --“

Ihr quoll aus dem Auge 'ne Träne, o weh!

Wochenplan des Stadttheaters Danzig. Beginn der Spielzeit 1927/28 Sonntag, den 25. September, abends 7 Uhr: Neu einstudiert! „Peer Gynt“ von Henrik Ibsen.

Kriegsgräberfürsorge.

Kranzniederlegung an den Gräbern der Gefallenen.

Wieder einmal gibt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge den Angehörigen Gelegenheit, auf den Gräbern ihrer in fremder Erde zur letzten Ruhe gebetteten Toten aus dem Weltkrieg an den Totengeburtstagen, Allerheiligen und Totensonntag, sowie an Weihnachten einen Kranz niederzulegen. Das soeben erschienene Septembertheft der Bundeszeitung „Kriegsgräberfürsorge“ enthält eine Aufstellung aller derjenigen deutschen Kriegsgräberstätten in Frankreich, Belgien, Polen einschließlich Galizien usw., auf denen eine Kranzniederlegung möglich ist. Wer also den Wunsch hat, zu den genannten Tagen ein teures Grab mit einem Kranz zu schmücken, wende sich rechtzeitig an die in seinem Wohnort bestehende Ortsgruppe oder, wo keine solche ist, an die Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Berlin W 16, Brandenburger Straße 27. Das Heft enthält auch die Termine, bis zu welchen die Vorstellungen bei der Bundesgeschäftsstelle eingegangen sein müssen, damit sie ausgeführt werden können. Zu beziehen ist die „Kriegsgräberfürsorge“ durch die Bundesgeschäftsstelle oder die Verbände und Ortsgruppen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Die Geschäftsstelle des Provinzialverbandes Ostpreußen befindet sich Königsberg Pr., Litauerwallstraße, in der Wollmanufaktur.

Die Protestversammlung in Siegenhof

veranstaltet von der Sozialdemokratischen Partei, nahm einen guten Verlauf. Abg. Gen. F. O. K. sprach vor einem gutbesuchten Hause und fand lebhafteste Zustimmung, als er die volkstümlichen Pläne zur Ausbeutung der Mieter kritisierte, denn auch auf dem Lande und in den Kleinstädten ist man in Sorge um die kommenden Dinge. Mietswucher und Wohnungslosigkeit werden auch hier die Folgen des Wohnungswirtschaftsgebietes sein. Der Redner erntete lebhaftesten Beifall.

Die streitbare Amazone.

Fräulein Marta K. in Langsuhre ist arbeitslos und erhält Arbeitslosenunterstützung. Es entstand der Verdacht, daß die Unterstüßte Nebenarbeit habe, die sie nicht gemeldet hat. Sie wurde von einem Beamten revidiert, weigerte sich aber, diesem Auskunft zu geben. Der Beamte erklärte nur, daß er dann melden werde, die Arbeitslose solle keine Unterstützung mehr erhalten. Dies war dem Mädchen doch zu hart. Es holte aus und gab dem Beamten mit der Hand einen Schlag ins Gesicht. Das schlagfertige Mädchen hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Die Urteilsache wird mit 25 Gulden Geldstrafe bewertet.

Ärztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Günzberg, Langgasse 57/58, Tage aus in Danzig: Dr. Günzberg, Langgasse 57/58, Hundegasse 47, Tel. 215 18; sämtlich Geburtshelfer. — In Langsuhre: Dr. Pollak, Labesweg 18, Tel. 415 14, Geburtshelfer; Dr. Gaertner, Hauptstraße 18, Tel. 411 08. — In Neufahrwasser: Dr. Bobbe, Sapper Straße 10, Tel. 851 92, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst üben aus in Danzig: Dr. Grote, Langer Markt Nr. 93/94; Dr. Fried, Langgasse 98. — In Langsuhre: Berndt, Brunshöfer Weg 14. — Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten in Danzig: Krogoll, Langer Markt 7/8; Nipkow, Breitgasse 27. — In Langsuhre: Marek, Fälschentaler Weg 47b.

Nachdienst der Apotheken vom 26. September bis 1. Oktober in Danzig: Langgarten-Apothek, Langgarten Nr. 100; Marten-Apothek, Heilige-Geist-Gasse 25; Apothek zur Altstadt, Holzmarkt 1; Adler-Apothek, 4. Damm 4; Artus-Apothek, Langer Markt 1. — In Langsuhre: Adler-Apothek, Hauptstraße 88. — In Neufahrwasser: Bahnhof-Apothek. — In Ohra: Adler-Apothek.

Als vermutlich gestohlen angesehen ist von der Kriminalpolizei ein Marine-Fernglas, französisches Fabrikat. Interessenten werden gebeten sich während der Dienststunden auf dem Postgeprüfamt, Zimmer 87, zu melden.

Gefahren der Tuberkulose. Neben Krebs ist heute noch immer Tuberkulose diejenige Krankheit, die die meisten Todesfälle verursacht. Namentlich in Großstädten nimmt die Verbreitung trotz aller Bekämpfungsmethoden nur wenig ab. Fast jeder ist dort der Ansteckungsgefahr ausgesetzt, und nur der Widerstandsfähigkeit überwindet diese. Die Widerstandsfähigkeit ist

verschieden je nach der erblichen Veranlagung, daher hat jeder Mann bei der Eheschließung das größte Interesse, sich zu überzeugen, daß der Ehepartner günstige Aussichten bezüglich der erblichen Veranlagung bietet. Die Gelegenheit zur kostenlosen Untersuchung bietet die von der Gesundheitsverwaltung hierfür eingerichtete Eheberatungsstelle.

Aus dem Osten

Abziehung eines Verkehrsflugzeuges an der russischen Grenze.

Die polnische Agentur meldet aus Warschau, daß an der lettisch-russischen Grenze ein deutsches Verkehrsflugzeug der Strecke Riga-Moskau von den russischen Grenzposten abgeschossen worden sei. Der Grund für das Vorgehen der Grenzbehörden soll in einem starken Abweichen des Flugzeuges von seiner gewöhnlichen Route zu suchen sein. Nähere Nachrichten liegen jedoch nicht vor.

Flugunglück bei Sorquitten.

Auf dem Fluge von Rastenburg nach Melsburg ist ein Flugzeug, ein Sportdoppeldecker der Gesellschaft für Luftfahrt Berlin, D 850, auf der hiesigen Feldmark, wahrscheinlich infolge eines Motordefekts, abgestürzt. Pilot v. Nollen und sein Begleiter haben schwere Brustquetschungen, sowie Schenkel- und Gelenkbrüche erlitten und mußten ins Kreis-Krankenhaus Sorbus eingeliefert werden. Die Unfallstelle bietet einen traurigen Anblick. Das Flugzeug liegt in Trümmern. Es mußte abmontiert werden.

Eine Diebesbande unschädlich gemacht.

Wierzehn Einbruchsdiebstähle neben auf ihr Konto.

Eine Diebesbande, die in dem letzten zwei Jahren in der Umgebung von Drenburg bei Rastenburg ihr Unwesen getrieben hat und ihre Einbrüche meist nur bei kleineren Besitzern verübte, konnte mit Hilfe der Landjäger nunmehr dingelt gemacht werden. Zwei Einbrecher sitzen bereits hinter Schloß und Riegel. Bei ihrer Vernehmung gestanden sie, vierzehn Einbruchsdiebstähle verübt zu haben. Sie ließen hierbei alles mit sich gehen, was ihnen in den Weg kam, sogar ein 20 Zentner schwerer Wall wurde ihr Opfer. Als Einbruchswerkzeug führten sie nur einen Glasschneider mit sich. Sie mußten den Verdacht von sich dadurch abzuwenden, daß sie tagüber zur Arbeit gingen und des Nachts ihre Raubzüge ausführten. Die Feststellungen sind noch nicht abgeschlossen, da noch weitere Täter in Frage kommen.

Eine ganze Familie an Tollwut gestorben.

Aus Belgrad wird gemeldet, daß im Dorf Goreice eine fünfköpfige Familie, die Fleisch von einem an Tollwut verendeten Dohsen gegessen hatte, an Tollwut erkrankt und im Krankenhaus gestorben ist.

Rönigsberg. Durch elektrischen Strom getötet. Der neunjährige Sohn des Justizmanns Jffland in Steinbeck, Kreis Rönigsberg, kam beim Herinholen des Kleinviehs mit dem Drahtzaun des Besitzers R. in Berührung und wurde auf der Stelle getötet. R. hatte in Unkenntnis der Gefahr eine Verbindung der Ableitung mit den auf Holzpfählen befestigten Drähten des Zaunes hergestellt, um sein Vieh an dem Ausbrechen in das Auenfeld zu hindern. Diese Unkenntnis, der mit einer solchen Verbindung verbundenen Gefahr oder Leichtfertigkeit dürfte ein gerichtliches Nachspiel für den Besitzer haben. — Drehhundert Schweine verbrannt. Aus bisher unaufgeklärter Ursache brach in einem zur Molkerei Drayer in Peterhof gehörigen massiven Stallgebäude Feuer aus, welches die Gebäude bis auf die Umfassungsmauern einäscherte. Von den in dem Stall befindlichen mehrere hundert Zentner Futtermittel ein Raub der Flammen.

Betten - Bettfedern - Daun
Einschlüßungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETTFEDERN-REINIGUNG
Häkergasse 63, an der Markthalle



Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht des Herrn Hermann H. Brück. Große Länge. Ein Soliquartett. Am Harmonium: Schloßgasse Ernst Maschke. — 11: Wetterbericht. Anschließend bis 12.45: Unterhaltungskonzert der Kapelle Edeffler vom Zentralfestungsbereich. — 12.55: Uebertragung des Rauerer Zeitzeichens. — 13.01: Zeitangabe, Wetterbericht. (Wiederholung.) — 14.40—15.46: Uebertragung von Jasterburg: Großer Preis von Ostpreußen. Olympiade-Sportspingen. — 15.46: Schachschulung: P. S. Seemhardt. — 16.30—18: Wundknachmittag — Junfkapelle. — 18.15: Die Ueberzeugungsmittelsatistik der Nogat im Jahre 1888. Vortrag von Mittel-Schullehrer Wolgram. — 19: Danziger Darbietung: Erdbeutes und Erlebes. Vortrag von Arthur Brausewetter. — 20: Der deutsche Rhein in Klang und Wort. — Anschließend: Tagesneuigkeiten. Sportfunk aus Königsberg und Danzig. — Birka 22—23.30: Langfunk — Junfkapelle.

Vertrauter antisemitischer Erzähl.

Zwei Ärzte des Waldenburger Kreis-Krankenhauses, Dr. Föhrst und Dr. Schneider, hatten vor kurzem in einem Waldenburger Café einen jüdischen Kaufmann durch Zurufe schwer beleidigt. Als dieser sich das verbat, kam es zu Tätlichkeiten, wobei einer der Ärzte die unerhörte Aeußerung tat: „Wenn solch ein Jude ins Kreis-Krankenhaus kommt, dann laß ich den Kerl verrecken.“ Auf diesen Vorfall hin hat der Landrat des Kreises Waldenburg den beiden Ärzten ihre Stellung zum 15. Oktober gekündigt. Der Krankenhausgewerksverband hat sich dieser Tage ebenfalls mit der Angelegenheit befaßt und bestätigte die vom Landrat ausgesprochene Kündigung, sprach jedoch darüber hinaus die sofortige fristlose Entlassung der beiden Ärzte aus, zumal festgestellt wurde, daß sie sich schon wiederholt in ähnlicher Weise unlesbar benommen haben. Auch die Ärztekammer dürfte sich noch mit der Angelegenheit befassen. Gegen Dr. Föhrst, der die oben erwähnte Aeußerung getan hat, ist außerdem ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Dr. Stargard. Am Tage nach der Hochzeit dem Schädel gespalten. Der Besitzer Wolter, aus dem Kreise Stargard gebürtig, hatte in Schliemen sein Hochzeitsfest gefeiert. Am Tage darauf wollte der junge Ehemann dem Schwiegervater beim Pflügen des Acker behilflich sein. Beim Einspannen eines Jüngens noch sehr wilden Pferdes, schlug dasselbe aus und traf Wolter so unglücklich ins Gesicht, daß eine Seite längs der Schläfe gespalten wurde. Der Verletzte wurde sofort in das Dirschauert-Johanniter-Krankenhaus gebracht.

Tilfit. Verurteilung Tilfiter Kommuniten. Vom Kriegsgericht in Grottingen sind folgende deutsche Reichsangehörige verurteilt worden: Pöhl, Stadtverordneter in Tilfit, zu sechs Jahren Zuchthaus, Schmidt und Sakauskas, ebenfalls aus Tilfit, zu je drei Jahren Zuchthaus. Es handelt sich dabei um die Kommuniten, die am 28. August bei der Verbreitung von Flugblättern in Uebermotel verhaftet wurden. Außerdem wurde noch ein Mitglied der Arbeiterpartei in Pogegen wegen desselben Vergehens mit fünf Jahren Zuchthaus bestraft.

Ämtliche Börjen-Notierungen.

Danzig, 23. 9. 27

- 1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
- 1 Ploty 0,57 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,15 Danziger Gulden
- 1 Schek London 25,08 Danziger Gulden

Danziger Produktendörse vom 22. September 1927. (Ämtlich.) Weizen (128 Pfund) 13,50—13,65 G., Weizen (124 Pfund) 12,75 G., Weizen (120 Pfund) 11,25—11,75 G., Roggen 11,75 G., Futtergerste 11,00—11,50 G., Braugerste 11,50—12,25 G., Hafer 9,50—10,25 G., kleine Erbsen 15,00—17,50 G., Viktoriaerbsen 22,00—30,00 G., grüne Erbsen 20,00—26,00 G., Roggenkleie 8,00—8,50 G., Weizenkleie, grobe, 8,50 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

60

„Ist das der kleine Dieb Mottke, der den Kindern alles Ehbare aus den Händen riß?“
„Ja, das ist derselbe Mottke, um dessentwillen man sich so fürchtet, Kinder auf die Straße hinauszu lassen. Ja, das ist der Sohn der roten Slatke. Seht nur, was für ein Bürsche das geworden ist! Ich du meine Güte, was die Großstadt nicht alles aus einem Menschen macht!“

„Und wie schön ist es von ihm, daß er sich auf seine Mutter besann. Er hat ihr so nette Geschenke mitgebracht!“
„Nun, auch ein armer Mensch muß mal eine Freude haben. Ich gönne es ihr von ganzem Herzen. Sie hat es wirklich verdient. Was hat sie alles um den Jungen aushalten müssen, und wie schwer war es, ihn großzuziehen.“

„Ja, so werden die Weiber am Freitagabend vor ihren Häusern sitzend miteinander reden, wenn er mit seiner Braut spazieren gehen wird.“

Er wird sich aber aus alledem nichts machen. Er wird nur seinen Rod ausknöpfen, um seine goldene Kette zu zeigen, und Chanele wird einen Hut „nach Barshauer Art“ tragen! O ja, für diesen Hut würden ihm auch fünfzehn Rubel nicht zu viel sein. Im ganzen Städtchen gibt es dort kein so schönes Mädchen wie sein Chanele, und seine Versteht sich dort so zu kleiden wie sie! Und das ist seine Braut, die Braut Mottke des Diebes, und die Einwohner des Städtchens sollen nur vor Reib plagen!

Der Junge schwamm in der Wanne solcher und ähnlicher Zukunftsträume, mußte aber immer noch nicht, wie er sich Chanele nähern sollte.

Etwa einfach an sie heranzugehen und ihr erklären, daß er sie gern zur Braut haben möchte? Aber da hatte er Angst, sie könnte erschrecken und davonlaufen. Er wollte ihr das irgendwie sehr fein und sehr höflich beibringen, um sie von dem Ernst seiner Wünsche und von der Wahrhaftigkeit seiner Worte zu überzeugen.

Er hatte keinen Freund, keinen Menschen, dem er sich hätte anvertrauen können und ging mit seinem Geheimnis und seiner Qual allein umher. Und dann beschloß er auf einmal einen „Schadchen“, einen Heiratsvermittler, mit der Angelegenheit zu beauftragen und ihn zu Reb Meilach zu schicken, wie Chaneles Vater sich zu heißen. Es ge-

fiel Mottke seit einiger Zeit, den Mann „Reb Meilach“ zu nennen, nachdem er gehört hatte, wie der Synagogendivener, der den Cafewirt aufsuchte, um bei ihm Geld für die „Ate“ — für den „Ruf zur Thora“ — einzulassen, ihn so genannt hatte. Und der Heiratsvermittler, der Schadchen, sollte dann alles in die Wege leiten.

In der Nachbarschaft wohnte ein Jude, der eine Lederhandlung betrieb. Aber Mottke wußte, daß nicht der kleine Laden dem Mann den Hauptverdienst einbrachte. Der Jude war nämlich außerdem noch der „Chafen“, der Vorbeter, einer kleinen Synagoge und wirkte mitunter auch als Möbel — als Vollzieher der Beschneidung. Vor dem Baubüttentest wurde aus seinem Laden alles Leder fortgeschafft, und statt dieser Ware erschien dort „ehroa“ und „lulef“ — eine Art Palmenblätter und Paradiesäpfel. Ueberhaupt war der Lederhändler ein angesehenere Jude, er hatte einen ansehnlichen Bart, und alle Einwohner der Altstadt achteten ihn, wenn sie an seinem Laden vorbeingingen. Diesen Mann erwähnte Mottke zu seinem Schadchen. Er wußte, daß er ein geachteter Mensch war und sagte sich, daß zu einer so ersten Sache auch ein passender Unterhändler vorzuziehen sei. Ueberdies war es Mottke zu Ohren gekommen, daß der Mann sich ohnehin als Schadchen in besseren Häusern betätigte, und zu Chanele wollte er nur einen feinen, angesehenen Heiratsvermittler schicken, mochte das noch so viel kosten. Denn selbst dadurch beabsichtigte er ihr zu imponieren.

Als Mottke in den Laden des Juden trat, entstand dort eine solche Verwirrung, wie wenn plötzlich Feuer ausgebrochen wäre. Der Mann erblagte als er Mottke erblickte, und seine Frau und Kinder erschrienen auf der Türschwelle, da sie ernstlich um des Vaters Leben besorgt waren. Mottke begriff nicht, warum sein Kommen die ganze Familie in eine solche Unruhe versetzte und sah alle höchst verwundert an. Als er jedoch erklärte, daß er mit dem Reb Berchie unter vier Augen sprechen wollte, rief es im Laden eine noch größere Bestürzung hervor. Und die Frau rief, daß sie „ihr Leben riskieren“, aber nicht fortgehen würde. Aber Mottke beruhigte sie bald. Er sah sich um und sagte ganz natü:

„Ich möchte Sie bitten, Reb Berchie, den Reb Meilach im Kaffeehaus aufzusuchen, und in meinem Namen um Chaneles Hand anzusprechen.“

Als der Jude hörte, um was es ging, vermochte er nur mit Mühe ein Lachen zu unterdrücken. Aus Furcht aber, ein Schöln könnte ihm das Leben kosten, machte er ein ernstes Gesicht und erwiderte gar nicht:

„Worüber denken Sie denn nach? Auf den Preis kommt es nicht an, ich will Ihnen gern ebensoviel geben, wie jeder Reiche, für den Sie in einer gleichen Angelegenheit tätig sind!“ meinte Mottke und griff schon nach der Brieftasche.

„Diese Sache ist, sehen Sie wohl... Man kann das nicht so einfach... Haben Sie schon mit dem Mädchen gesprochen?“ fragte der Jude, der nur noch überlegte, wie er den unangenehmen Auftrag ablehnen könnte und auf einen guten Gedanken gekommen zu sein glaubte.

„Mit dem Mädchen habe ich noch nicht gesprochen, ich glaube indessen, daß sie nicht „nein“ sagen wird. Im übrigen geht es Sie gar nichts an. Sie sollen nur mit dem Reb Meilach sprechen und ihm erklären, daß ich Sie geschickt habe.“

„Aber begreifen Sie doch, daß ein moderner Bräutigam, ein junger Mann von Welt, zuerst mit der Braut spricht und erst dann einen Heiratsvermittler schickt! Und Sie sind doch auch ein moderner junger Mann! Sie müssen das doch selbst einsehen!“ sagte Reb Berchie, verunsichert, sich mit einer Schmeichelei loszukaufen.

Mottke gab dem Mann recht. Er war hocherfreut darüber, daß man ihn einen „modernen Bräutigam von Welt“ genannt hatte und beschloß tatsächlich, zuerst mit Chanele selbst zu sprechen.

„Wenn das Mädchen einverstanden ist, dann hat man schon ein leichtes Spiel. Dann kann man schon Mutter und Vater überreden!“

Mottke gab dem Mann wiederum recht; er ging fort und begann, sich auf ein Gespräch mit Chanele vorzubereiten.

Als den Tag der Unterredung setzte er den Sonnabend fest. Er beschloß, Sonnabend nachmittags zu ihr zu gehen, wenn ihre Eltern schliefen und sie selbst ihre Büchlein las. Mit Herzklappen wartete er auf diesen Sonnabend. Als es endlich so weit war, rafferte er sich, zog seinen guten Anzug an, den er für awanzig Rubel erworben hatte, band einen weißen Kragen und eine Halsbinde um, und spazierte in seinen glänzenden Lackstiefeln vor dem Kaffeehaus auf und ab. Umsonst warteten seine Mädeln auf ihn; er führte sie nicht mehr wie früher in die Stadt und in den Schönen Garten. Selbst die „Spanierin“ hatte er „abgelekt“ und sie zum Grade einer ebenbürtigen Dirne, wie es die anderen waren, herabstufen lassen. Und die Mädeln fügten sich in ihr Schicksal. Sie saßen entweder wie Gefangene an den Fenstern ihrer Zimmer im „Etablissement“ oder versammelten sich bei der kranken Frau des Zigarettenmachers, denn Mottke war, wie sie wußten, mit anderen Dingen beschäftigt. (Fortsetzung folgt.)

Der Umbau der Stadtparkasse in Langfuhr

Die Sparkasse der Stadt Danzig und ihre Entwicklung.

Die im Jahre 1906 ins Leben gerufene Sparkasse der Stadt Danzig hat sich seit ihrer Gründung in erster Linie der Pflege des Spargebauens gewidmet.

Am Ende des Jahres 1913 war bereits ein Kontenbestand von 22 773 Stück mit einem Einlagebestande von rund 12 Millionen Mark zu verzeichnen, der sich in den Kriegsjahren 1914—1917 auf rund 33 000 Konten mit einem Einlagenbestande von rund 18,8 Millionen Mark erhöhte.

Die nachfolgenden Inflationsjahre 1918 bis 1923 zeigten zwar eine rapide Steigerung des Einlagenbestandes, der aber auf Goldmarkbasis umgerechnet eine ständig erhebliche Verminderung des Wertbestandes darstellte, was sich am deutlichsten bei Einführung der Guldenwährung im November 1923 bemerkbar machte. Aufgabe der Sparkassen war es, sich des namentlich in den letzten Inflationsjahren verloren gegangenen Spargebauens zum Wohle der Bevölkerung und der Wirtschaft sofort wieder mit ganzer Kraft zu widmen. Die Entwicklung der Sparkasse der Stadt Danzig in den Jahren 1924 bis 1927 zeigt, daß der Sinn für Sparbarkeit trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse auch heute noch wie in der Vorkriegszeit in der Danziger Bevölkerung besteht.

Die Sparkasse der Stadt Danzig war aber in gleicher Weise wie die deutschen Sparkassen im Interesse ihrer Sparkunden unbedingt genötigt, neben der Pflege des Sparwesens sich auch den Aufgaben des modernen bargeldlosen Zahlungsverkehrs zu widmen und ihrem Kundenkreis, insbesondere der Geschäftswelt, dem Gewerbe- und Handwerkerstande Gelegenheit zu geben, den Geldverkehr ihres Geschäftes ebenfalls durch das von ihnen gewählte Geldinstitut der Sparkasse regeln zu können. Aus nachstehender Uebersicht ist zu sehen, daß der Kundenkreis der Sparkasse der Stadt Danzig auch geruon der Einrichtung von Kontokorrentkonten in großem Umfange Gebrauch gemacht hat.

Die Entwicklung der Sparkasse der Stadt Danzig seit dem Jahre 1923 wird durch nachstehende Uebersicht besonders klar dargestellt. Es zeigt der Bestand

Ende des Jahres	im Spar- u. Depositenverkehr		im Kontokorrentverkehr		der Gesamteinlagenbestand
	Konten	Einlagenbestand G	Konten	Einlagenbestand G	
1923	1157	rd. 0,4 Mill.	1297	rd. 6,9 Mill.	rd. 7,3 Mill.
1924	5916	" 6,0 "	3999	" 22,7 "	" 28,7 "
1925	11799	" 8,0 "	5964	" 17,9 "	" 25,9 "
1926	18594	" 12,7 "	6910	" 18,0 "	" 30,7 "
Aug. 1927	23765	" 20,7 "	7388	" 19,2 "	" 39,9 "

Aus dieser Uebersicht ist die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß nicht nur der Kontenbestand, sondern auch der Bestand an Spareinlagen und Depositen den Bestand der Vorkriegszeit bereits sehr erheblich überschritten hat.

Diese Tatsache hat aber wiederum der Sparkasse der Stadt Danzig die Möglichkeit gegeben, in gleicher Weise wie in den Vorkriegsjahren sich der Pflege des Realcredits zu widmen, so daß zur Zeit bereits wieder über 8 Millionen Gulden in Hypotheken auf gute Hausgrundstücke innerhalb der Stadt Danzig erstellig bewilligt worden sind. Besonders Interesse hat die Sparkasse zur Hebung der Wirtschaft der Neubautätigkeit gewidmet und zur Zeit bereits etwa

rund 4 Millionen Gulden für diese Zwecke zur Verfügung gestellt. Außerdem hat die Sparkasse sich den Interessen der Geschäftswelt, des Handwerks und Gewerbes durch Hergabe von kleinen Krediten gegen Sicherheit ihrer Hausgrundstücke in weitestem Umfange gewidmet. Darüber hinaus sind seitens der Sparkasse aber auch in erheblichem Umfange Mittel für landwirtschaftliche und allgemeine öffentliche Zwecke, wie Meliorationen und Entwässerungen sowie für städtische Bauten zur Verfügung gestellt.

Diese Geschäftsentwicklung hat die Sparkasse genötigt, ihre Rassenräume in den letzten Jahren durch günstigen Ankauf von Grundstücken sowie durch bauliche Erweiterungen zu vergrößern.

Außer den im Jahre 1926 neu angebaute Rassenräumen für die Nebenstellen Langgarten und Neufahrwasser ist den Anforderungen unserer Langfuhrer Kunden durch den Ausbau neuer Rassenräume in unserer Haupteinstadt Danzig Rechnung getragen. Die Bauarbeiten sind von 18 Baufirmen und Handwerkern der Freien Stadt Danzig unter der Führung des städtischen Hochbauamtes ausgeführt und geben die banktechnische Uebersicht und Bequemlichkeit die Möglichkeit für eine weitere günstige Entwicklung des Unternehmens. Eine der Neuzeit entsprechende Stahlkammer, sowie die Einrichtung einer Schließfachanlage steht den Kunden zur Aufbewahrung ihrer Wertgegenstände zur Verfügung.

Die vorgeschriebene günstige Entwicklung der Sparkasse der Stadt Danzig hat sie gleichzeitig in die erfreuliche Lage versetzt, den berechtigten Wünschen ihrer Aufwertungsgläubiger von Reichmarkt-Sparaufgaben nachzukommen.

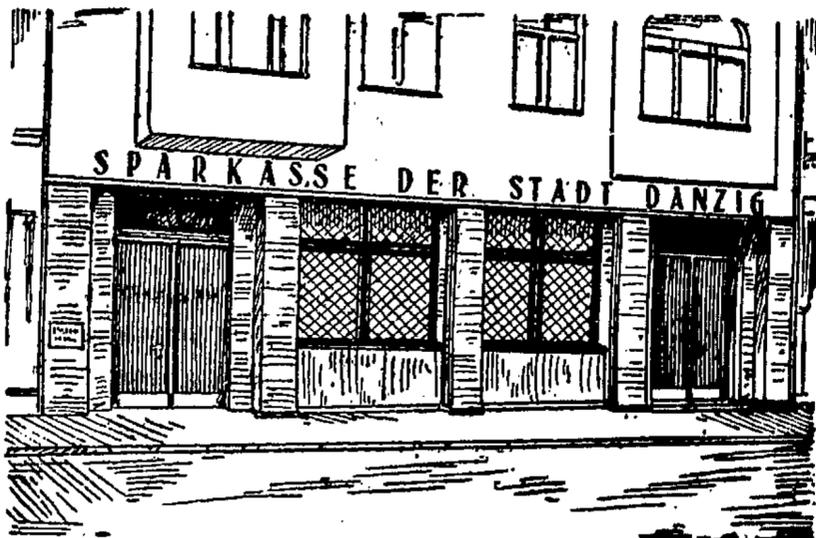
Das vorläufige Abschlußergebnis der Sparkasse dürfte die Möglichkeit zur Auszahlung einer dritten Aufwertungsrate in nächster Zeit geben. Den in den Wintermonaten stärker auftretenden Geldbedürfnissen, namentlich in der ärmeren Bevölkerung, Rechnung tragend, wird erstrebt, die dritte Aufwertungsrate noch vor dem Jahresabschluss, und zwar in Einzelbeträgen bis zu 300,— Gulden zur Auszahlung zu bringen.

Wenn der genaue Zeitpunkt auch noch nicht genannt werden kann, so dürfte doch damit zu rechnen sein, daß die Auszahlung etwa im Laufe des Monats November erfolgen wird. Der genaue Zeitpunkt, sowie die weiteren Voraussetzungen der Auszahlung werden noch besonders bekanntgegeben.

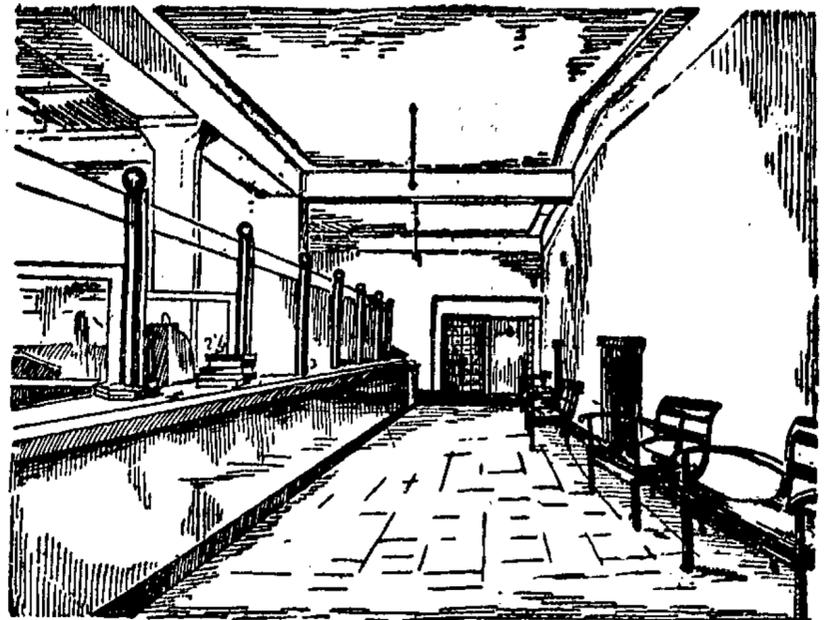
Die städtische Sparkasse hofft hierdurch die Not der ärmeren Bevölkerung in den Wintermonaten zu lindern, andererseits aber auch dem Sparfium der Bevölkerung erneuten Anreiz zu geben.



Grundrißfassade vor dem Umbau.



Fassade der Rassenräume nach dem Umbau.



Äußere Ausstattung der Rassenräume.

Sparkasse der Stadt Danzig

Hauptstelle: Langgasse 47 — Jopengasse 36/38

Nebenstellen: Danzig, Altst. Graben 93, Danzig, Langgarten 14, Langfuhr, Hauptstr. 25, Neufahrwasser, Olivaer Str. 52, Oliva, Am Markt 18

Annahme von Spareinlagen und Depositen

Ausgabe von Heimsparbüchern

Hergabe von Hypotheken und Krediten gegen erstellige Sicherheiten

Moderne Stahlkammeranlagen bei der Hauptstelle in Danzig und den Nebenstellen in Langfuhr, Neufahrwasser und Oliva

Vermietung von Schließfächern

Der Umbau der Stadtparkasse in Langfuhr

Großzügiger Umbau.

Die zunehmende Entwicklung des Vorortes Langfuhr verlangte gebieterisch auch eine Vergrößerung der Sparkassenebenstelle der Sparkasse der Stadt Danzig. Schon lange reichten die Räume der alten Zweigstelle nicht mehr aus. Eine Vergrößerung im selben Hause kam nicht in Frage. Das Grundstück Hauptstraße 26, zwischen Markt und Brunsdorfer Weg gelegen, wurde daher von der Sparkasse im Vorjahre angekauft und das Städtische Hochbauamt mit dem Entwurf und der Leitung des Umbaus betraut.

Die Mauer- und Zimmerarbeiten des Umbaus wurden von der Firma Georg Boeling ausgeführt. Die Arbeiten stellen hohe Anforderungen an den ausführenden Unternehmer, denn es galt im Erdgeschoss einen großen Saalraum zu schaffen. Hierzu war es notwendig, daß das darüber liegende Geschoss mit den Obergeschossen, welche bewohnt sind, durch Unterziehen von schweren Trägerkonstruktionen und Stellung von Säulen abgefangen wurde. Diese Arbeit wurde fertiggestellt, ohne daß das darüber liegende Mauerwerk irgendwelche Risse zeigte.

Möbel-Fabrik

Arbeiten für den gesamten Innenausbau

Fernruf Nr. 286 14 und Nr. 257 26

H. Scheffler

gegr. 1876

DANZIG

gegr. 1876

Preiswerte

Wohnungs-Einrichtungen

Fabrik u. Ausstellungsräume: Am Holzraum 3-4

Musterzimmer: Stadtgraben 6

Kunsttischlerei

Sämtliche Bautischlerei-Arbeiten

Fernruf

Nr. 286 14 und Nr. 257 26

Willy Geilert

Tel. 41507 Danzig-Langfuhr Tel. 41507
Börsener Weg Nr. 5



ZENTRALHEIZUNGSWERK · MASCHINENFABRIK

führte aus die

Zentralheizungsanlage

Die große Schwierigkeit, Tageslicht in das tiefe und umbaute Grundstück hereinzubringen, ist auf verblüffende Weise gelöst. Trotz des komplizierten Grundrisses ist ein Raum von monumentaler Größe und Einfachheit geschaffen worden. Der von Tageslicht ganz durchflutete Raum ist in hartem Grün gehalten; das lauffassig-mattgraue der Tischlerarbeiten und das harte Gelb der Solnhofener Fußbodenplatten gehen in Verbindung mit dem grauen Ton des Muschelkalksteins der Heizkörperverkleidungen farblich gut zusammen. Der 35 Meter lange Saalraum ist mit seinem auf kleine Pfosten eingespanntem Glasband für die Abstellungsbezeichnungen verleiht dem Raum eine straffe Gliederung, ohne die Trennung in Publikum- und Arbeitsraum zu sehr zu betonen. Den Abschluß des Innenraumes bildet die mächtige Panzertüre zum Trepporanbau. Die Stahlkammer ist nach den neuesten Sicherheitsvorschriften und ausgestattet.

Mit besonderer Sorgfalt ist die Ausbildung der Straßenfront behandelt worden. Die alte Schaufenstereinteilung des Blumen- und Friseurladens mußte einer ganz neuen Pfeileraufteilung weichen.

Bei dem Umbau ist ganz besonders zu loben, die Gediegenheit der Ausführung der einzelnen Arbeiten, die nur durch Heranziehung erster bewährter Firmen möglich war.

Glaserarbeiten führte aus

Otto Sablewski

Kunst- und Bauglasererei

Glasmalerei und Bildereinrahmung

Danzig

Dominikswall 13

Telephon 250 26

Georg Boeling

Baugeschäft für Hoch-, Tief- und Betonbau
Ausführung von Neu-, Um- und Reparaturarbeiten

Inhaber: Franz Riechert und Alfred Boeling

Danzig, An der neuen Mottlau 7 · Gegründet 1874 · Tel. 216 23

Am Bau beteiligt waren folgende Firmen:

Handelsgeschäft Georg Boeling: Erd-, Mauer- u. Zimmerarbeiten;
Möbelfabrik H. Scheffler: Tischlerarbeiten;
Hb. Voigt & Co.: Elektr. Licht-, Klingel- und Telefonanlage;
Danziger Zentral-Heizungswerke: Warmwasserheizung;
Ed. Rothenberg Köhlig: Fliesen-, Dachbedeck- u. Isolierarbeiten;
Emil Eggers: Gas, Wasser und Kanalisation;
Blant, Langfuhr: Schlosserarbeiten;
Schlüß, Danzig: Klempnerarbeiten;
Bode-Panzer, Berlin: Treppentüren;
Reibler & Himmel, Berlin: Steinmetzarbeiten;
Heg. Hermann, Berlin: Klotzger;
Albert Otto Schulz: Duzer Brücken Glasbetondeck;
Sablewski: Glaserarbeiten;
Hermann Scholz: Malerarbeiten;
Kortz-Gesellschaft, Neufahrwasser: Korkfußboden;
Kant, Zoppot: Kunststeinarbeiten;
Hollmann & Ritzott: Solnhofener Fußbodenplatten;
Müller, Zoppot: Stuckarbeiten;
E. Krause, Kneipab: Stahleinlagen u. Trennungsgitter f. Treppor;
Gehr. Seyling: Eisene Säulen;
Adrian, Langfuhr: Türbeschläge.

Bildhauer-, Stuck- und Rabitz-Arbeiten

führte aus

Gebr. Müller

Inhaber: Bernh. Müller
Zoppot, Danziger Straße 106, Tel. 258

CORTEX-Fußboden

und Steinholz-Fußboden ist überall auftragbar, fußwarm, schalldämpfend, feuer- und schwammicher, mäuse- und rattenfest, wasserdicht — Druckfestigkeit: 140 kg per qcm

Kork-Isolierplatten, Korkschaalen und Kälhaustüren für Kühlräume, Kieselgurmasse für Wärmeschutz

CORTEX A.-G.

Telephon Nr. 35362 Danzig-Neufahrwasser Wilhelmstraße 21

Schlosserarbeiten und Eisenkonstruktion

führte aus

Bruno Blank

Bau-, Kunst- und Maschinenschlosserei
Langfuhr, Mirchauer Weg 44
Telephon 410 28

Emil Krause

Danziger Geldschrankfabrik und Tresorbauanstalt
Kneipab 14 DANZIG Tel. 255 29

führte aus:

Stahleinlagen für Tresor
Tresorgitter und Entlüftung

Eisenkonstruktion, Schränke und Safes, Panzerschienen für das Gewölbe

Friedrich Graß

Tischlermeister

Danzig-Langfuhr, Eisenstraße Nr. 19
Tel. 418 95

BAU-, KUNST- UND MÖBELTISCHLEREI

Lieferung der Fenster und Türen

Albert Voigt & Co.

Vorstädt. Graben Nr. 50 DANZIG Fernspr. 24471 u. 24472
1902 Gegründet 1902 1927

Elektrische Anlagen aller Art
Ventilation / Beleuchtungskörper

Fernsprech-Anlagen nach dem neuesten System der
H. G. Mix & Genest

Malerarbeiten führte aus

Hermann Scholz · Dekorationsmaler

Danzig, Trojanganasse 12

Telephon 270 06

Verleihanstalt für Konsol-Leitergerüste

Ungewöhnliche Forscherabenteuer.

Menschenfresser bekamen sich auf der Filmleinwand. — Ein Experiment, das die Jahrlangende überbrückt.

Der Forscher, den es gelüftet, das Leben und die Gewohnheiten der Menschenfresser zu studieren, hat es heute nicht mehr leicht, an seine Studienobjekte heranzukommen. Zwar gibt es, entgegen anderslautenden Behauptungen, noch heute in entlegenen Bezirken unseres Planeten solche unangenehmen Zeitgenossen; auf den Neuen Hebriden, den Salomonen und auf Espiritu Santo erscheint immer noch „langes Schwein“ bei allen großen Feiern auf dem Speisetisch. Allerdings sind die Wilden, durch schwere Strafen gewöhnt, vorsichtig geworden; der bekannte englische Forscher Martin Johnson hat monatelang die Neuen Hebriden umsegelt und durchkreuzt, bis er auf die Menschenfresser stieß. Demnächst erscheint bei F. A. Brockhaus in Leipzig Johnsons erstes Buch in deutscher Sprache:

„Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern“.

eines der fesselndsten Abenteuerbücher der letzten Jahre, das seinen Höhepunkt in der Schilderung erreicht, wie Johnson diese primitiven Menschen mit dem Kino konfrontiert. Mit Erlaubnis des Verlags bringen wir schon heute einen Vorabdruck aus diesem ungewöhnlich spannenden Meisterwerk.

„Der Tag der Vorstellung“, so erzählt Johnson, „brach an; am frühen Morgen brachten wir auf Wallfischbooten meinen Projektionsapparat mit allem Zubehör an Land. Schnell war alles aufgebaut und zur Vorführung fertig. Man stelle sich doch nur einmal mein Unternehmen vor; es war, als wollte ich mich mehrere tausend Jahre zurückversetzen und die Menschen der Steinzeit sich selbst im Film vorführen. Denn die Leute von Malekula stehen noch auf der Entwicklungsstufe, die unsere eigenen Vorfahren lange vor den frühesten Zeitaltern der geschriebenen Geschichte erreicht hatten. Durch meine Aufnahmen von ihnen halte ich die Zuschauer in den europäischen und amerikanischen Kinos in die Steinzeit zurückverfest — jetzt wollte ich umgekehrt diesen Wilden ein Bild unserer heutigen Zivilisation vorführen.“

Das Ufer war schon voll von Wilden. Ich hatte geglaubt, sie würden Interesse für meine Maschinen zeigen; doch sie schenkten ihnen kaum einen Blick, sondern hockten sich, das Gewehr fest in der Hand, einfach auf den Sand nieder. Es waren keine Frauen und nur drei oder vier Kinder mitgekommen. Trotz meines Versprechens, daß ich Tabak verschicken wollte, hatten sie also meiner Einladung nicht recht getraut, und sich für den Fall, daß ich

fallisches Spiel mit ihnen treiben

wollte, gewappnet. Als es völlig Nacht war, wurden sie unruhig; sie hatten keinen Tabak bekommen; all diese Vorbereitungen, die zu nichts führten, verstanden sie nicht; sie wollten Taten sehen. Ich merkte, daß die Vorstellung jetzt oder nie beginnen müßte, und beschloß noch einmal kritisch meine Apparate. Da ich ja nicht wußte, wie die Wilden die lebenden Bilder aufnehmen würden, stellte ich zu jeder Seite der Leinwand und rings um den Vorführungsapparat bewaffnete Personen auf, und zwar so, daß sie mit ihren Gewehren die ganze Zuschauerstadt bedeckten. Dann versuchte ich meine Gäste dazu zu bringen, sich vor dem Projektionsapparat niederzusetzen, damit sie die Leinwand ganz übersehen könnten. Aber nun war ihre Geduld erschöpft, sie witterten Verrat und wollten nicht da bleiben, wohin ich sie verortete; nein, sie wollten mich selbst im Auge behalten. Sie waren so aufgeregt, daß ich fürchtete, sie könnten jeden Augenblick im Urwald verschwinden. Da rettete meine Frau Osa die Lage. Sie nahm Nagapate am Arm und bedeutete ihm, sich neben sie zu setzen. Nun kamen auch die übrigen Wilden näher heran, und die Vorstellung begann.

Zunächst blühte ein großes, weißes Viereck auf der Leinwand auf, dann folgten hundert Meter Titel. Die Aufmerksamkeit der Wilden war geteilt zwischen den sonderbaren Buchstaben und den weißen Lichtstrahlen, die über ihren Köpfen aufglänzten. Sie sahen nach vorn, nach oben, nach hinten auf mich und redeten dazu ständig. Dann nahm ganz langsam, scheinbar aus dem Nichts, eine ihnen vertraute Person auf der Leinwand Gestalt an: Osa, die mit gebengtem Kopf da stand. Die Wilden hielten

vor starrem Staune.

den Atem an. Da sah doch Osa neben Nagapate — und das auf der Leinwand war sie ja auch. Die Osa auf dem Bild hob den Kopf und blickte die Zuschauer an. Ein Höllenkonzert brach los. „Osa, Osa, Osa“, schrien die Wilden, schüttelten sich vor Lachen und lösteten wie ausgelassene Schaulustigen. Ich hatte gefürchtet, meine Gäste würden bei der ersten Vorführung meiner Zauberklünste entsetzt aufspringen und davonlaufen. Nun hatte sie aber der vertraute Anblick meiner Frau gänzlich beruhigt. Jetzt konnte kommen, was kommen wollte. Ich zeigte ihnen ein Bild, auf dem zu sehen war, wie Osa und ich aus dem Hotel-Sofal in New York herausstamen. Daran schlossen sich Augenblicksbilder aus Chicago, San Francisco, Los Angeles, Honolulu, Tokio und Sydney. Hinterher erzählte mir Nagapate, er hätte gar nicht geglaubt, daß es überhaupt soviel Menschen auf der Welt gäbe, und setzte hinzu, ob die Insel, von der ich käme, sehr viel größer wäre als Malekula. In schneller Folge führte ich nun Dampfer, Automobilrennen, Flugzeuge, Elefanten, Strauße und Giraffen vor. Schweigend ließen die Wilden all diese fremden Dinge vor ihren Augen vorbeiziehen; sie konnten nicht verstehen, was sie bedeuteten. So ging ich denn allmählich zu Dingen über, die ihnen näherlagen, Bilder von Bao, Santo und andern Inseln der Neuen Hebriden.

Nun war der große Augenblick gehörig vorbereitet. Ich zeigte Nagapate, wie er die Kurbel des Vorführungsapparates zu bedienen hatte, und gab Stepphens und Perrolo die Magnesiumstäbchen in die Hand. Dann stellte ich mich hinter meine Kamera, die auf die Zuschauer gerichtet war. Etwa 50 Meter Titel, dann erschien plötzlich Nagapates Gesicht auf der Leinwand. Ein großer Lärm brach los. „Nagapate, Nagapate“, schrie alles wild durcheinander. In diesem Augenblick flammte das Licht auf, und ich kurbelte das Bild.

wie die Kannibalen sich selbst im Film erblicken.

Zwar flohen zwei Drittel der Zuschauer vor Schreck über die Blicke entsetzt in den Wald; Nagapate indes und die Wilden, die ihm zunächst saßen, blieben da — ein willkommener Bild des Schreckens und des Entsetzens für meine Kamera. Die Magnesiumstäbchen waren bald niedergebrannt, und wir versuchten nun, die Flüchtigen auf ihre Plätze zurückzulockern. Ich begann den Nagapate-Film noch einmal von vorn. Die Begeisterung und der Lärm stiegen von Sekunde zu Sekunde, in daß man schließlich sein eigenes Wort nicht mehr verstand. Und in der Tat, fast jeder der Wilden, die da auf der Leinwand erschienen, sah unter den Zuschauern. Sie hatten sich in nichts verändert in den zwei Jahren — bis auf ein paar Schmutzspuren mehr, die sie angelesen hätten, wie Osa hochhaft bemerkte. Sobald ein neuer Wilder auftrat, rief die Versammlung begeistert seinen Namen, lachte und bog sich vor Entzücken. Da erschien auf der Leinwand auch das Bild eines Mannes, der ein Jahr zuvor gestorben war. Die Schwarzen waren starr

Schwere Flugzeug-Katastrophe in Thüringen.

Ein Verkehrsflugzeug abgestürzt. — 6 Tote.

Aus bisher unbekanntem Gründen verunfallte Flugzeug D 585 auf der Strecke Berlin — München in der Nähe von Schleiz. Der Flugzeugführer und vier Passagiere sind tot, der Bordmonteur Seiler war schwer verletzt und ist später gestorben. Die Namen der Toten sind: Boischäfer Freiherr von Malzbahn, Rolf, von der Reichsbahndirektion Berlin, Protokoll und Verkehrsleiter der deutschen Luftkassa, von Arnim und Flugzeugführer der Verkehrsfliegerschule D 5 m e r s. Der Flugzeugführer Charlett ist Friedenskrieger, hat viele Hunderttausende von Kilometern auf Streckenflügen zurückgelegt und ist in letzter Zeit besonders viel auf der Strecke Berlin — München geflogen. Das Flugzeug, eine Maschine des Typs Merkur, wurde Mitte Mai d. J. nach Brüssel durch die deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt von den Dortmunderwerken an die Deutsche Luftkassa geliefert und hat seitdem ohne jeden Zwischenfall Dienst getan.

Das Flugzeug ist vollständig aertrümmert.

Die Ursache des einschlägigen Unfalls konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Der Absturz muß außerordentlich schwer gewesen sein, denn man fand eine Tragfläche des Flugzeuges 20 Meter weit von der Unfallstelle entfernt.

Gräßlich verstümmelte Leichen.

Alle Verunfallten nebenan.

Die Toten der Flugzeugkatastrophe bei Schleiz sind am Freitag gegen Abend unter schwierigen Umständen geborgen und in das Schleizer Leichenhaus überführt worden. Die Leichen sind so fürchterlich zugerichtet, daß man sie den Angehörigen zur Besichtigung nicht freigeben will. Sämtliche Insassen sind nach dem Urteil des zuständigen Kreisarztes nach dem Ausschlag des Flugzeuges auf den Boden sofort tot gewesen.

Gegen 7 Uhr abends gelang es, auch den Piloten und den Bordmonteur des verunfallten Flugzeuges aus den Trümmern herauszukriechen, so daß nunmehr alle Leichen geborgen sind. Sie wurden auf einen mit Stroh bedeckten Wagen gelegt und wurden im Laufe des Abends nach der städtischen Leichenhalle in Schleiz gebracht.

Berichte von Augenzeugen.

Ein Augenzeuge des schrecklichen Unglücksfalles, der Gastwirt des Schlosses Heinrichsruhe, schildert die Katastrophe folgendermaßen: „Am 10. September um 10 Uhr vormittags hörte ich plötzlich das Brummen eines Flugzeuges über mir. Es entfernte sich und hörte dann plötzlich auf. Ich blickte im selben Augenblick zum Himmel und sah, daß sich das Flugzeug, das sich in einer Höhe von ungefähr 100 Meter befand, plötzlich mehrfach überschlug und dann abstürzte. Neben dem Park des Schlosses Heinrichsruhe gehörigen Schloßgärtchen hat es sich dann tief in den Ackerboden hineingegraben, ohne beim Absturz an Bäume angeprallt zu sein.“

Als wir hinzueilten, bemerkten wir zunächst, daß der eine Flügel etwa 20 Meter vom Rumpf entfernt lag. Wir nahmen daher an, daß die Maschine einen Flügelbruch erlitten haben mußte. Unter den Trümmern fanden wir fünf Personen tot auf. Nur eine gab noch Lebenszeichen von sich. Wie wir später erfahren, war es der Bordmonteur Seiler, den wir sofort in ärztliche Behandlung bringen ließen. Seiler ist später seinen Verletzungen erlegen.“

Der Unglücksfall wurde weiter von einem Oberförster bemerkt, der dann die umliegenden Ortschaften alarmierte. Er behauptet, daß die Maschine ohne Flügel heruntergestürzt sei und auf dem Gelände zerfiel. Sie soll etwa in einer Höhe von 100 Meter geflogen sein, als sie von dem Unglück ereilt wurde.

Ein dritter Augenzeuge berichtet: „Kaum hatte das Flugzeug die Stadt überflogen, als der Führer versuchte, etwa ein Kilometer südlich auf der Straße nach Hof zu landen. Ehe dies gelang, fing das Flugzeug plötzlich an zu trudeln. Das Flugzeug stürzte aus 100 Meter Höhe ab und grub sich mit dem oberen Teil nach unten tief in den Erdboden ein, während der abgebrochene linke Flügel unbeschädigt etwa 22 Meter abseits von der Unfallstelle liegen blieb. Da bei dem Sturz auch eine Feuerzäule geplatzt und ein heftiger Knall gehört wurde, so ist nicht ausgeschlossen, daß das Unglück durch eine Motorexplosion hervorgerufen wurde. Was den Piloten plötzlich zur Notlandung gezwungen hat, ist noch nicht geklärt. Möglich ist auch, daß der eine Flügel schon während des Fluges beschädigt war und der Pilot sich deshalb zur Notlandung entschließen mußte.“

Labelloser Abflug von Berlin.

Der Start erfolgte gestern früh 7.30 Uhr aus dem Flughafen Berlin-Tempelhof flugplanmäßig. Nach der üblichen routemäßigen Kontrolle, der jede Maschine bei ihrem Abflug

vor ehrfürchtigem Staunen — ich war also ein so großer Zauberer, daß ich Tote aufwecken konnte.

Als die Vorstellung zu Ende war, begann ein aufgeregtes Hin und Her, die Wilden standen in Gruppen zusammen und besprachen das Gesehene — ganz wie daheim in Europa. Dann kamen sie zu uns und verlangten ihre Belohnung dafür, daß sie mit uns vergnügen gemacht hatten, meine Bilder zu betrachten. Aber ich schenkte mit leichtem Herzen jedem einzelnen keinen Tabak, und alle erwiderten sie mit denselben unverständlichen Worten; ob das nun „Schön“ oder „Danke“ oder nur „Guten Abend“ heißen sollte, weiß ich nicht.

Ein künstliches Paradies.

Vor ungefähr dreißig Jahren kam der amerikanische Farmer S. P. Dinsmoor in Kansas auf die originelle Idee, sich einen eigenen Paradiesgarten zu schaffen, der genau dem in der Bibel geschilderten Paradies entsprechen sollte. Er kaufte ein größeres Grundstück und bebauete es dreißig Jahre recht sorgfältig; dann war er überzeugt, ein getreues Abbild des Gartens Eden zu besitzen. In dem künstlichen Paradies gibt es natürlich auch den Baum des Lebens, und die verräterische Schlange darf nicht fehlen. So gar der Teufel ist vorhanden, freilich nur in Form einer Holzfigur; um der Sache etwas Leben zu verleihen, wird der Teufel nachts mit roten und grünen Scheinwerfern beleuchtet. Das Publikum hat freien Eintritt zum Paradiesgarten, denn der wädhre Farmer wollte ja nichts an seiner Erfindung verdienen. Täglich drängen sich Scharen von Neugierigen in dem neuverordneten Eden. Als Mister Dinsmoor endlich im Paradies Wohnung nehmen konnte, fiel ihm ein, daß etwas Wichtiges noch fehle. Der moderne Adam hatte noch keine Eva! Obwohl Mister Dinsmoor damals schon 81 Jahre alt war, fand er noch eine Eva, nämlich ein reizendes, zwanzigjähriges, junges Mädchen, das dazu noch sehr reich ist. Sie war mit der Rolle der modernen Stammutter völlig einverstanden und heiratete den greisen Adam, der

unterzogen wird, aus der Beamte der Luftpolizei den Start frei, und „D 585“ erhob sich nach tadellosem Anlauf in die Höhe. Der D 585-Motor hat schon 300 Betriebsstunden ohne die geringste Störung bis jetzt insgesamt gearbeitet. Das Wetter war für den Flug ausgezeichnet. Nach etwa einstuündigem, tadellosem Flug landete „D 585“ auf dem Flugplatz Halle-Weipitz, um dort gegen 9 Uhr zum Weiterflug anzufliegen. Auch auf dem Flugplatz Halle-Weipitz ging der Start ohne jeden Zwischenfall allzu vorstatten. Das Flugzeug ist ungefähr eine Stunde geflogen, dann ist die Katastrophe in der Nähe von Heinrichsruhe eingetreten.

Sofort, nachdem die Meldung über die Katastrophe in Berlin eingetroffen ist, wurde auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof eine Maschine startbereit gemacht, und hat sich mit einer aus Vertretern der Deutschen Luftkassa, des Reichsverkehrsministeriums und der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Adlershof an Bord nach der Unfallstätte begeben, um die Ursachen des Unfalls zu untersuchen.

Eine Erklärung der Luftkassa.

Die Deutsche Luftkassa steht bezüglich der Ursache des Unfalls bis jetzt vor einem Rätsel. Dem Piloten kann unmöglich eine Schuld treffen; denn Willy Charlett, ein Mann von 35 Jahren, seit 1912 als Flieger tätig, hat im regelmäßigen Luftverkehr bis jetzt über eine Viertelmillion Kilometer zurückgelegt, ohne auch nur ein einziges Mal einen Zwischenfall, geschweige denn einen „Bruch“, erlitten zu haben. Er galt als einer der besten Verkehrsfliegenpiloten der Deutschen Luftkassa. Die Maschine selbst wurde von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, bevor sie dem Verkehr übergeben wurde, aufs sorgfältigste geprüft, wie das immer bei jeder Maschine geschieht, ehe sie im regelmäßigen Luftverkehr verwendet werden darf.

Ins allen diesen Gründen nimmt man an, daß auf eine bisher noch nie dagewesene Weise

in der Luft irgendein Bruch.

vielleicht Flügel- oder Steuerbruch, erfolgt ist. Ist dies der Fall, so kann man sich wiederum nicht erklären, wie ein solcher Bruch möglich war. Unter diesen Umständen würde es sich um einen Fall handeln, wie er einzig dasteht in der Geschichte der Deutschen Luftkassa. Vielleicht könnte ein Materialfehler vorliegen, der trotz der gewissenhaften Prüfungen ganz wider menschliches Ermessen jetzt zum Ausdruck gekommen ist und zu so verhängnisvollem Ausgange des Fluges Anlaß gegeben hat. Das Flugzeug war in letzter Zeit ausschließlich auf der Strecke Berlin — München eingesetzt und hat nicht ein einziges Mal auch nur den geringsten Anlaß zu irgend welchen Beanstandungen gegeben. Hier und da tauchte das Gerücht auf, daß vielleicht im Zusammenhang mit der Sacco- und Vanzetti-Affäre irgendein Sabotageakt gegen Freiherrn von Malzbahn ausgeübt worden sein könnte, doch ist dies nur eine vage Annahme, für die bis jetzt nicht der geringste Anhaltspunkt sich ergeben hat.

Die Unfallstelle

bietet nach wie vor einen wüsten Trümmerhaufen. Sie wurde am Freitagabend von der Polizei durch einen provisorischen Zaun umgeben. Da die eingeleitete Untersuchung über die Ursache der Katastrophe noch nicht zu Ende geführt werden konnte, werde sie heute fortgesetzt werden. Inzwischen sind Sachverständige aus dem Reichsverkehrsministerium und von der Luftkassa in Schleiz eingetroffen. Wahrscheinlich wird die Ursache des Unfalls überhaupt nicht genauer festzustellen sein, da der für nähere Angaben maßgebende Flugzeugführer und ebenso der Bordmonteur sich unter den Toten befinden.

Eine andere Version über die Ursache des Absturzes

lautet dahin, daß die Tragflächen durch abspringende Teile des Propellers beschädigt worden sind und infolgedessen ein Flügelbruch eintrat. Von den Propellern sind jedenfalls im weitesten Umkreis nur kleinste Stücke zu finden. Doch andererseits wird von Sachverständigen darauf hingewiesen, daß auch der Propeller erst nach dem Ausschlag des Flugzeuges auf den Boden verwickelt worden sei. Es ist das

britte schwere Unfall.

von dem die deutsche Luftkassa im regelmäßigen Luftverkehr betroffen worden ist. Das erste Unglück hat sich vor etwa zwei Monaten bei Marburg ereignet, wo gleichfalls Tote und Schwerverletzte zu beklagen waren. Nun folgte dem vorerwähnten furchtbaren Unglück, das sich bei Schwärza ereignet hat, gestern ein neues von noch größerem Umfang bei Schleiz.

aber für biblische Verhältnisse noch gar nicht so sehr alt ist. Nach einem Jahr ist Mister Dinsmoor glücklicher Vater eines gesunden Jungen geworden, und das hat erheblich dazu beigetragen, seine Volkstümlichkeit bei seinen Landsleuten noch zu vergrößern.

Genie und Wetter.

Mehr oder weniger sind alle Menschen vom Wetter abhängig. Nicht umsonst führt man die Heiterkeit der Italiener und der Bewohner Javas auf den lachenden blauen Himmel des Südens zurück, die Trockenheit des Englands auf die Sonnenlosigkeit seiner Deimat. Was aber für den Durchschnittsmenschen gilt, gilt in noch bedeutenderem Maße von dem Genie, das in dieser Beziehung sehr empfindlich ist.

Seine behauptete zum Beispiel von sich, daß seine Briefe kalt ausfallen würden, wenn es regnet oder wenn er kein Feuer im Kamin habe. Auch Schiller unterlag stark dem Wetter. „Unter diesem bleiernen Himmel“, schrieb er einmal an Goethe, „bedarf ich meiner ganzen Spannkraft, um mich lebendig zu fühlen.“ Ein andermal, im Dezember, schrieb er, daß das Wetter so schwer auf ihm laste, daß es ihm kaum gelinge, die Klarheit seines Geistes zu bewahren, während er im Monat Juli schreibt, daß die „lyrische Begisterung“ auch wiedergehört sei. Oder ein andermal, im Mai: „Wenn das schwere Wetter andauert, hoffe ich, meine Arbeit tüchtig fördern zu können.“ Montaigne sagt von sich, daß er ein ordentlicher und herrlicher Mensch sei, wenn er nicht über seine Gesundheit und das Wetter zu klagen habe. Diderot fühlte sich wie wahnsinnig, wenn ein heftiger Wind ging. Der Italiener Alfieri verließ sich mit einem Barometer. Er litt besonders unter den Übergangszeiten. Byron hatte große Angst vor der Kälte, und Giordani prophezeite jedes Gewitter schon zwei Tage vor seinem Eintreffen voraus. Er konnte nur in der Sonne oder bei starker Wärme arbeiten. Ähnlich erging es Milton, der sehr über den Winter klagte.

Amliche Bekanntmachungen.

Auf die Veröffentlichung betr. Verlegung eines Schmutz- und Tagewasserkanals in den Straßen „R“ und „M“ Niedere Front mit Grundwasserablenkung in der nächsten Ausgabe des Staatsanzeigers wird hingewiesen.
Städtisches Kanalbauamt.

Städtische Handels- und höhere Handelsschule
Faulgraben 11
Jernest 24 281

Beginn des Winterhalbjahres 13. Oktober
Aufnahme zur Handelsschule, höheren Handelsschule und zu den Abendkursen in Buchführung, Rechnen, Arithmetik, Maschinenschreiben, Kunstschrift, Englisch, Polnisch, Esperanto.

Meldung und Auskunft Faulgraben 11 täglich am Vormittag und Dienstag und Donnerstag von 6 bis 7 Uhr nachmittags.
Dr. Stittel, Direktor.

Ungeziefer = Vertilgung

(Wanzen, Motten und deren Brut usw.) mittels **Blausäure-Vergasungen** in einzelnen Räumen wie ganzen Wohnkomplexen übernimmt die

Staatl. Desinfektionsanstalt
Danzig-Neufahrwasser, Hindersinstraße Nr. 3/4,
Telephon 353 93

unter Garantie der Abtötung sämtlicher Lebewesen ohne Beschädigung der in den Wohnungen befindlichen Gegenstände. Entmottung einzelner Pelze und ganzer Pelzläger, sowie Vergasung von Mähten gegen Wehlmotten pp.

Kostenanschläge durch die Anstalt.
In der Desinfektionsanstalt selbst werden Blausäure-Vergasungen einzelner Einrichtungsgegenstände, wie Pelze, Teppiche, Sofas, Betten usw. vorgenommen. Abholung der Gegenstände in wöchentlichen Sammeltransporten.

Auskunft schriftlich oder telephonisch durch die **Staatliche Desinfektionsanstalt**
Danzig-Neufahrwasser, Hindersinstraße Nr. 3/4,
Telephon 353 93.

Maschinentechnische Abendschule
Müller, Danzig, Kaszub. Markt 23
Am 3. Oktober, abends 6 Uhr, beginnt ein I., III. und V. Semester für Maschinen- und Elektrotechniker, Werkmeister, Monteure, Betriebstechniker, Maschinenmeister.

Seemaschinenschule
(Staatlich anerkannt)
Ein Tageskursus zur 3. Klasse von 12 Wochen Dauer beginnt am 5. Januar. Abendkurse zum Kleinmaschinenbau für Seedampfer- und Seemotorschiffe, Flussmaschinen, Maschinenführer auf Motorfahrzeugen der See- und Binnenschifffahrt, Maschinenassistenten, Maschinisten und Heizer für stationäre Betriebe beginnen am 4. Oktober, abends 7 Uhr.
Anmeldung sofort. Näheres Programm. Ratenzahlungen in beiden Schulen.

Auktion Holzmarkt 19

Montag, den 26. September, vormittags 10 Uhr, werde ich dortselbst wegen Auflösung die gesamte **Geschäfts-Einrichtung**

best. aus: Sehr guten Depositionen u. Regalen (zu jedem Geschäft passend), Ledertischen, Schranktüren, Kontorede m. Einrichtung, Garnitur (Sofa, 2 Sessel), Schreibstisch m. Sessel, elektr. Geschäftstisch u. and. Lampen, Anprobier-Spiegel, Probierstühle, Trittleitern, gute Sessel u. Stühle m. Leder,
National-Registrierkassette

sehr gut erhalten, autem, eisern. Ofen m. Haken, Papierrolle, Gaslocher, kompl. Schrank-Einrichtung, Glasplatten, Wägen, Spiegelglas, Messingstangen, viele andere Geschäftstisch u. Büroutensilien und anderes mehr meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Die Sachen sind gebraucht und nur am Auktions-tage 2 Stunden vorher zu besichtigen.

Siegfried Weinberg
Tagator, vereidigt, öffentlich angelegelter Auktionator.
Danzig, Nobenaasse 18. Fernspr. 288 83.

Der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen stellt die **Danziger Schiffahrtsgesellschaft** mit ihren Dampfern für dieses Jahr die **Markttourfahrt Schöneberg — Danzig** ein

Soeben erschienen:

Russischer Außenhandel und Danzig

Eine neue Handelsgrundlage. Ware gegen Ware. Ohne Geld. Ohne Geldzins
DENKSCHRIFT

über die Inanganzung und dauernde Durchführung des Außenhandels zwischen Russland und Danzig von

Johannes Buchholz

In dieser Schrift wird der Weg dargelegt, auf dem es gelingen kann, den ganzen russischen Außenhandel, soweit es Russland wünscht, baldigst über Danzig zu leiten.

Von größter Bedeutung für Danzigs wirtschaftliche Entwicklung.
Ein Vorbild für jeden Außenhandel

Vorrätig in der
Buchhandlung Volksstimme
Preis 50 P

Was Fürstenberg

leistet:

Damen-Mäntel
aus Flauch und Velour de laine, halb gefüttert
65.00, 56.00, **49⁵⁰**

Damen-Mäntel
aus pr. Ripa, hochmoderne Form, ganz auf K.-Seide u. Watteline 95.00, **89⁰⁰**

Damen-Mäntel
aus pr. Ripa, sehr elegante Form mit Pelzkragen u. Manschette, ganz gefüttert. 105.00, **98⁰⁰**

Sehr elegante
Damen-Mäntel
a. bestem Ripa mit reich. Pelzgarnierung . 136.00, **124⁰⁰**

Seal-Plusch-Mantel
erprobte Qualität, ganz auf K.-Seiden-Damasso 149.00, **135⁰⁰**

Besichtigen Sie bitte unsere **Tiefdekoration** am Sonntag!

19 Langgasse 19

EIN NEUES WERK DES BE-KANNTEN SEXUALBERATERS

HODANN / GESCHLECHT UND LIEBE
DAS NEUE EHEKURSBUCH

Dr. med. Max Hodann, Geschlecht und Liebe (in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung), mit 19 Abbildungen, kart. Gulb. 9.40, gebd. Gulb. 12.50, gehört in die Hände aller Ehemänner und Liebhaber, es wendet sich aber auch an alle Sozialpolitiker, Pädagogen usw. Aus dem reichen Inhalt: Von der Kunst des Liebesverkehrs, Eheberatung, das Vorspiel des Liebesverkehrs, die Geschlechtsverbindung, Geburtenregulierung, Abtreibungsfrage, „Hält ich das bloß vorher gewußt?“, „Muss das sein?“, Monogamie?, Eattenwahl. Es ist in unseren Blättern glänzend besprochen worden! Kaufen Sie das Werk, Ihr Mann ist bei uns gegen sehr geringe Ratenzahlungen haben.

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Am Spandhaus 6
Paradiesgasse 83 Wstf. Graben 108

RÜCKSICHTSLOS OFFEN, NUR FÜR ERWACHSENE!

Verkauf

Kinderbettgestell
billig zu verkaufen. Regis, Grauer Weg 10, 2 Tr.

Starker viererdriger Handwagen
billig zu verkaufen
Wilschewski,
Dienergasse 41/42.

Holzbettgestell
mit Patent- und Auflegematrize sehr billig abzugeben.
Panus, Altstäd. Grab. 41

Wegen Fortzugs
billig zu vert.: 1 Küchen-schrank u. Tisch, 1 Garderobenspiegel, 1 Schlitzen, 1 Gaslampe, 1 Trittleiter, 1 Knopflochmaschine u. v. a. d. G. 16, 2, r.

Achtung!
Winter-Wäsche kaufen Sie am billigsten
Frischmarkt 50,
Ede Burgstraße.

Schwarze Luchsjacke
schöne Figur, Schuhe, Gr. 40, u. and. zu vert.
Fr. Trusch, Langgasse, Hauptstrasse 62, 1 Treppe.

Rundschiff
zu verkaufen.
Anade, Hausdor 3.

Gaslampen
passend für Geschäft, zu verkaufen. Krensch, Langgasse, Barierstr. 15, part.

Babykorbbetten
auf Räder,
Frischmarkt u. Stuhl
verkauft billig.
Wetzgasse 1, 2 Trepp.

Soja
sehr gut erhalten, zu vert.
Langgasse, Eisenstraße 18,
Gartenhaus, 1 Tr. rechts.

Herrenschränke
Eiche, fast neu, sehr bill.
zu vert. Egl. Eisenstr. 18,
Gartenhaus, 1 Tr. rechts.

Stühle, Kleiderkränze, Vertillo, Tische
billig zu verkaufen.
Vorst. Graben 24, 2 Tr.

Bettgestell, Matraz, Kissen, Schlar- und Plüschsofas, Chaiselongues, Rücken- u. Schreibstühle
billig zu verkaufen.
Vorst. Graben 24, 2 Tr.

Kleiderkränze, Kleidersch. Tische, Stühle, Betten, Schlafstommode, Petroleumlampen und Herren-Mäntel billig zu vert.
Mattenboden Nr. 29.

Kautabak

erstklassiges
Kentucky-Gespinnst

Julius Gosda
Tabakfabrik
DANZIG
Häkergasse
2. Priestergasse 5
Fernsprecher 224 28

Neues Balkkleid
für 10 G. umständlich zu vert. Stützpunkt 3, Seite. Besichtigung nachmittags.

1 Besichtigungsmaschine u. 1 Segelboiler
billig zu verkaufen bei
D. Zorfel,
Brandgasse 14, 3 Tr.

Herren- und Damen-Summie-Mäntel

sehr preiswert zu vert.
Gumbge 7, 2 Tr.

Brot, Vitamin-Brot, Feinstrot
und alle Backwaren empf.
Kartien, Marktstraße,
Stand 136-137.

Prima Fettheringe
Solkheringe i. altbekannt.
Güte. Krieha, Marktstraße
Stand 136.

Für Liebhaber!
Ein großes Dauer mit 2 Tischlampen zu vert.
Goldschmiedeg. 7, 1 Tr.
Vojnitski.

Lauben
viele Sorten, gibt preiswert ab
Schmidt, Heil-Weiß-G. 46, Bei-Sonntag

Ankauf

Getrag. Kleider
Möbel, Rocklässe u. Bod.-Kammel kauft A. Specht,
Häkergasse 17.

Gebrauchter Wasserkühler-Apparat
zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unter 2000 an die Exp. „Volksstimme.“

Geb. Gasglühampe
zu kauf, gesucht. Angeb. Preis unter 48 Filiale
Lefr., Ant. Müllerweg 8 erb.

Prima Wecker, Uhren, Nimminger
u. Klein, Langgasse 6.

Geb. Kleider
Schuhe, Möbel kauft
Gelegenheitskäufe,
Rühlberggasse Nr. 6.

Stellenangebote

Hoher Verdienst!
Für den Vertrieb von Neuheiten in gangbaren Artikeln werden redigewandte Herren hgw. Damen gegen Provision und evtl. Vergütung gesucht. Angeb. unter 2867 an die Expedition.

Stellengefuche

Frau mit gut. Zeugnissucht Treppenreinigung 2-3 mal in der Woche oder Aufwartestelle in Danzig. Ang. unter 47 an die Fil. Langgasse der „Volksstimme“.

Suche für meine 14jähr. Tochter, groß u. kräftig, Beschäftigung in Neufahrwasser, am liebsten bei Kind. Ang. unter 6. 98 an die Expedition.

Wohnungstausch

Tausche meine 3-Zimm.-Wohn., Küche u. Zubeh., alles hell, in Langgasse, geg. eine 2-Zimm.-Part.-Wohnung, mit hell. Keller, geeignet zur Holle. Ang. umt. 46 a. d. Fil. Langg., Anton-Müller-Weg 8.

Tausche 2-Zimmerwohng. mit Küche, Stall, Boden, Keller, in Dhra, gegen gleiche in Danzig. Ang. unter 2844 an die Exped.

Tausche Partierewohnng. besteh. aus gr. Stube, gr. Küche u. Stall, all. sonnig und hell, gegen gleiche od. Stube u. Kab. in Danzig. Zu erst. bei Joh. Roeder, Spandhaus-Neugasse 3, pl.

Tausche
sonn. 2-Zimmer-Wohnng. mit Zubeh. geg. gleiche nach Nähe Bahnhof, Neumarkt od. Umgeg. Ang. unter 4. 4500 a. d. Exp.

Wohnungstausch
v. Schellmühl nach Danzig, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Bod. u. Stall. Ang. u. 2855 a. d. Exp.

Sofortfall
judt 2-3-Zimm.-Wohn., auch Tausch von 1 Zimm. geg. 2-3-Zimmer-Wohn. Umgang u. Unkosten werd. vergütet, ev. kann Hypothek geben. Ang. u. 2856 an die Exp. d. „Volksst.“

Zu vermieten
Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Strohbeich 3, part.

Sonniges, möbl. Zimmer
vom 1. 10. zu vermieten, Nähe Hauptbahnhof, Nordpromenade 16, bei Lippe.

1 od. 2 gr. möbl. Zimmer ev. Küchenantl., zu verm. Langgasse 75, 3 Tr.

Möbliertes Zimmer
ab sof. zu verm. Langg., Hochgasse 3, 3 Tr. r.

Egl. Marienstr. 15, pt. r.
3 Minuten vom Bahnhof

möbl. Zimmer
mit elektr. Licht, an einem Herrn z. 1. 10. zu verm.

Leeres Zimmer
mit Küchenben. zu verm.
Potadowskyweg 92.

Möbl. Zimmer
mit auch ohne Pension zu vermieten.
Kielacz, Trojanskasse 10.

Möbl. Zimmer
zu verm. Nonnenhof 11.

Möbl. Zimmer
mit sep. Eing. zu verm.
Vorst. Graben 54, part.

Schlafstelle
für jungen Mann frei.
Mühlgasse 5, 2.

Sauberes Logis
frei für jungen Mann.
Töpfergasse 29,
Hinterhaus, Gitt.

Mitbewohnerin
v. gleich od. 1. 10. gesucht
Gr. Wäldergasse 6, 1. u. 2. Etz.

Zu mieten gesucht!
Zimmer mit Vorderzimmer, das für Arzt geeignet ist, gesucht. Angeb. an A. Kramer, Stolzenberg 670.

Ältere Frau (Rentnerin)
sucht
leeres Zimmer
ab 1. Oktober. Angeb. unter 2837 an die Exp.

Verm. Anzeigen

Achtung!
Von Montag bis Donnerstag:
Haar schneiden 50 Pf., ganz kurz 40 Pf. sauber und gut. Ein Besuch überzuegt.
Rammkau 37.

Sämtliche Schuhmacherarbeiten
nd. farb. u. bill. ausgef. Preis, Fleischergasse 13.

Putzarbeiten
Damenhüte, Pelzschäben und Lampenschirme werd. ganz bill. gearbeitet.
Wäldergasse 11, 2 Tr.

Klavierstimmen und Reparaturen
führt aus Ferd. Ott,
Hohe Seigen 1.

Kleider u. 2 G. Mäntel
u. Kostüme werd. schnell u. billig angefert. Frau Wählin, Scheibenergasse 4, richt 2; jond. 3 Tr., an der Markthalle.

Deforationen!
Boktarbeiter führt aus D. Schulz,
Schäferer 20, 3 Tr.

Alle Sprachen
nach **Berlitz-Methode**
durch Lehrer aus den betreffenden Ländern
Böttchergasse 23-27

Wer fertigt Kurbestimmerei
nach Muster an? Angeb. unter 2888 an die Exp. der „Volksstimme.“

Elegante Damenhüte
Sammet, Seide, neu eingetroff.; Umarbeiten, Umpressen. Reumann,
Ziegengasse 12.

Alle Klempnerarbeiten, Gas- u. Wasserleitungsanlagen neue u. Reparaturen billigst.

Gustav Plozki
Instalat.-u. Klempnermstr.
nur Paradiesgasse Nr. 27

UHREN-reparaturen
fachmännisch, billig u. schnell
Tischlergasse Nr. 41,
unter dem Tor,
Uhrmacherwerkstatt

Frisier-Salon „Ideal“
Ziegengasse 9
Erstklass. Bubenkopfschnitt und -pflege / Feine Farbe unter Garantie / Wasserwellen usw. / Solid. Preise

Für 2 Gulden
werden Alagen, Schreiben an alle Behörden angefertigt.

H. Turjainky
Dahngasse 21

Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider, Blusen und Röcke werden gutstehend u. billig angefertigt
Kähler, Dhra, Ostbahn 10.

Tanz
Unterricht in Danzig, Zoppot, Langfahr
Honorar:
Anfänger 20 Gulden
Vorgeschrittenen 10 Gulden
Lehrzahlung gestattet

Rug. Ehmer
Langor Markt Nr. 5

Schreiben aller Art u. an alle Behörden, Alagen, Gnabengesuche pp., Berat. in Siewer u. Staatsangehörigkeitsachen. Billigste Preisberechnung. (3796)

langjähr. Tätigkeit bei Gericht und Kriminalpolizei
Dag. Kasub. Markt 22, p. am Bahnhof.

Inlett

Sonder-Angebot

In diesem Artikel, dem wir unsere größte fachmännische Aufmerksamkeit widmen, bringen wir ein Sortiment

ausschließlich echt türkischer Qualitäten
trotz steigender Marktkonjunktur zu **besonderen Ausnahmepreisen** in **Deckbettbreite und Kissenbreite**

Bettfedern u. Daunnen

doppelt gereinigte, besonders fallkräftige Qualitäten, in allen Preislagen

Fertige Betten

Ober- und Unterbetten, Kopfkissen, Plüsch, Zierkissen mit Feder- und Daunnenfüllung

Fertige Bettwäsche

hergestellt aus unseren bewährten Spezialqualitäten, besonderer Ausrüstung

Potrykus & Fuchs

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Wahn.

Novelle von Alfred D. t.

Franconi, der berühmte Artist, saß mit bei einem Glase Wein gegenüber, und zündete sich eine Zigarette an.

„Sind Sie nicht neugierig, weshalb ich plötzlich auf die Idee kam, Sie für heute abend einzuladen?“

„Ich nicht stumm.“

„Ich möchte mich von Ihnen verabschieden“, fuhr er fort. „Ich reise. Ich reise morgen nach Paris... um einen Mann zu töten.“

„Ich lachte laut auf und sagte Franconi, daß er wirklich nicht der Typ eines Mörders wäre.“

„Er schüttelte erst den Kopf.“

„Daß ist kein Gefühl, das man auf der Stirn trägt. Daß ruht im Herzen. Man kann zwanzig, dreißig Jahre leben, man kann lachen und scherzen, man kann ein Millionär oder ein Bettler werden... trotzdem können alle Gedanken sich nur um den einen Punkt bewegen, um den Punkt, um dessen willen man lebt... Seit zwanzig Jahre lebe ich nur, um einen Mann zu töten.“

„Der weltberühmte Gedankenleser saß mich durchbringend an.“

„Wenn Sie die Geschichte meines Lebens gehört haben, werden Sie nicht mehr an der Wahrheit meiner Worte zweifeln. Hier ist meine Fahrkarte nach Paris.“

„Er legte beide Papiere mit einem unendlich traurigen Lächeln auf den Tisch: „und hier“, er deutete auf sein Herz, „ist der Grund zu dieser Reise.““

„Ich wußte nicht, was ich ihm erwidern sollte. Es ist eine furchtbare Situation, nach langer Zeit einen Bekannten zu treffen, und von ihm zu erfahren, daß er die Absicht hat, einen Mord zu begehen.“

„Er heißt Brinoni, Giuseppe Brinoni“, begann er zu erzählen, „und lebt augenblicklich in Paris. Seit zwanzig Jahren warte ich, um seinen Aufenthaltsort zu erfahren. Seit zwanzig Jahren hat er es verstanden, sich vor mir zu verstecken, aber ich kannte seinen Charakter, seine Eitelkeit, ich wußte, daß es ihn eines Tages wieder auf die Bretter ziehen würde... Er ist ein Hellscher, vielleicht der genialste Gedankenleser der Welt — aber der größte Schurke auf der Erde.“

Franconis Augen blickten verloren ins Weite, dann fuhr er leise fort: „Ich war damals noch ein sehr junger Mann. Ich reiste mit einem Zeltzirkus durch die östlichen Provinzen Europas. Damals war ich nicht der „elegante Gent“, als der ich heute auftrete, sondern ich mußte ein phantastisches Kostüm, mit einem Schwert auf der Seite, tragen, um die naive Zuschauer zu blenden. Ich las in den Sternen, sagte die Zukunft voraus und enthielt schonungslos den Fragenden ihre Vergangenheit.“

„An einem schönen Frühlingsabend kam eine junge Frau in mein Zelt. Sie war blind, ein älterer Verwandter führte sie, aber sie war schöner als jede Frau, die ich bisher gesehen... Ich brauchte nicht in den Sternen zu lesen, um zu wissen, daß sie nicht die Tochter ihres Begleiters war. An jenem Abend, während die Zigeunermusik spielte und der Duft der Frühlingsblüten um mein Zelt wehte, verliebte ich mich in das blinde Mädchen.“

„Sie hieß Vera und war ein Findelkind, dessen Geburt ein geheimnisvoller Schicksal umgab. Ich heiratete sie nach kurzer Bekanntschaft, und wie ist ein Mann von einem Weibe so heiß geliebt worden, wie ich von Vera. Ein Jahr waren wir glücklich glücklich. Und dann... dann sah ich unter den Zuschauern, die den Zirkus füllten, einen Mann, der Vera mit seinen Blicken verfolgte. Jeden Abend kam er wieder. Und eines Nachts schmiegte sich Vera an mich und flüsterte mir ängstlich ins Ohr: „Jemand verfolgt mich... ich fühle es, hast du ihn auch schon bemerkt?““

„Ich habe meine Frau nie belogen, aber in jener Nacht verschwieg ich ihr die Wahrheit und lachte sie aus.“

„Dieblin“, sagte ich, „das sind Hirngepinste.“

„Endlich brachen wir unsere Zelte ab und zogen weiter. Den ersten, den ich erblckte, war wieder... er... Da beschloß ich zu handeln und suchte ihn auf.“

„Er trat mir lebenswürdig entgegen und stellte sich mit vor.“

„Giuseppe Brinoni.“

„Als ich ihn fragte, weshalb er uns wie ein Schatten folge, antwortete er unerblickt, daß ich die blinde, schöne Frau lebhaft interessiere und daß er Vera als seine Assistentin engagieren wolle. Ich sagte ihm, daß dies unmöglich wäre, da Vera mein Weib sei. Er lächelte nur, und dieses Lächeln hat mein Leben verflüchtigt.“

„Er verstand es, sich mit uns anzufreunden, er, der berühmte Artist schloß sich sogar unserem Wanderzirkus an. Alle schwärmten für ihn, nur ich fürchte, daß unter der glatten, lächelnden Miene Tücke und versteckte Feindschaft lauerte. Und bald sollte ich erfahren, daß ich recht behalten würde...“

„Eines Abends klagte mir Vera, daß er sie mit seinen Liebesanträgen verfolgte. Ich versuchte sie zu beruhigen und lachte sie aus. Aber am nächsten Tage suchte ich Brinoni auf und stellte ihn zur Rede. Er entschuldigte sich und bat nur um das eine, unser Freund und bleiben zu dürfen, und ich... willigte ein, gab selbst meinem Glück das Grab. Drei Monate vergingen, wir spielten in einer größeren Stadt, wo wir jeden Tag größeren Zulauf hatten.“

„Da kehrte ich eines Morgens früher als gewöhnlich von einer Probe nach dem kleinen Pensionat zurück, in dem Vera und ich wohnten. Ich öffnete die Tür und sah Vera... in den Armen Brinonis, ihm heiße Liebesworte ins Ohr flüsternd. Regungslos blieb ich stehen. Und dann ereignete sich etwas Schreckliches... Brinoni sprach, aber es war nicht seine Stimme... meine Stimme, meine eigene Stimme wühlte mir herüber, mein armes, blindes Weib glaubte meine Liebesworte zu hören, meine Klöße zu empfangen. Da konnte ich nicht länger an mich halten.“

„Brinoni...“ rief ich und wie ein Echo kam es von seinen Lippen, während er mit dem Finger auf mich deutete: „Brinoni.“

„Selbstlos löste sich Vera aus seinen Armen, ich stürzte mich auf ihn und die Verzweiflung gab mir Riesenkraft. Ich drängte ihn hin zu dem Sessel, auf dem Vera tranklos ruhte.“

„Höre mich, Diebling, ich bin es, dein Mann, der zu dir spricht.“ Aber sie wehrte mich ab und sträubte sich verzweifelt gegen meine Umarmung. Da trat Brinoni hinter sie und flüsterte ihr ins Ohr: „Geliebtes, komm, ich warte auf dich.“

„Die elektrifizierte wandte sie sich um und starrte mit ihren leblosen, blauen Augen auf uns beide. Ihre Blicke trampften sich, alle Nerven spannten sich, um die undurchdringliche Finsternis zu durchdringen... umsonst... Mit einem leisen Beihaut sank sie ohnmächtig zu Boden. Als ich mich nach Brinoni umwandte, war er verschwunden... In der Nacht packte ich unsere Habergegenstände zusammen, und am nächsten Morgen flüchteten wir, wie zwei Verbrecher, aus der Stadt, die wir mein Glück rauben wollte...“

„Die sprachen mir ein Wort über die Scene, die die Kräfte unserer Flucht gewesen, aber Vera war eine andere geworden, sie horchte gequält auf den Ton meiner Stimme, und nachts glitten ihre schlanken, zarten Finger oft über mein Gesicht, als wollte sie sich vergewissern, daß sie sich nicht täusche...“

„Dangsam gewann sie ihre Gemütsruhe wieder. Vier Monate waren verstrichen, ohne daß ich irgend etwas erreicht hatte, und ich durfte wieder wagen, sie allein zu lassen, wenn ich abends im Kabarett auftrat. Da besiel mich eines Abends während meiner Arbeit eine unsagbare Angst. Ohne zu wissen, was ich tat, führte ich meine Nummer rasch zu Erde und sagte, ohne mich umzukümmern, zu Vera.“

„Schon im Vorzimmer hörte ich ihre Stimme: „Geliebter,“ sagte sie, „morgen wird es dir sicher wieder besser gehen, und du wieder auftreten können. Komm, leg dich jetzt zu Bett.““

„Und ich hörte eine andere Stimme, meine eigene Stimme, wie ich sie schon einmal in einer unvergeßlichen Stunde gehört hatte.“

„Dein Fuß tut mir wohl, Vera, und deine Worte sind für mich die beste Medizin.“

„Wie es mir gelang, mich zu beherrschen, regungslos auf mein... Platz zu bleiben, ist mir heute noch ein Rätsel. Ich hatte nur einen Gedanken: Vera vor dem Schatzen zu retten, der ihr Leben verdüsterte. Sie durfte nicht ein zweites Mal die Wahrheit erfahren, ich mußte sie in dem Glauben lassen, daß ich es wäre, dem allein ihre Rede gehörte, daß es einen Giuseppe Brinoni nicht mehr für sie gab...“

„Ich wartete, und Sie haben keine Ahnung, was ich in diesen Minuten litt. Ich wußte, daß er das Haus verlassen würde, bevor ich zurückwartet wurde. Als ich eine Stunde später meine Wohnung betrat, schlief Vera und ein Mädchen umspielte ihre holden, roten Lippen...“

„Eine Woche später trat ich ein Engagement in einem Varietè in Berlin an. Meine Zukunft war gesichert. Aus aller Welt erhielt ich glänzende Anträge. Ich wurde von Kollegen beneidet, aber niemand ahnte, welches martierende Geheimnis ich mit mir schweigend herumtragen mußte... Und dann kam das Ende...“

„Als ich eines Tages aus dem Theater heraustrat, und Vera jämmerlich bekränzte, stieß sie mich entsetzt zurück und sank ohnmächtig zu Boden. Sie hat nicht mehr mit mir gesprochen am nächsten Morgen war sie tot. Aber sie hätte mir ja auch nichts sagen können, was ich nicht schon gemerkt hätte... er, mein Schatten, war wieder auf unserer Spur gewesen, und endlich war es ihm gelungen, mein Glück für immer zu vernichten.“

„Ein Jahr lang tat ich nichts, als hinter ihm herzuklagen. Ein Jahr lang leitete der Haß alle meine Gedanken, alle meine Schritte. Dann sah ich ein, daß ich verzweifelt, daß ich warten mußte, bis der Zufall sich mir günstig zeigen würde.“

„In acht Tagen bin ich in Paris... Jahrelang habe ich auf diesen Augenblick gewartet, und Brinoni wird mit mein verfluchtes Leben teuer bezahlen müssen.“

„Er erhob sich, drückte mir die Hand, und verließ das Restaurant.“

„Ich schrieb in derselben Nacht noch Briefe nach Paris, in denen ich nach Giuseppe Brinoni fragte und vor Franconi warnte.“

„Vier Wochen dauerte es, bis ich Antwort erhielt.“

„Ein Mann, namens Franconi, dessen Persönlichkeit genau mit meiner Schilderung übereinstimmte, war als unheilbar gekretschgestört, in eine Irrenanstalt überführt worden.“

„Es scheint“, schrieb mir mein Freund, „daß Giuseppe Brinoni vor Jahren Franconis Frau kennen lernte, und sie entführte. Sie ist seit mehreren Jahren tot. Ich habe sie als eine ziemlich langweilige Dame kennen gelernt, die ihre Blindheit mit Ergebung trug...“

„Sie hat mir auch gelegentlich erzählt, daß sie mit einem Artisten Franconi verheiratet gewesen war, ihn aber aus verschiedenen Gründen verlassen habe. Wenn Sie sie persönlich gekannt hätten, würden Sie weniger romantisch über diese Dame geschrieben haben. Ihr Freund Franconi suchte Giuseppe Brinoni auf, um ihn zu ermorden, aber dieser machte wenig Federwerks mit ihm und ließ ihn einsperren. Der rührende Roman, den Sie mir schrieben, existierte nur in der Phantasie eines Wahnsinnigen...“

Die Gartenstadt

Erzählung von Max Sud.

Ebith Scharnagel war schon mit vierzehn Jahren eine vollendete Dame. Bald nachher fiel auf Hausbällen unter den Mädchen, die in die Gesellschaft eingeführt wurden, ihr sicheres Benehmen so sehr auf, daß beobachtende Mütter und Gouvernanten sie den anderen leise als Muster hinstellten. In der Reifezeit, auf den Tennispfägen, nie wurde ein verlegenes Wort, eine ungeschickte Bewegung an ihr bemerkt, noch viel weniger natürlich etwas „Unpassendes“. Hierzu schien ihr überdies nicht einmal die Veruchung nahe zu kommen. Sie war sich nämlich mit erstaunlicher Bewußtheit darüber klar, daß diese jungen Herren ringsum nicht ihr Geschmack waren; sprach es auch gelegentlich aus, daß jeder, der so ordentlich und typisch wie sie selbst sei, bei ihr nichts, gar nichts bedeute. Ein Eleganter, der die letzten Moden schnellig vorausnahm und eben die Wilsonprüfung absolviert hatte, verliebte sich in ihre hübschen feingrauen Augen. Ja, wenn Sie nicht so erfolgreich wären“, erwiderte sie ihm. Sie hatte im Grunde das Pünktliche, Ausgerechnete, Strebsame, von dem ihr ganzes Leben erfüllt war; ein toller Opernsänger oder ein nikotinvergifteter Bohemien schwebten ihr abwechselnd als Ideal vor.

Als sie zwanzig Jahre alt war, verlor ihr Vater sein ganzes Vermögen auf der Börse, und warf sich auf die Schienen. Wie mit einem Hauch zerfiel die Gesellschaft rings um die Witwe und Waise. Ebith trat in ein Kontor ein; mit der ihr eigenen Energie arbeitete sie sich schnell ein, wechselte häufig den Posten, kam schließlich an leitende Stelle ins Büro einer riesigen Hutfabrik. Ihre Tüchtigkeit, ihr Fleiß, ihre Gewissenhaftigkeit schienen erst jetzt an den richtigen Platz gelangt. Mit ihrem Gehalt konnte sie alte Schulden zahlen und die Mutter, die bei Verwandten gelebt hatte, wieder zu sich nehmen.

Einmal war sie auf einer Geschäftsreise unterwegs. Der junge Chef der Fabrik, Heinz Eiswald, fiel zufällig in das selbe Coupé ein und war bald in angeregtem Gespräch mit ihr. Die Fabrik interessierte ihn wenig, sein Lebenskreis reichte weiter und schien doch wieder in qualvoller Dumpfheit begrenzt. Verzweiflung, Unzufriedenheit, Nervosität klangen aus seinen Worten... Ebith, die seit zwei Jahren mit keinem Manne geredet hatte, blieb zunächst schweigsam. Bald aber zog sie das verworrene Wesen des seltsamen jungen Mannes mit jener geheimen Kraft an, die das Unüberlegte und Unglückliche immer über sie besessen hatte. Die Reise endete damit, daß Heinz einige Stationen zu spät sich besann, wo er hätte aussteigen sollen. Dies keine Schlampererei paßte so gut zu dem Bild, das sich Ebith von ihrem neuen Bekannten gemacht hatte, daß sie sich vollends in ihn verliebte.

Nun kam er häufig ins Büro, begleitete sie täglich nach Hause. Er sprach viel von seinem Mißgeschick, seinen Leiden. Was er hier im Verein mit seinem Vater und zwei Brüdern leistete, genügte ihm nicht. Nur mit Hohnlächeln erwähnte er den Betrieb, die Reisen; er schien fast stolz darauf zu sein, daß ihm diese Dinge so wenig einnehmten, daß er sich nach langjähriger Tätigkeit noch immer nicht in der Fabrikation, im Kundenkreis auskannte. Was er denn eigentlich wollte und was ihn in der Seele beschäftigte, fragte Ebith. Da wurde er nur wild, nannte sich einen Stümper, einen Parasiten, einen Verbrecher, fluchte dem Zeitalter, in dem er geboren war, jammerte laut über das lägliche Los der Menschheit, die in Fabriken und anderwärts mit himmelschreiender Sinnlosigkeit zu Tode geht und werbe, und kam abermals auf sich als den erbärmlichsten Deutelschneider zurück, der dieses Elend mit ansehen, ja mitverschulde, ohne ihn geringsen zu helfen. — Manchmal, wenn er sanfteren Gemüts war, von ihr schon beruhigt, gestand er auch seine Hoffnung. Für einige Arbeiter seiner Fabrik hatte er weit draußen eine kleine Gartenstadt angelegt; dort sorgte er dafür, daß ihnen, so weit es ging, ein naturgemäßes Leben zuteil wurde, dort gründete er immer wieder neue Korporationen, neue Gassen. Wenn er ganz kühl wurde, meinte er, daß vielleicht von dort aus, falls sich nur seine Musterkolonie günstig entwickle, ein Vorbild und erzieherische Wirkung in weitere Kreise ausgehen könne. „In die ganze Welt?“ jubelte Ebith. Er aber kräuselte nur spöttisch die Lippen: wo so wenig vollendet sei, habe man nicht das Recht, sich in Hoffnungen glücklich zu fühlen. Niemand führte er sie auch in seine Anlage. Alles sei noch so gering, so verächtlich klein dort, es sei gar kein Grund zu solchem Vorzeigen vorhanden... Sie drang nicht weiter in ihn. Und auch als sie sich mit ihm verlobt hatte, was nach kurzer Zeit der Bekanntschaft geschah, blieb ihr die Gartenstadt, von der nun alle ihre Gespräche handelten, unbekannt. Sie ehrtete seine Scheu, seine Zurückhaltung, wie sie alle seine Eigenschaften als die Gesamtheit einer großen, ge-

nialen, nicht mit den Maßstäben des gewöhnlichen Lebens zu messende Seele bewunderte und liebte.

In ihr Glück eines beinahe vollkommenen Verständnisses drangen um so entschiedlicher die folgenden Geschehnisse. Ebith wurde in die Familie ihres Bräutigams eingeführt. Es war eine neue fremde Welt, und als das Mädchen zum erstenmal den Fuß über die Schwelle der Eiswaldschen Wohnung setzte, glaubte sie die Angst aller Bräute auf der Welt in ihr kleines Herz gepreßt zu fühlen, dieses Zittern vor unbekanntem Verhalten, die doch mit so Bekanntem, Geliebtem unlösbar zusammenhängen. Leider kam alles noch viel ärger, als sie es sich je hätte ausmalen können. Die Familie Eiswald zeigte in ihren Mitgliebern eine solche Auswahl von Kopflosigkeit, Verschwendungsstucht, Unordnung und Unberechenbarkeit, daß Ebiths Sympathie für diese Dinge einer solchen Fülle nicht standhalten konnte und in Abscheu umschlug. Deutlicher als je vorher sah sie alle Menschen in zwei Lager geteilt, in solche, die sich von ihren Pflichten und Versprechungen gebunden crachten, und solche, die auf gar nichts Rücksicht nehmen und nichts als das augenblicklich Vorliegende zu bemerken scheinen. Diese Unterscheidung der Menschen hinkte ihr jetzt grandulöser als jede andere, sie machte eine förmliche Manie daraus, jeden nicht danach, ob er „gut“ oder „böse“ sei, zu beurteilen, sondern nach seiner Pünktlichkeit oder Vergesslichkeit. Im Vergleich nun leistete die Familie Eiswald beträchtliches. Versprach man irgendwo eine Zusammenkunft, so konnte man sicher sein, daß Eiswalds gar nicht oder zu spät erschienen. Das Entnervende dabei war, daß diese Familie jede Willkür so sehr als das einzig Natürliche zu empfinden schien, daß sie auch von anderen niemals ein Einhalten von Verabredungen verlangte oder gar erwartete. Diese Leute verstanden gar nicht, warum Ebith sich entschuldigte, durch Krankheit ihrer Mutter gezwungen, eine Einladung verjäumt hatte. Ebith beschloß, die Geburt der Familie auf die Probe zu stellen. Sie versprach einmal, Wilhelms ins Theater zu besorgen. Natürlich dachte sie den ganzen Tag an nichts anderes, als an die Willette, kam aber abends ohne sie. Niemand erinnerte sie daran, alle hatten vergessen... Die Unzuverlässigkeit der neuen Verwandten wurde ihr immer unheimlicher. Sie verlor ihre Gelassenheit, es kam zu häßlichen Szenen. Sie konnte ihre Ruhe nicht bewahren, wenn die Töchter wie triumphierend erzählten, wie viele Ringe und Portemonnaies sie im letzten Jahre verloren hatten. Und diese Unwirtschaft in der Küche, die Verwahrlosung der Zimmer! Ein Wunder, daß das Geschäft noch ging. Aber das war freilich nur dem ungeheuren Kapital, das drinsteckte, zuzuschreiben. Es war ein altes Unternehmen, das wie von selbst fortlief, trotz aller Schwindeln und Bestechlichkeit der Angestellten. Wäre es nicht so schwer gewesen, den wohl-eingefahrenen Betrieb zu ruinieren; weder der Vater, der seine Tage im Kaffeehaus oder im Hazardklub verbrachte, noch die gedehnten Söhne hätten den Verfall gebindert. Manchmal glaubte sie, die ganze Familie Eiswald führe ein Traumleben, halb ohne Bewußtsein. Dabei war man lebenswürdig und gut zu ihr, über Bosheit oder auch nur Gleichgültigkeit hatte sie sich nicht zu beklagen. Aber ein Eckel, unüberwindlich, klagte in ihr auf, wenn man sie etwa mit den Worten empfing: „Das ist schön, daß du so bald kommst.“ Sie hatte sich ja absichtlich um eine Stunde verspätet, obwohl dies ihr schwer genug fiel.

Als das hätte nichts geschadet, wenn ihr Verhältnis zu Heinz nicht darunter gelitten hätte. Über leidet erschien ihr jetzt sein ektatisches, wirres, oft ganz planlos dem Gram hingegebenes Wesen immer ähnlicher der verächtlichen Zerfahrenheit in seiner Familie und immer entschiedener fühlte sie dagegen die Vorzüge ihrer eigenen, etwas bedächtigen, unspöttigen Natur, die ihr nun auch in einem hohen Sinne moralischer schien als die zugellose Selbstigkeit des Geliebten. Gerade das, was sie am meisten an ihm geliebt hatte, so lange sie allein mit ihm gewesen war, wurde ihr nun mit hinzutretender Chorwirkung der Familie widerwärtig, erschien in unerklärlicher Weise verändert. Vergebens sagte sie sich, daß es darauf ja gar nicht ankomme, daß sie nicht sein Richter sei, daß nur das eine von Wichtigkeit bleibe: ob sie ihn liebe. Aber eben ihre Liebe war durch die bestrebende Wirkung seiner Familie in Frage gestellt, und so verbrachte sie traurige Wochen, eine traurige Brautzeit. Ihrer Mutter, die in diesem Verhältnis mit einem Millionär nur das Glück des Kindes sah, wagte sie nicht sich anzuvertrauen. —

Es war ein trübes Frühjahr. Der Regen fiel tagelang in Strömen, der Eisgang nahm fürchterliche Stärke an. Eines Tages verbreitete sich das Gerücht, ein Damm oberhalb der

„Die elektrifizierte wandte sie sich um und starrte mit ihren leblosen, blauen Augen auf uns beide. Ihre Blicke trampften sich, alle Nerven spannten sich, um die undurchdringliche Finsternis zu durchdringen... umsonst... Mit einem leisen Beihaut sank sie ohnmächtig zu Boden. Als ich mich nach Brinoni umwandte, war er verschwunden... In der Nacht packte ich unsere Habergegenstände zusammen, und am nächsten Morgen flüchteten wir, wie zwei Verbrecher, aus der Stadt, die wir mein Glück rauben wollte...“

„Höre mich, Diebling, ich bin es, dein Mann, der zu dir spricht.“ Aber sie wehrte mich ab und sträubte sich verzweifelt gegen meine Umarmung. Da trat Brinoni hinter sie und flüsterte ihr ins Ohr: „Geliebtes, komm, ich warte auf dich.“

„Die elektrifizierte wandte sie sich um und starrte mit ihren leblosen, blauen Augen auf uns beide. Ihre Blicke trampften sich, alle Nerven spannten sich, um die undurchdringliche Finsternis zu durchdringen... umsonst... Mit einem leisen Beihaut sank sie ohnmächtig zu Boden. Als ich mich nach Brinoni umwandte, war er verschwunden... In der Nacht packte ich unsere Habergegenstände zusammen, und am nächsten Morgen flüchteten wir, wie zwei Verbrecher, aus der Stadt, die wir mein Glück rauben wollte...“

„Als das hätte nichts geschadet, wenn ihr Verhältnis zu Heinz nicht darunter gelitten hätte. Über leidet erschien ihr jetzt sein ektatisches, wirres, oft ganz planlos dem Gram hingegebenes Wesen immer ähnlicher der verächtlichen Zerfahrenheit in seiner Familie und immer entschiedener fühlte sie dagegen die Vorzüge ihrer eigenen, etwas bedächtigen, unspöttigen Natur, die ihr nun auch in einem hohen Sinne moralischer schien als die zugellose Selbstigkeit des Geliebten. Gerade das, was sie am meisten an ihm geliebt hatte, so lange sie allein mit ihm gewesen war, wurde ihr nun mit hinzutretender Chorwirkung der Familie widerwärtig, erschien in unerklärlicher Weise verändert. Vergebens sagte sie sich, daß es darauf ja gar nicht ankomme, daß sie nicht sein Richter sei, daß nur das eine von Wichtigkeit bleibe: ob sie ihn liebe. Aber eben ihre Liebe war durch die bestrebende Wirkung seiner Familie in Frage gestellt, und so verbrachte sie traurige Wochen, eine traurige Brautzeit. Ihrer Mutter, die in diesem Verhältnis mit einem Millionär nur das Glück des Kindes sah, wagte sie nicht sich anzuvertrauen. —

Es war ein trübes Frühjahr. Der Regen fiel tagelang in Strömen, der Eisgang nahm fürchterliche Stärke an. Eines Tages verbreitete sich das Gerücht, ein Damm oberhalb der

„Als das hätte nichts geschadet, wenn ihr Verhältnis zu Heinz nicht darunter gelitten hätte. Über leidet erschien ihr jetzt sein ektatisches, wirres, oft ganz planlos dem Gram hingegebenes Wesen immer ähnlicher der verächtlichen Zerfahrenheit in seiner Familie und immer entschiedener fühlte sie dagegen die Vorzüge ihrer eigenen, etwas bedächtigen, unspöttigen Natur, die ihr nun auch in einem hohen Sinne moralischer schien als die zugellose Selbstigkeit des Geliebten. Gerade das, was sie am meisten an ihm geliebt hatte, so lange sie allein mit ihm gewesen war, wurde ihr nun mit hinzutretender Chorwirkung der Familie widerwärtig, erschien in unerklärlicher Weise verändert. Vergebens sagte sie sich, daß es darauf ja gar nicht ankomme, daß sie nicht sein Richter sei, daß nur das eine von Wichtigkeit bleibe: ob sie ihn liebe. Aber eben ihre Liebe war durch die bestrebende Wirkung seiner Familie in Frage gestellt, und so verbrachte sie traurige Wochen, eine traurige Brautzeit. Ihrer Mutter, die in diesem Verhältnis mit einem Millionär nur das Glück des Kindes sah, wagte sie nicht sich anzuvertrauen. —

Von Rolf Seehardt.

Also etwas mußte da geschehen! Frau Loni hatte nun an Poldi, ihrem Manne, sämtliche „Hausmittelchen“, die sie mit in die Ehe gebracht oder die ihr empfohlen worden waren, im Laufe von sechs Tagen ausprobiert, hatte manchen Fluch angehört (was sonst Poldis Gemohnheit gar nicht war!) und hatte deshalb in besorgter Anbänglichkeit schon ein dutzendmal den Kopf geschüttelt, wenn bei Anwendung eines neuen „Mittelchens“ der erhoffte Erfolg — ausgeblieben war.

Daß ihr Poldi ein zäher Geselle war, das wußte sie. Und sie war gar oft stolz darauf. Aber dieses Mal zögerte sich diese Zähligkeit am unrechten Fleck. Und — deshalb mußte da etwas geschehen!

Die Loni begann sich wohl auf ihr früheres „Regimen“ beim Hobbauern, wo sie bis vor einigen Jahren als Oberbirn herrschte, und sie dann der „Paada'bill Poldi“ als Weib heimgeführt hatte.

„Du“, sagte sie zum Poldi, „du mußt zum Darzt gehn, auf da Stuhl, vaitcht! Hiaztu moa i net mehr die Verantwörtung auf mi nehma und grad hiaztu hob i dös Vamenstieren und 's Fluchn anua. Du gehst zum Darzt, vaitcht!“

Und Poldi — schwiega. Schließlich, das sah auch er ein, etwas mußte da geschehen. Aber — was? Und zum „Darzt“, das gefiel ihm nicht. Und wieder schob er in seinen Schmeizzen die Stube auf und ab, so daß „Männer“, der unter der Ofenbank lag, es vorapa, sich zutiefst unter den Ofen zu „verkräften“. In verständnisloser Trauer folgte sein Bild dem armen „Herrle“.

„Herrgott, sakra!“ fluchte er wieder los, „dös wir's ersätemol, daß i zu an Darzt gang! Na — na! Was sollt sie denn der alte Doktor vor mir denken! A Naqa — und aweng so anna Meantigkeit zum Darzt kemma? Na — na! Dös tuat da Poldi net. Do is eahm sei quata Ruf 'viel wert!“

Und wieder surrte er auf und nieder. Pöblich riß er seinen alten Fiß vom Wandhaken und warf die Stubentür hinter sich ins Schloß. Pust brandete er, Luft! Erleichtert lugte ihm Loni nach. Und die Dorfstraße lief er entlaun, interesselos und ziellos.

Aber dieses drängende, beunruhigende Gefühl blieb ihm. Und immer deutlicher war es ihm klar, nun mußte etwas geschehen. Also, wirklich zum Arzt!

Und dann stand er plötzlich vor dem alten Dorfarzt: „Herr Doktor, i bitt heut ebb's blondes, A Witte. I han a Wastopfung in mir seit a sechs Tag airka. Und do tat i holt scho erkuchen, obs mir do net a wena a Tranckl aracht-menga kunntu aweng dem.“

Der alte, erigte Arzt lächelte: „Sag, Poldi, warum kamst du denn da nicht schon früher? Schon sechs Tage? Da wir's aber Zeit, mein Lieber! Aber es wird schon gehen! Und nun wollen wir die Anaelegenheit auch gleich „prestant“ behandeln. Saa mal, Poldi, wie lang gehst du wohl bis zu deinem Häusl, wenn du den kitzackten Wein einschläffst?“

„So a fünf Minuten, Herr Doktor!“

„Fünf Minuten?“ wiederholte der alte Herr . . . und füllte etwas aus einem Kältschen, das er einem Neqal entnommen, in ein Glas.

„Du wohnt ebenerda, Poldi?“

„Jawohl, Herr Doktor!“

„Ebenerda“ murmelte der Alte und füllte aus einer anderen Flasche.

„Und — zum bewußten Vertchen — mein lieber Poldi — kunds?“

„So a awanzig anate Sätzl, Herr Doktor.“

„Zwanzig Sätzl“, wiederholte der Alte und aß aus einer dritten Flasche.

„So, Poldi, jetzt trinkst du dieses Glas Wein aus. Ich hab's absichtlich für deine starke Natur angesetzt. Und dann gehst du am kitzackten Wege nach Haus. Und — höre, Poldi, wenn es gewirkt hat, so häant du ein weißes Tuch zum Fenster herans, ich kann dies von meinem Balkonfenster beobachten. Und falls nun in zehn Minuten bei dir nicht „gefuaat“ ist, dann müssen wir noch etwas Stärkeres verschlucken und ich komme sofort zu dir. Auf alle Fälle aber erwarte ich morgen deinen Bescheid. Verstanden?“

Poldi schluckte.

„Danke schön, Herr Doktor“, und fort war er.

Nach sechs Minuten wehte ein weißes Tuch am Poldis Fenster und der alte Doktor war beruhigt.

Am andern Tag aber kam der Poldi „Bericht erstatten“. „Es hat a'wirkt!“ Herr Doktor, dank ich, Se häntu müssen Vamenstionsinstraktor wern.“ so jubilierte er, „denn bis auf a awen Meter anua hat Gabner Berechnung a'itimmt!“

(Mit besonderer Erlaubnis des Romantik-Vereins „Lannreifer“ von Rolf Seehardt entnommen.)

Englischer Humor.

Unachtsam.

Mr. Mallinson kam plötzlich ein schrecklicher Gedanke. Er war mit seiner Frau unterwegs zum Kino, als ihm einfiel, daß er den Kohlenkeller nicht abgeklopft hatte. So ging er zurück, drehte den Schlüssel im Schloß um, ließ ihn in seine Tasche gleiten und lenkte seine Schritte wieder zum Kino.

Als er drei Stunden darauf sein Heim erreichte, fand er den Herrn Nachbar in einem Zustande höchster Empörung vor. „Was haben Sie denn nur?“ fragte Mr. Mallinson. Rauschnaubend antwortete der andere: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß Sie meine Frau in Ihrem Kohlenkeller eingeschlossen haben?“

„Da können Sie, lieber Nachbar, von Glück sagen, daß ich sie nicht im Schlafzimmer eingeschlossen habe!“

Der geschmeichelte Redner.

Gleich nach Schluß seiner Rede stieg er vom Podium herunter, viele Leute drängten sich an ihn heran, um ihm die Hände zu drücken. Der Redner nahm die Glückwünsche mit lächelndem Antlitze entgegen, aber seine Augen waren auf einen bestimmten Mann gerichtet, der bequem in seinem Stuhl saß. So drängte sich der Vortragende durch die Menge und reichte dem Sitzenden heralich die Hand.

„Ich möchte für die große Aufmerksamkeit, die Sie mir während der langen Dauer meiner Rede erwiesen haben, meinen tiefempfundenen Dank aussprechen. Ihr hocherhobenes Gesicht war während des ganzen Abends eine Inspiration für mich.“

„Gut“, antwortete der Mann und schaute immer noch in die Höhe. „Fühlen Sie sich nur nicht geschmeichelt. Ich habe seit drei Wochen einen steifen Hals.“ „Answers.“

Gebührensordnung. Kunde (zum Friseur): „Das macht?“ Friseur: „1 Rubel, mein Herr.“ Kunde: „Wie? Hier steht doch: „Rasierer 50 Kopeken.“ Friseur: „Ganz recht, mein Herr, aber Sie haben — ein Doppeltinn!“

„Still bist!“ knurrte ihn Petrus an, denn inzwischen war auf dem Podium der Posaunenchor durch die „Besangensgruppe Valleraja-Sch“ abgelöst worden, die jetzt einen ihrer klassischen Lobgesänge anstimmte. Herrlich erbraunten die überirdischen Klänge, besonders die Tenöre sangen mit einer Reinheit, die man auf Erden schwerlich antrifft. So klatschte denn auch unsere widerpenstige Seele diesmal eine wahre Beifallskanone.

Jetzt war es kein Murmeln des Unwillens mehr, sondern laute Enttäuschung. „Schmeißt esah doch raus, den Ladel!“ tobte die süddeutsche Seele. Petrus aber packte in heller Wut den südrischen Wägen, um ihn vor Gottes Thron zu zerren.

Gott winkte ihnen mit der Hand das Zeichen des Aufstehens. „Was hast du, Petrus? Schon von weitem hört man dich zanken!“

„Was ich hab?“ zeterete der Schlüsselgewaltige und erstattete Bericht. „Und deshalb sag ich, schloß er, „die Seele muß erst noch eine Welle ins Fegfeuer! So einer hat heroben nichts zu suchen!“

„Willst du meiner Entscheidung vorgehen?“ rief Gott ihn anrecht. Und sich mit mildem Lächeln zu dem Beschuldigten wendend: „Und nun sprich du: weshalb folgest du Petri Anweisungen nicht?“

Die arme Seele hob treuerherzig ihre Augen zu dem Glanze und sagte demütig: „Ich hält's ja gern getan, Gottvater, aber ich konn't ja nicht anders! Schau, ich war zu Lebzeiten kellerer in einem Kabarett und da halt' ich's vertraglich, daß ich nach jeder Nummer applaudieren muß!“

Die Macht der Gewohnheit . . . da kannst halt' nix machen! . . . „Aus Fegfeuer!“ tobte Petrus. „Saaule Ausrede!“

„Ruhig, Hörner!“ — Sprich, arme Seele, wie lange Sonn warst du Kabarettkellner?“

„Jehn Jahre, Gottvater!“

Da fuhr Gott unwillkürlich von seinem Throne auf. „Jehn Jahre? Jehn Jahre lang hast du allabendlich ein Kabarettprogramm angeführt? Und wenn deine Missfaten zahlreich wären wie der Sand am Meere, siehst auf, liebe Seele, alle deine Sünden sind dir vergeben?“

Das Unglaublichste.

Ein unbekanntes Märchen von Hans Christian Andersen.

Wer das Unglaublichste vollbrachte, sollte des Königs Tochter und das halbe Reich haben.

Die jungen Menschen und die alten spannten all ihre Gedanken an, all ihre Muskeln und Sehnen. Zwei aßen sich zu Tode, einer hungerte sich kaputt; jeder versuchte nach seinem Geschmack das Unglaublichste zu tun. Die Straßenjungen übten sich, bis sie sich selber auf den Rücken spucken konnten; das sahen sie für das Unglaublichste an.

Nun sollte vorgezeigt werden, was ein jeder als das Unglaublichste anzusehen hatte. Kinder von drei Jahren aufwärts bis zu Leuten von fünfzig Jahren waren zu Nichtern bestellt. Es wurde eine ganze Ausstellung der unglaublichsten Dinge. Aber bald waren alle darüber einig, daß das Unglaublichste eine Standuhr wäre, gar kunstreich ausgeführt von innen und außen; bei jedem Glockenschlag kamen lebende Bilder hervor, die angezeigten, was die Glocke geschlagen hatte.

„Das ist das Unglaublichste“, sagte einmütig das Volk.

Die Uhr schlug eins, und Moses stand auf dem Berge und schrieb auf die Tafeln des Gesetzes das erste Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Die Uhr schlug zwei, da zeigte sich der Garten des Paradieses, wo Adam und Eva sich begegneten. Bei drei erschienen die heiligen drei Könige. Schlag vier kamen die Jahreszeiten. Um fünf zeigten sich die fünf Sinne und so ging es weiter: die sieben Todsünden kamen und die neun Mufen. Und nun schlug es zwölf. Da trat der Nachtwächter mit der Kapuze und dem Morgenstern heraus und sang sein altes Wächterlied. Und während er sang, wuchsen Rosen hervor und verwandelten sich in Engelstöpschen.

Das Wort war wundersam zu hören und lieblich anzuschauen. „Es ist das Unglaublichste“, sagten alle Menschen.

Der Künstler war ein junger Mann, brav und treu und gut zu seinen armen Eltern; er verdiente die Prinzessin und das halbe Reich.

Der Tag der Entscheidung war gekommen; die ganze Stadt war geschmückt und die Prinzessin sah auf des Landes Thron, der eine neue Koshhaarauflage bekommen hatte, aber dadurch freilich auch nicht gemüthlicher geworden war. Die Richter blühten mitunter verstimmt hinüber zu ihm, der gewinnem sollte; sein Glück war gemacht. Er hatte das Unglaublichste zutwege gebracht.

„Nein!“ rief in diesem Augenblick ein langer, knochiger Kraftmensch. „Ich bin der richtige Mann für das Unglaublichste!“ und er schwang eine große Art gegen das Kunstwerk.

„Kraach!“ da lag das ganze. Räder und Federn flogen umher, alles war zerstört.

„Das vermochte ich!“ sagte der Mann. „Meine Tat hat die seine und auch samt und sonders geschlagen; ich habe das Unglaublichste vollbracht!“

„Ein solches Kunstwerk zu zerstören“, sagten die Richter, „ja, das ist das Unglaublichste!“

Das ganze Volk war der gleichen Meinung, und deshalb mußte er die Prinzessin und das halbe Reich haben; denn Gesetz ist Gesetz und sei es das Unglaublichste!

Vom Walle und von allen Türmen herab wurde die Hochzeit verkündet. Die Prinzessin war nicht erfreut; aber lieblich sah sie aus und köstlich war sie angetan. Die Kirche strahlte von Lichtern wider, die abligen Jungfrauen sangen und führten die Braut herbei, die Ritterschaft sang und geleitete den Bräutigam. Er trug den Raden so stolz, als könne er ihn nicht brechen.

Nun schwieg der Gesang, es wurde so still, daß man eine Stednadel zu Boden fallen hören konnte; aber mitten in dieser Stille siog mit Kraach und Getöse die Kirchtürme auf und — „bum! bam!“ da kam das ganze Uhrwerk mitten durch die Kirche marschirt und stellte sich zwischen die Braut und den Bräutigam. Da stand nun das Kunstwerk leibhaftig, wie es gestanden hatte, als es noch heil und unberührt gewesen war. Die Schläge ertönten einer nach dem anderen bis zur Zwölft hinauf, und die Gestalten kamen eine nach der anderen hervor. Zuerst kam Moses. Es wehte wie feurige Flammen aus seiner Stirn; er warf des Gesetzes schwere Steintafeln auf die Hüfte des Bräutigams und bestete sie so am Kirchengruben fest.

„Ich kann sie nicht aufheben“, sagte Moses. „Du hast mir die Arme abgeschlagen. Steh wie du siehst!“ Nun kamen Adam und Eva, die Beizen aus dem Morgenlande — jeder sagte ihm traurige Wahrheiten: „Schäme dich!“ Und die Gestalten mußten zu schrecklicher Größe empor; es war, als bliebe kein Platz mehr für die wirklichen Menschen in der Kirche. Und als beim zwölften Schlag der Wächter mit der Kapuze und dem Morgenstern herbortrat, begann ein wunderliches Raunen. Der Wächter ging geradewegs auf den Bräutigam los und schlug ihm mit dem Morgenstern vor den Kopf. „Dort liege!“ sagte er. „Gleiches für Gleiches! Wir und der Meister sind gerächt, wir verschwinden.“

Und dann verschwand das Kunstwerk, aber die Lichter ringsum leuchteten und die Orgel erklang von selber, Alle Menschen sagten, das sei das Unglaublichste, was sie je erlebt hätten.

„Wollen Sie nun den Richtigen herbefcheiden“, sagte die Prinzessin. „Er, der das Kunstwerk schuf, sei mein Ehemann und Herr!“

Und nun stand er in der Kirche, das ganze Volk war sein Gefolge, alle freuten sich, alle segneten ihn; da war auch nicht einer, der es ihm mißgönnt hätte, und das war das Unglaublichste!

Statt sei in Gefahr, allen Häusern am Flusse drohe der Untergang. Mit dieser Nachricht kam Edith zu Edwalds. Man beachte ihre Aufregung kaum, wie denn überhaupt auf diese Familie nicht einen außerordentlichen Eindruck zu machen schien. — Nach Tisch wurde weiterhin Gleichgültiges besprochen. Schließlich blieb Edith bei der jüngsten Schwester allein in einer Konversation über Tadelstassen stecken. Es litt sie nicht länger, sie wollte weg. — Da stellte es sich heraus, daß sie mit ihrer Schwägerin in der leeren Wohnung eingescherrt war. Bei Edwalds war das nichts Ungewöhnliches. Alle aßen gern und oft aus, Abschied wurde nicht genommen, die Krone der Schließel blieb zwar häuslich genug zur Disposition, aber nie zur Anwendung; so kam es denn nicht selten zu derartigen kleinen Unlieblichkeiten. — Edith aber, von dem Zustand der letzten Tage krankhaft überreizt, rüttelte am Schloß. In ihrer Wut fiel ihr ein, der Dammbruch könne im nächsten Moment erfolgen, sei vielleicht schon erfolgt, und sodann würden die Fluten das Haus, in dem sie hilflos gefangen saß, wegsülen. Es lag ja am Flusse, auch die Fabrik grenzte an den Kai. Es war ein Sonntag, A gewiß hatte niemand von diesen Zehnbrütern daran gedacht, die Fabrik, das Gut der Familie, zu sichern. Waren die Pumpen aufgestellt? Klammerte man sich um die Feuerwehr? O nichts, gar nichts geschah. In richtiger Loser Weise steuerte man sie selbst in den Tod. Und gegenüber diesen Sorgenlosen, die ihre Besuche wie an jedem anderen Sonntag machten, erhob sich nun ihre ganze auf Vorzüge und Verantwortlichkeit gegründete Seele. Wie anders hätte sie, hätte ihr unglücklicher Vater in einem solchen Falle gehandelt. — Nein, die Luft war unüberwindlich. Und nun hatte man sie noch eingescherrt, ihrer Freiheit beraubt! . . . Sie öffnete das Fenster und schrie, ihrer Schwägerin zum Trost, die den Standal bestreute, so lange auf die Gasse hinter, bis trotz des Aufregens eine Menschenmasse sich ansammelte und Volkes die Türen erbrach. Dann lief sie ohne Erklärung hinaus, nahm einen Wagen. O nicht nach Hause, wo man sie nicht verstand, nicht zu Heinz, der in seiner mysteriösen schweigenden Art schon während des Mittagessens aufgestanden und weggegangen war. — In die weite Welt hinaus mußte sie, mit bebendem Herzen, ohne Obdach, auf gut Glück, nur um diesem unerbittlichen schiefen Verhältnis für immer zu entgehen.

Wie sie nun aber so allein im dunkeln Wagen durch die vom Regen verblühten Gassen rollte, fiel in ihr der Wunsch auf, wenigstens noch einmal, zum Abschied, diese Gartenstadt zu sehen, von der sie so viel gehört hatte. Sie ließ am Bahnhof halten, stieg in einen Vorortzug, lief dann noch eine Stunde weit auf der durchweichten Gasse. Endlich wurde sie zur Kolonke hingewiesen. . . Hier nun begann sofort ihre Nebertrafung. Nach Heinz's Angaben hatte sie sich einen kleinen, nicht nennenswerten Versuch vorgestellt. Nun fand sie weit und breit ein riesiges Waldgebiet mit Schonung der alten Forstbestände, von sauberen Straßen durchzogen, an denen in großen Wohnhäusern hübsche Einfamilienhäuser standen. Trotz des Regens und der unberechenbaren Dunkelheit konnte sie den Umfang der frischen Siedlung daran weisen, daß es schon eine Pant, ein Theater, ein Bad, eine Turnhalle hier gab, natürlich all dies zwischen breiten Wiesen und Gainen, nicht an einem Platz zusammengepackt. . . Schon hundert und mehr Familien mußten hier einem gesünderen Leben zurückgegeben sein. O hier war gar nichts leichtsinnig, hier herrschte eine wohlthätige, aber zielbewusste Organisation, hier war jeder Stein, jede Wegweisung, jede Schiene der Kleinbahn am rechten Fleck. Und wie sich nun rings um die fluchtartig Entende hier und dort kräftige Frauen, schöne Kinder zeigten, wie ihr aus einem Fenster lustiger reiner Gesang entgegen scholl, fühlte sie mit einmal wieder die große Seele des Geliebten, den Unterschied seines leidenschaftlichen Lebens, das von einer großen Idee salzmiert war und deshalb kleinliche Besorgnisse des Alltäglichen vernachlässigte, von dem nur schleuderhaften, sinnlosen Treiben seiner Familie. Dennoch, so sagte sie sich, mochte das leidenschaftliche Blut in seinen Adern nicht ohne Einfluß auf seine Lebensgestaltung geblieben sein; denn mit der Rechenfucht, die sie in ihrem Herzen — nun wieder ungern — verpöhrte, wäre es wohl nicht zu seiner unbekümmerten Opferfreudigkeit gekommen. Und von dieser Seite her stieg in ihr zum erstenmal Liebe zu seinen Eltern, seinen Geschwistern, auf.

Sie lief weiter, sie kam an das Ende der Kolonie, die an den Fluss grenzte. Dort hatte Heinz beim Schein von hundert Tadeln die Männer der Gartenfiedlung um sich versammelt und leitete von hohem Stand aus die Errichtung eines Deiches. Nur flüchtig begrüßte er sie, sofort wandte er sich wieder der Arbeit zu, die richtig fortschritt. — Er war, beim ersten Wort Ediths von Hochwallergesahr, in die Kolonie aufgebrochen, hatte Alarm schlagen lassen, und die Rettungsarbeit begonnen. Bewundernd blühte Edith zu ihm auf, ihre bösen Gedanken waren wie fortgeblasen. Mit seiner impulsiven Einseitigkeit, das sah sie jetzt ein, traf er das Richtige dort, wo ihre Vernünftigkeit irre ging. Er vernachlässigte Haus und Familie, Fabrik und Kapital, aber dort hätten, wie ihrem beruhigteren Kopfe jetzt klar wurde, die autonatischen Sicherungen ohnedies funktioniert. Das junge Erlösungswort im Wald aber, am reißenden Oberlauf des Flusses, war wirklich bedroht gewesen; davon hatte sie trotz aller Sorgfalt vergessen. Mit welcher Freude süßte sie nun ihr Unrecht.

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

„Du bist durchmäht“, wandte sich Heinz an sie, in kurzer Erholungspause.

Sie lachte auf, wie erschreckt: „Du wirst doch hoffentlich jetzt nicht ansagen, dich um solche Nebensachen zu kümmern. Das mit einem Spaten geben. Ich will mithelfen.“

Kleine Legende.

Von Karl Ettlinger, München.

Die Seligen waren im großen Festsaale des Himmels versammelt, um dem Konzerte zu lauschen. Die Sitzplätze waren „ausverkauft“, die Stehplätze überfüllt. Gerade hatte der Posaunenchor eine Hymne beendet, andachtsvolles Schweigen der Ergriffenheit malte durch den Saal — da plätschte plötzlich eine dröhnende Applausjabe in die Stille. Erschrocken sahen sich die Seligen nach dem Missetäter um: eine erst gestern aufgenommene Seele, die eingepreßt im Mittelgang stand, hatte diesen unerhörten Vorstoß begangen.

„Da sieht man's“, flüsterte eine alteingesessene Seele ihrer Nachbarin zu. „Die neuen Seelen!“ Sie zischelte dies etwas in dem Ton, in dem man auf Erden sagt: „Die neuen Reichen.“

Petrus aber, eingedenk seiner Würde als Festordner, slog zu dem Frevler, klopfte ihm väterlich auf den Flügel und belehrte ihn gutmütig: „Liebe Seele, im Himmel wird nicht applaudiert! Das ist hier nicht Sitte!“

„Wie? denn?“ staunte die Seele. „Es war doch ganz schön? Ich verzieh freilich nichts von Musik, sie war nicht meine Brande, aber —“

„Pff!“ machte Petrus, denn der Posaunenchor begann die nächste Nummer, eine Fuge in irgendeiner Dur-Tonart. Wohl gib's im Himmel nicht.

Kaum aber war das Schlüßplattissimo verhaucht, da klatschte die neue Seele abermals wie besessen.

Diesmal hüßte schon ein Murmeln des Unwillens durch den Saal. War es erfährt? „Leut kemma jetzt in Himmli . . .“ flüsterte ein süddeutscher Verkürter. „Der muß Protektion gehabt ham!“

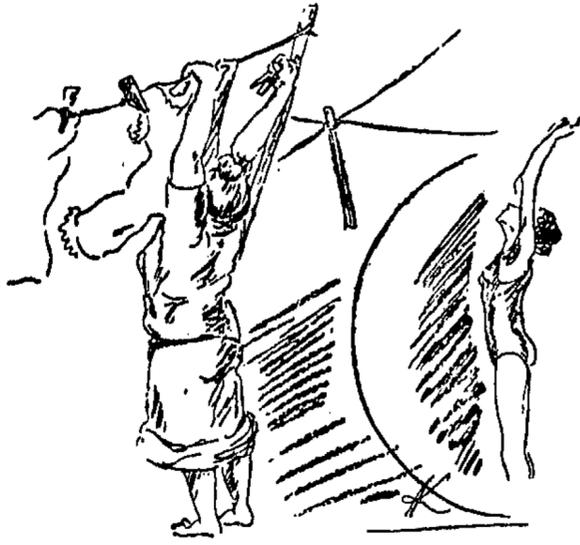
Auch Petrus fühlte sich durch den wiederholten Vorstoß gegen die himmlische Konjunktionsordnung heftig erregt. Beim Ohr des Malchus, wenn er einmal was sagte, das genügte doch! „Liebe Seele“, sagte er mit Betonung, „jetzt hörst du aber auf! Das bitte ich mir aus. Sonst kannst dir die Ewigkeit von außen betroschen.“

„Aber warum denn?“ wunderte die sich der Uebelthäter. „Also wir ha's katächtig ganz gut gefallen! Na ja, ein bißchen lang

„Aber warum denn?“ wunderte die sich der Uebelthäter. „Also wir ha's katächtig ganz gut gefallen! Na ja, ein bißchen lang

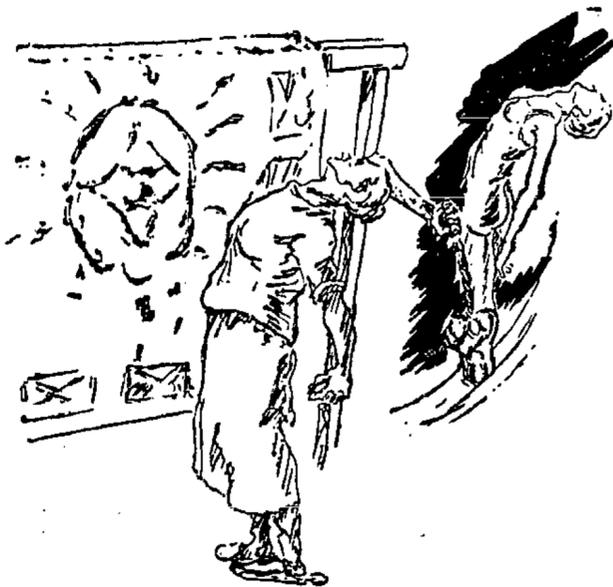
Unsere Arbeit ist unsere Gymnastik

Vor mir liegt ein Lehrbuch für Frauengymnastik. Ich habe das Buch nicht gekauft. Es ist auf seltsame Art in meinen Besitz gelangt. Bei meinem Buchhändler verlangte ich einen Kommentar zu „Kants Kritik der reinen Vernunft“. An der Kasse zahlte gerade eine junge Dame vor mir ihren Kauf. Man handigte uns gleichzeitig zwei Päckchen aus. Der Verkäufer muß vor innerer Aufregung beim Anblick der übrigens hübschen Dame unsere Pakete verwechselt haben. Nur so erkläre ich es mir, daß ich jetzt mit nicht gerade intelligentem Gesichtsausdruck in dem Lehrbuch für Gymnastik blättere. Ob die junge Dame nach „Kants Kritik der reinen Vernunft“ Gymnastik treibt, entzieht sich meiner Kenntnis.



Hängebeuge beim Wäschehängen.

Ich lese: „Im Uebersehschritt seitwärts führt man auf den vorderen Schritt einen Sprung aus und hilft die drei nächsten Schritte.“ Ober, Uebersehschritt im Gehen, Hüpfen und Springen. Beim Springen wird der erste und der dritte Schritt betont. Dasselbe zu dritt mit Anfaßen geradeaus oder im Kreise... Himmel, Herrgott! Herr Buchhändler, ist das eine Kritik der reinen Vernunft? Immerhin, die Bekümmerte seufzt mich. Ich schließe den Tisch beiseite, ziehe den Rock aus und versuche, die schätzungsweise dreihundert Übungen durchzuprobieren, denn man lernt nie genug Neues und, um wahrhaft gebildet zu erscheinen, muß man heutzutage auch über Frauengymnastik mitreden können. Und gibt es etwas Besseres, als diese fürchterlichen, mir vorläufig noch als Tortur erscheinenden Übungen selbst auszuführen? Ich mache eine Grätsche, wobei eine Blumenwase zerfällt. Ich beruhige mich damit, daß das Muster der Wase mir ja schon immer ein Dorn im Auge gewesen ist. Dann versuche ich: „Laufen mit gesenktem Becken.“ Da ich mir darunter nichts vorstellen kann, die Übung aber eine sehr wichtige sein soll, breche ich mir beinahe das Kreuz, und beschleße, eine Pause einzulegen. Aus meiner kurzen Bekümmerte des Lehrbuches weiß ich immerhin so viel, daß die Befolgung der Vorschriften eine schlanke Linie garantiert. Andererseits aber weiß ich auch, daß man heute auch bei gutem Essen die schlanke Linie wahren kann, und darum beschleße ich, vor Fortsetzung der Übungen ein opulentes Frühstück einzunehmen. Ich habe nämlich irgendeine die Empfindung, als gehöre zu den Ausführungen der Gymnastikübungen ein verteuft gut gestählter Körper und vor allen Dingen ein fatter Organismus.



Dehnen der Bauchmuskulatur beim Teppichklopfen.

In der Küche sitzt meine Frau und dreht gerade die Kurbel einer Kaffeemühle. Gewohnt betrachte ich diese alltägliche Beschäftigung und stürze mit einem Schrei zu meinem Lehrbuch zurück. So, wie mir in diesem Augenblick, muß einem Weibchen oder Heiligen zumute sein, wenn er kurz vor der Offenbarung über die Zusammenhänge alles Seins steht. Fieberhaft blättere ich die Seiten und finde, was ich suche: Übung 143, Abs. 8 IV: „Klopfung der Handgelenke!“ Meine Frau, befragt um meinen Geisteszustand, ist mir nachgekommen und fragt, ob ich ein Glas kaltes Wasser oder

eine Kompresse wünsche. Ich lehne dankend ab und bitte sie, Platz zu nehmen, da ich etwas sehr Wichtiges mit ihr besprechen müsse.

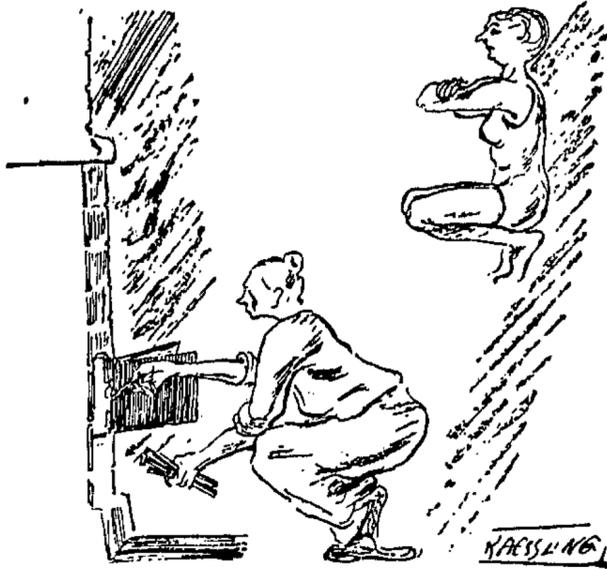
„Ja, aber draußen kocht das Kaffeewasser.“ hält sie mir abgernd entgegen.

„Mein liebes Kind,“ sage ich bedeutungsvoll, und meine Stimme zittert vor Entbehrlichkeit, „mein liebes Kind, was hältst du von Frauengymnastik?“

„Quatsch!“ antwortet sie mit besorgtem Blick und will das Zimmer verlassen, mich im unklaren lassend, ob sie den edlen Sport der Gymnastik meine, oder lediglich mein bedeutungsvolles Fragen. So sind die Frauen immer! Will man den Dingen mit scharfer Vogil auf den Leib rücken, so machen sie unklare Ausflüchte. Ich verhinderte den Rückzug, indem ich wortlos die Tür von innen abschloß und den Schlüssel auf den Ofen warf. Dann meinte ich schüchtern: „Du verläßt dieses Zimmer nicht früher, bevor wir Klarheit über die Zweckmäßigkeit der heutigen Frauengymnastik geschaffen haben.“ Meine Frau ergab sich resigniert in das Schicksal. Ich rückte mein unfreiwillig erhaltenes Gymnastikbuch in das rechte Licht und begann bozierend:

„Seit Wochen liegt du mir in den Ohren, du mühtest einen Gymnastikkursus zur Erzielung der schlanken Linie mitmachen. Abgesehen davon, daß ich in meiner rückständigen Art die schlanke Linie an Weizenstielen und allenfalls noch an Stuhlbeinen liebe, hingegen aber an einem Frauenkörper gewisse Wölbungen und Rundungen schätze, und dafür gerne das abschreckende Urteil moderner Defakender, ich hätte einen sogenannten Kutschergeschmack, gern in Kauf nehme, verstehe ich nicht, warum du ausgerechnet durch Gymnastik windhundähnlich werden solltest.“

„Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, du kannst aber unumgänglich verlangen, daß eine moderne Frau keine rickständigen Instinkten im Interesse der heutigen Mode ändern will.“ unterbricht mich meine Frau, und ich merke, daß sie, vornehm ausgedrückt, pikiert ist.



Kniebeuge beim Heizen.

„Bleiben wir bei der Gymnastik, geliebtes Kind, und versuche du einmal mit eisernem Mut, mich fünf Minuten lang nicht zu unterbrechen. Du bist, wie du mir wiederholt sagtest, von der Arbeit im Haushalt abgesspannt und müde und fühlst jeden deiner Knochen einzeln. Ich bin der letzte, der Zweifel in deine Worte legen will. Nun hat dir eine bis in unsere Vororte hinein bekannte Gymnastiklehrerin gesagt, daß ja eben die Frauengymnastik dazu da ist, um diese verheerende Müdigkeit wieder weitzumachen. Es sei ferne von mir, dieses kompetente Urteil etwa anzufechten. Wie käme ich auch dazu, der ich jetzt eben erst, wie du dich an der zerfallenen Blumenwase und dem beinahe zerbrochenen Kreuz überzeugen konntest, Bekanntschaft mit dem Wert der Gymnastik gemacht habe.“

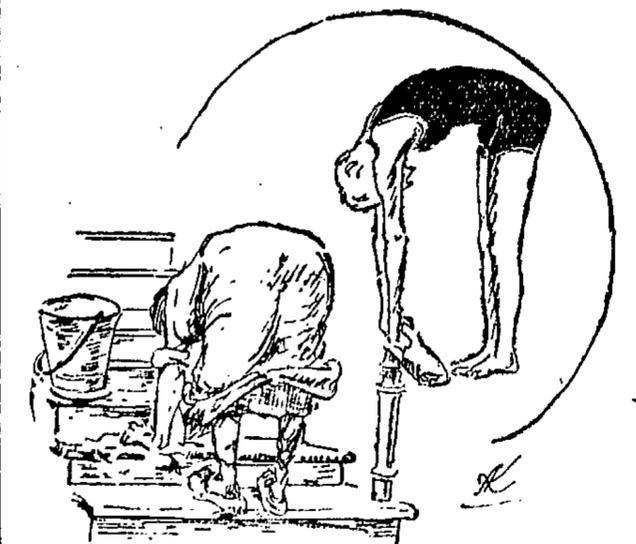
„Du bekennst also wenigstens ehrlich, von Gymnastik keine Ahnung zu haben?“

„Jawohl, und ich danke meinem Schöpfer dafür. Doch bitte ich, mich nicht mißzuverstehen. Es bedarf gar keiner Frage, daß Gymnastik als Äquivalent für eine einseitige Beschäftigung, z. B. Bürostellen, Maschinennähen, vor allem aber, und das bitte ich zu bedenken, als Ausgleich für Nichtstun und Faulenzen, eine ideale Körperpflege zur harmonischen Körperdurchbildung bedeuten kann. Ich bitte, das Gewicht auf das Wörtchen „kann“ zu legen, mein liebes Kind! Ich habe nämlich noch den seltsamen und altmodischen Fimmel, daß ein paar Freilübungen in der Arbeitspause in gesunder Lust, etwa so, wie sie schon vor Christi Geburt von den Menschen gepflegt wurden, dem Körper außerordentlich zweckdienlich sind. Andererseits kann ich mir nämlich nicht vorstellen, daß auch die fabelhafteste Methode nur eine einzige Schmalzstulle ersetzen kann. Seit langem habe ich nämlich entdeckt, daß Gymnastik für Leute mit knurrendem Magen und für Menschen, die an Unterernährung leiden, eine sehr mangelhafte Methode zur Körperpflege ist, zumal ja durch, sagen wir dreihundert Körperübungen, der Appetit noch wesentlich angeregt wird.“

„Willst du also sagen, daß für uns Frauen aus dem Volke, und besonders für uns Hausfrauen, Gymnastik überflüssig ist?“

„Beleiße nicht! Ich bin nur vorhin, als ich dich an der Kaffeemühle drehen sah, urplötzlich auf den Gedanken gekommen, daß ihr, gerade ihr, seit Erschaffung des Menschengeschlechts ja längst eine überaus differenzierte Methode der Frauengymnastik pflegt. Unzählig sind die Kumpfbeugen, Kniebeugen beim Scheuern von Treppen, und denke nur an das „Arme-vorwärts-streut“ beim Wäschehängen, oder das fabelhafte Gendrollen beim Fensterputzen. Eine herrliche Übung ist ferner das Teppichklopfen, besonders,

wenn man es tagelang oder gar sein Leben lang für andere Leute macht. Wäscheaufhängen ist eine fabelhafte Streckübung, Deckenheizen, vor allem Bohren, Kohlenstücken sind eine glänzende Durcharbeitung der ganzen Muskulatur. Wie ich hier aus dem Gymnastikbuch ersehe, legt der Verfasser kolossales Gewicht auf eine sportliche Durcharbeitung des Frauenbeckens. Denke nur an die Frauen mit zehn und mehr Kindern, wie bei ihnen durch die Geburten das Becken in vorbildlicher Weise trainiert wird. Wie wertvoll besonders dies letzte Training ist, beweist allein, daß selbst der Staat von den Frauen des Proletariats diese Form der Gymnastik in weiser Einsicht verlangt, denn er weiß, daß die modernen Gymnastikkurse teuer sind.“

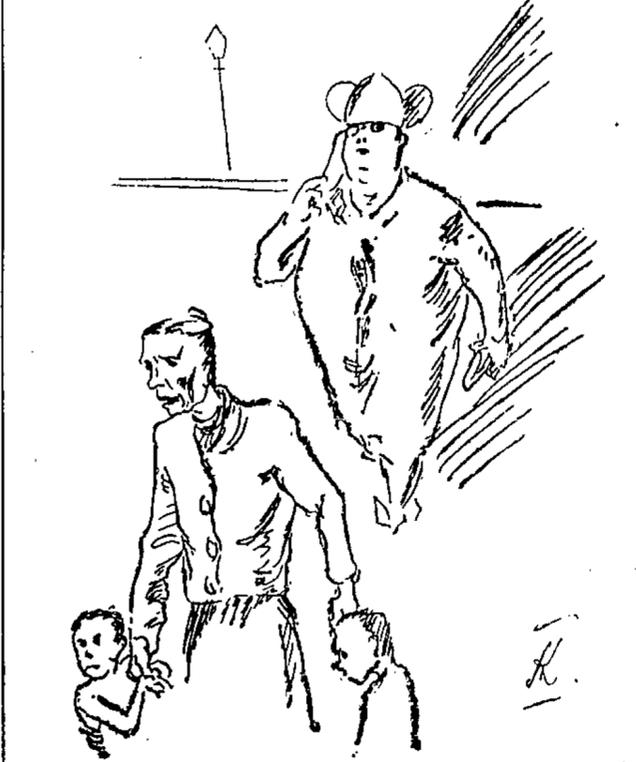


Oberkörper vorwärts entspannen mit festen Knien beim Treppenhängen.

„Du willst also sagen, weil unsere Hausarbeit unsere Gymnastik ist, brauchen wir keine sportliche Gymnastik?“

„O nein! Die Sache liegt ein wenig anders. Die Hausgymnastik, von der ich spreche, hat nämlich gerade den höchsten Grad der schlanken Linie, die man besser als ausgemerkte bezeichnet, vollendet, und für alle diese Frauen wäre, die moderne Gymnastik, die, wie bereits gesagt, wegen ihrer aufstrebenden Art einen gelunden Körper und einen fatten Organismus voraussetzt, zweifellos ein Mittel, um ein wenig dicker zu werden. Aber da die heutige Welt eben der schlanken Linie huldigt, ist die moderne Gymnastik kein Mittel für die Frauen des Volkes. Man läßt sie ängstlich von ihnen fern. Sie sollen bei der alten Methode bleiben.“

„Du, liebe Frau, verfügst heute noch, dank deiner Jugend, über eine gewisse runde Linie. Wenn du zu deiner Hausgymnastik noch sportliche Gymnastik treiben willst, dann erliegt du doppeltem Appetit, und das könnte für unsere Wirtschaftskasse katastrophal werden. Begnüge dich mit der überlieferten Methode. Der Gymnastiklehrer Leben wird schon für die schlanke Linie sorgen. Damit du aber die



Ich muß die Frau doch mal fragen, wie sie es fertig bringt, so schlank zu bleiben.“

moderne Bewegung mitmachen kannst, nimm hier dieses Gymnastiklehrbuch und zerlege die einzelnen Hausarbeiten nach den Kommandos des Buches. Die mondäne Gymnastik überlasse denen, die Geld und Zeit, vor allem Zeit, dazu haben. Glaube mir, von dem Augenblick an, wo jene ihre Hausarbeiten selbst verrichten müssen, begnügen sie sich mit ein paar täglichen Freilübungen morgens und abends, einer Wanderung am Sonntag, und verzichten mit Freuden auf dreihundertfünfzig Gymnastikübungen, gleich uns.“ R. T.

Alle modernen Besatzfelle
in vielen Farben

Große Auswahl in allen Preislagen
Pelzfelle werden infolge d. riesig. Nachfrage erheblich teurer. Lassen Sie sich bitte die für Sie in Frage kommenden Felle gegen kleine Anzahlung bei uns reservieren

Rauchwarenlager und Pelzkonfektion
nur für Wollwebergasse 5, 1. Etage • Tel. 25674
im Hause „Crefelder Seidenhaus“
Spezialität: Pelzmäntel in allen Größen zu billigsten Preisen

Aus aller Welt

Erneutes Anschwellen der Kinderlähmung.

Die Zahl der in Leipzig an spinaler Kinderlähmung erkrankten Personen hat vom 21. zum 22. September erneut einen Zuwachs um zehn Fälle erfahren, ebenso sind zwei neue Todesfälle zu verzeichnen. Der Gesamtbestand an Erkrankungsfällen beträgt nunmehr 106, von denen 78 im Krankenhaus behandelt werden. Die Gesamtzahl der Todesfälle ist 18. Von den 106 Fällen betreffen 68 Kleinkinder, 31 Schulkinder einschließlich Berufsschüler und 8 Erwachsene.

Spinale Kinderlähmung in Trenenbrücken.

In Trenenbrücken ist ein Fall von spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Es handelt sich um einen fünfjährigen Knaben, der sofort in das Städtische Krankenhaus gebracht wurde.

Auch im Naugener Bezirk.

Die spinale Kinderlähmung ist nun auch im Naugener Bezirk aufgetreten. Im Naugener Landkreis ist ein 13jähriger Knabe erkrankt. In der Stadt selbst ist die Krankheit nicht aufgetreten.

Feuergefecht mit einem Eindringler.

Der Mann unter dem Bett.

Als gestern nachmittag der Kaufmann Kleemann in das Schlafzimmer seiner in der Brandenburgerstraße in Berlin gelegenen Wohnung kam, sah er plötzlich unter einem Bett einen Mann. Der Eindringling kroch hervor und feuerte sofort auf den Kaufmann, ohne zu treffen. Kleemann erwiderte das Feuer, stürzte dann aber aus der Wohnung und benachrichtigte die Polizei. Der Eindringling hatte inzwischen die Wohnungstür verbarrikadiert und schoß wiederholt durch die Tür, traf aber niemand. Man schloß sich gerade an, die Tür einzuschlagen, als der Eindringler öffnete und sich ergab. Auf dem Polizeirevier stellte man ihn fest als einen 22 Jahre alten Heinz Puschmann.

Mayr-Dori gekündigt.

Der in San Sebastian verhaftete Ingenieur Mayr-Dori hat bei der vorläufigen Vernehmung auf dem deutschen Konsulat in San Sebastian schließend angegeben, die Stütze Margarete Stephan getötet zu haben. Der Festgenommene, der österreichischer Staatsangehöriger ist, bleibt vorläufig in San Sebastian in Haft.

Rassenfleischvergiftungen. In einem Dorfe bei Bilkow liegen, nach einer Meldung aus Frankfurt a. O., etwa 60 Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen krank darnieder. Einer der Erkrankten ist bereits verstorben. Die Erkrankungen sind auf den Genuß von im Dorfe gekaufter Würstchen zurückzuführen, in der, wie man annimmt, Paratyphusbakterien enthalten waren.

Verurteilung im Vortier-Beiragsprozess. Die Rechtsvertreter der verurteilten angezogenen Vortierbeamten haben gegen das Urteil Berufung eingelegt. Die Berufung stützt sich auf den schon in der 1. Instanz erhobenen Einwand, daß die Gewinn- und Nummernrollen und die Protokolle keine öffentlichen Urkunden sind.

Zur Statistik von Arensdorf. Die Beobachtungen des in eine Zrenenbrücken übergeführten Landwirtschafts-Schmelzer, der im Jahr in Arensdorf zwei Reichsbannerleute erschossen hatte, sind jetzt abgeschlossen. Schmelzer ist wieder in das Untersuchungsgefängnis Frankfurt (Oder) eingeliefert worden. Die ärztlichen Gutachten sind in den nächsten Tagen zu erwarten. Einer Korrespondenz zufolge verkündet, daß in ihren wesentlichen Punkten die Verurteilung Schmelzers auf den § 51 des Strafgesetzbuches (Unzurechnungsfähigkeit) als nicht zu Recht bestehend nachgewiesen wird.

Ein seltsamer Mordprozess. Der Prozess gegen den Regierungsrat v. Hendebrand und der Frau in Breslau wegen Ermordung seiner Frau ist auf Ende Oktober oder Anfang November verschoben worden. Hendebrand ist merkwürdigerweise

biographisch noch immer auf freiem Fuß, weil die Staatsanwaltschaft Verdunkelungsgefahr oder Fluchtverdacht nicht annimmt.

Rönnede weiter geflogen.

Nach Perken unterwegs.

Heute morgen, kurz nach fünf Uhr, ist Rönnede in Begleitung des Grafen Solms und des Funkers Hermann zum Weiterfluge aufgestiegen. Die nächste Etappe soll Dabra (Perken) sein.

Vor seinem Start erklärte Rönnede, die weitere Wahl seiner Flugroute hänge von den Witterungsverhältnissen ab. Er plane jedoch einkreisen die folgenden Etappen: Dabra, Komaban, Kallutta, Schangai, Tokio, Kasota, Mexiko und Neuport. Das Wetter war ideal günstig für den Weiterflug.

Levin: in Wien gelandet. Levin ist gestern um 18 Uhr auf dem Flugplatz Aspern bei Wien gelandet.

Zehn Todesopfer des Vorkampfes Tunney-Dempsey.

Die siebente Runde des großen Vorkampfes Dempsey-Tunney war nicht nur für Tunney sehr heftig, sondern gereichte drei Boxenthusiasten zum Verhängnis, die infolge der Aufregung beim Anhören der Rundfunkbeschreibung des Kampfes starben. Auf die gleiche Weise starben drei andere, während der übrigen Runden und ein Mann sofort nach dem Vorkampf.

In Los Angeles starben zwei Männer infolge der Aufregung beim Anhören der Funkberichte über den Vorkampf Dempsey-Tunney. Ein dritter Mann wurde, als er vor einer Schlagtafel mit Nachrichten über den Verlauf des Kampfes Hochrufe auf seinen Favoriten ausbrachte, durch Stiche in den Rücken lebensgefährlich verletzt.

7 Jahre in einer Dunkelkammer.

Tragisches Schicksal eines Geisteskranken.

In der Großbismarckstraße 10 zu Barchow wurde dieser Tage ein schauerhaftes Bild menschlicher Rohheit entdeckt, das verständliche Erregung hervorrief. In diesem Hause wohnt in einer Vierzimmer-Wohnung der bemittelte Kaufmann Altes Hafffeld mit seinem seit einigen Monaten verwitweten Vater. Ein älterer Bruder des jungen Hafffeld, der jetzt 30 Jahre alt ist, wurde vor sieben Jahren, nach seiner Rückkehr vom Militärdienst, geisteskrank, und amharrte ihn in ein Krankenhaus einzuliefern, sperren Vater und Sohn den Unglücklichen in einer Dunkelkammer, die im Laufe der ganzen sieben Jahre nicht ein einziges Mal geputzt und gelüftet wurde. In einem mitten in der Kammer plackerten sorgartigen Kasten wurde der Kranke nachts hingelegt und die ganze Zeit mit altem, trockenem Brot, trockenen Kartoffeln und Wasser „genährt“. Von dem Unglücklichen ist nur noch ein „lebendiges“ Menschenfleisch geblieben. Der verhaftete Vater und der Sohn wollen nicht einmal verstehen, daß sie unmenschlich roh handelten.

Ueberfall auf einem französischen Dampfer.

An Bord des französischen Ozean-Dampfers „Chenonceau“ wurde der Kapitän des Schiffes nachts von sieben chinesischen Verbrechern überfallen und durch Messerstiche überaus schwer verletzt. Auf seine Hilferufe stürzte die Besatzung. Die Chinesen verließen, von Bord zu fliehen, wurden aber gefasst und gefesselt nach Saigon transportiert, wo sie abgeurteilt werden sollen. Der Verletzte wurde in Hongkong im bedenklichen Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Großfeuer durch Blitzschlag. Im Raundorf (Schlesien) schlug in der vergangenen Nacht der Blitz in ein landwirtschaftliches Anwesen und zündete. Bei dem heftigen Sturm sprang das Feuer auf fünf benachbarte Gehöfte über. Sechs Schennen mit sämtlichen Erntevorräten und ein Wohnhaus wurden eingeschmelt.

Blutiger Ausbruch einer Geburtstagsfeier. Im Anschluß an eine Geburtstagsfeier kam es in der Nacht zum Freitag in einer Wirtschaft am Grünen Deich in Hamburg zu schweren Streitigkeiten zwischen den Gästen, in deren Verlauf der Wirt einen Handlungsgesellen und einen Schlosser angeblich in Notwehr erschoss. Der Wirt wurde festgenommen.

Bortron über Lebenskunst.

den der Kunstverein angekündigt hatte, gerubiam verbrüngen. Ueberraschenderweise mangelte es ihm an Eintrittsgeld, und die satonische Bemerkung „Presse!“ wollte der weltfremde Saalkühnenhüter nicht als gültig anerkennen. Ein ironisches Achselzucken um die Mundwinkel, ging der Reporter auf Umwegen nach Pause und tröstete sich mit dem Gedanken, daß ihm, ausgerechnet ihm, habe, ja doch nichts von dem, was jener Herr Professor erzählen würde, fremd oder neu sein könnte, wo er schon vor zehn Jahren, schon auf der Schule als tiefer Lebenskünstler verschrien war. „Ich hätte mich im besten Falle befähigt fühlen können!“ sprach er laut vor sich hin, bevor die Betten über ihm zusammenklappten. Er war im ganzen ein bescheidener und stiller Mensch.

Die n s t a g früh gelangte er zu dem logischen Schluß, daß es in Strömen regnete.

Er wunderte sich einen Moment über die Wiederholung allen Geschehens auf Erden und hatte überhaupt den Kopf voller philosophischer Denksplinter. Dabei erwog er ernstlich, ob er sich nicht als

Kandidat für die Volkstagswahl

in einer neu zu begründenden Partei, vielleicht „P. d. L. — Partei der Lebensweisen“, aufstellen lassen sollte, verwarf dann jedoch dieses Projekt als dem Quelpunkt seines Lebens unzutraglich und weil im entscheidenden Augenblick sein rechtes Schuhband riß. Bald führte ihn sein Weg in die Nähe

des Theaters und des Schauspielers Gustav Nord,

der vom Kandelaber am Kohlenmarkt aus die architektonischen Schönheiten des rüftigen Gebäudes ergriffen mit den Augen abtarierte und sich aus diesem Anblick Mut und Hoffnung für die beginnende Saison holte. Der Reporter erholte sich noch keine Worte „Goppa, wir leben!“, mit denen er elastisch im Bühneneingang verschwand. Es schien dem funnenden Reporter, als niche das greife, bis in die Fundamente aufgewühlte Wundenlogis schmach mit dem Blechdach

Am M i t t w o c h erlebte es der Reporter zunächst, daß es in Strömen regnete,

was ihn seltsam berührte: so hatten ihn seine trüben Ahnungen, die er gestern kurz vor dem Einschlagen gehabt hatte, nicht betrogen! Aus Troß machte er einen längeren Spaziergang, pochte bei Herrn Normann an und gratulierte ihm ergriffen zu seinem

einjährigen Besehen als Rundfunkleiter:

gewiß ein schöner Zug in des Reporters Charaktergemälde! Ferner quälte ihn die fixe Idee, daß in Danzig überhaupt nichts Berichtenswertes mehr passiere, worüber er endlich in unruhigen Schlummer fiel.

Falscher Arzt aus Wissensbrang.

Ein Ingenieur als Schwindler entlarvt.

Ein praktischer Arzt in Berlin rief telephonisch die Kriminalpolizei an und teilte ihr mit, daß er Bedenken gegen seinen Assistenzarzt, der seit drei Tagen bei ihm beschäftigt war, habe. Der Mann wäre entweder nicht auf der Höhe oder ein Schwindler. Ein Kriminalbeamter begab sich in die Wohnung des Arztes und verhörete den Assistenten, der sich Dr. Schrag nannte. Dabei stellte es sich heraus, daß Dr. Schrag ein 32 Jahre alter Ingenieur Richard Schrag war. Er hatte angegeben, daß er aus Chicago komme, wo seine Mutter noch lebe und daß er in Gießen das Doktor- und Staatsexamen gemacht habe.

In Wirklichkeit hat Schrag die Volksschule und dann das Technikum in Altenburg besucht. Er hatte auch als Ingenieur eine Anstellung erlangt, ist aber 1924 abgebaut worden. Eine besondere Liebhaberei hatte Schrag von jeher für die Nützlichkeitsforschung gehabt. Sie beherrschte ihn vollständig, und er eignete sich auf diesem Gebiete umfassende Kenntnisse an. Nun kann er stets darauf, wie er hier noch weiter kommen könne und stellte verschiedene Theorien auf für

Verbesserungen des Nützlichkeitsapparates.

Hier kam er aber ohne praktische Versuche nicht weiter. Geld zur Beschaffung eines Apparates besah er nicht. Da machte er sich denn selbst zum Doktor der Medizin und zum Assistentenarzt.

Er wandte sich zunächst an ein Berliner Krankenhaus und wurde auch angenommen, weil man ihm den Arzt glaubte. Mit Hilfe eines Freundes hatte er eine „Doktorarbeit“ über Lungenkrankheiten zusammengestellt und auswendig gelernt. Aus vielen Büchern hatte er sich eine solche Menge von Fachausdrücken angeeignet, daß er ohne Mühe immer den richtigen fand. So gelang es ihm, die Ärzte zu bluffen. Im Nützlichkeitslaboratorium des Krankenhauses arbeitete er mit größtem Geschick. In Theorie und Praxis betrieb er sogar auffallende Kenntnisse. Mit Krankenbehandlung an sich hatte er im Laboratorium nichts zu tun, und so erregte er auch keinen Verdacht. In einem zweiten Krankenhaus verließ seine Tätigkeit ebenso. Eine rechte Befriedigung seines Dranges fand er aber an beiden Stellen nicht, weil er mit seinen Forschungen und beachtlichen Verbesserungen nicht weiter kam. Das glaubte er aber bei einem Privatrat erreichen zu können. Hier bekam er nun aber mehr mit der Krankenbehandlung zu tun und da haperte es. Der Eularenzte lenkte ein volles Gesicht ab. Sein Streich fällt insofern aus der Reihe gewöhnlicher Schwindeltricks, als der Mann es durchaus nicht auf materielle persönliche Vorteile abgesehen hatte. Er lebte auch ganz bescheiden.

Schreckliche Erlebnisse in einem Gefängnis.

Vor einigen Tagen kam in Liverpool ein Dampfer an, an dessen Bord sich der englische Ozeankapitän B. R. Brining befand, der in Venezuela recht seltsame Dinge erlebt hat. Während der ganzen Ueberfahrt mußte sich der Kapitän einer Behandlung mit glühendem Eisen unterwerfen, da der Schiffsarzt erklärt hatte, die eitrigen Wunden nur auf diese Weise heilen zu können, die der Kapitän sich in einem Gefängnis in Venezuela geholt hatte. Im April war das Schiff, das unter dem Kommando Kapitän Brulings stand, in der venezuelischen Hafenstadt Cabello vor Anker gegangen. Bei der Einfahrt stieß es mit einem Boot zusammen, das auf seine Warnungssignale nicht geachtet hatte. Als ein beim Zusammenstoß schwer verwundeter Mann, der sich auf dem Boot befand, starb, erschien auf dem Schiff ein Beamter der Hafenverwaltung und erklärte Kapitän Brining für verhaftet. Er hat den Kapitän, ihm freiwillig zu folgen, da er sonst mit Gewalt vorgehen müßte. Kapitän Brining sagte sich dem Befehl und wurde in ein Gefängnis gebracht, das sich in einem entlegenen Ort befand; der Kapitän weigerte sich deshalb, entlassen, es zu betreten. Sein Protest wurde beachtet, und er wurde im Polizeigefängnis untergebracht; das war aber nicht viel besser. Die Luft war dort so stickig, daß man kaum atmen konnte, und es wimmelte von Ratten. Dreimal täglich ließ der britische Konsul die Zelle des Gefangenen auf eigene Kosten säubern. Es war jedoch unmöglich, den Schmutz fortzuschaffen. Kapitän Brining war Zeuge der barbarischen Behandlung der Gefangenen durch die Gefängniswächter; die Unglücklichen wurden mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen, bis sie benimmungslos zusammenbrachen. Erst durch einen diplomatischen Schritt gelang es, den des Mordes angeklagten englischen Kapitän zu befreien.

Der Donnerstag überraschte ihn durch die Entdeckung, daß

es in Strömen regnete,

bei sonst herrlichem Sommerwetter. Er widmete sich diesen Tag über scharfsinnigen und verwideltsten Erwägungen, wer der bessere Mann sei, Dempsey oder Tunney, ohne zu einem positiven Ergebnis gelangen zu können. Nebenbei kam ihm wieder sein Biedlingswunsch, einen

Boxkampf Dr. Blavier — Paul Schröder

in der Messehalle zu arrangieren. Paul Schröder hatte ja während der Berufsungsverhandlung schon seine Zustimmung zu einem solchen Match gegeben. Wenn er an die Millionenverdienste des Managers Tex Rickard in Amerika dachte, packte ihn grüner Neid, und er gelobte sich, nicht locker zu lassen, bis er die beiden Danziger Schwergewichtler in den Ring bugsiert hätte! Nachmittags erwiderte er sich genießerisch an

einem fahrenden Wildoverkau

und frohlockte über den Sieg der Moral und Enthaltbarkeit in Danzig, obgleich ihm von verschiedenen Seiten versichert wurde, daß der fahrende Bierauschank sicher nicht lange auf sich warten lassen werde und auch die Nachschubfabrikanten ihre Anstalten trafen. Er lachte allen Skeptikern hell ins Gesicht — er kannte sein Danzig und dessen wachsende Alkoholfeindschaft!

Freitag war von jeher des Reporters ungeliebter Wochentag, es wunderte ihn daher nicht im geringsten, daß

es in Strömen regnete,

Er war darauf gefaßt gewesen. Ebenfalls konnte es ihm in Erstaunen setzen, daß auf dem Bahnhofplatz eine

Begrüßungsparade für den Deutschenationalen Parteitag

mit schwarz-weiß-roten Borten und dito gemalten Fähnchen ins Danziger Ländchen schaute. Zwar hatte er vor einiger Zeit von derselben Stelle die Bewillkommung des internationalen Esperantofongresses heruntergelesen, aber das war doch wohl nur eine Entartungserscheinung gewesen! Jetzt erst dürfte der hülfzerne Triumphbogen seinen wahren Zweck erfüllen: Propaganda für deutschnationale Art wehrt Sitte zu betreiben. . . da er schon mal da war, durchwanderte der Reporter gleich noch die frischgestrichenen unheiligen Bahnhofshallen, weiß-rot-blau schrien sie ihn gelend an und ihn ergriff

die Sehnsucht für unison.

so turbulent wirkte diese Farbensinfonie auf sein Gemüt. Er hatte keine gute Nacht.

Am S o n n a b e n d ruhte sich der Reporter von den geschilderten schweren Strapazen gründlich aus, hatte erotische Anwandlungen und wünschte sich weit weg, wo Pfeffer, Salz und keine Druckerwärme wachsen. Gönnen wir ihm die harmlose Erholung, er hat sie sich redlich erarbeitet! Morgen geht's ja wieder von vorne los . . .

Satirischer Zeitspiegel.

Von Sonntag bis Sonnabend.

Von Vater Murr.

Am S o n n t a g stand der Reporter, der kein rastender, sondern ein rastender zu nennen war, in mächtig früher Morgenstunde von seiner ärmlichen, doch lauberen Lagerstatt auf und trat federnden Schrittes ans Fenster. Hinaussehend konnte er sich nicht des Eindrucks erwehren, daß

es in Strömen regnete.

Verunsichtigt wie er war, notierte er sich sofort diese Beobachtung und beschloß, sie seiner Redaktion noch im Laufe des Vormittags telephonisch durchzugeben sowie nächsten den lange geplanten Artikel über den Regenkult bei den Arbeiterwohnern von Tibet zu schreiben. Darauf nahm er die Kopfhörer zum Ohr und beobachtete Schritt für Schritt aufgeregter

Sindenburg bei der Tannenbergsfeier.

untermischt mit lyrischer Poese: „Die Wolken zerstreuen sich und Sonne bricht durch.“ „Jetzt wehen die bunten Fahnen im Winde.“ „Ach, Gott! Atemlos stürzte er sich wieder ins Bett und verlor für ca. 20 Stunden das Bewußtsein seiner selbst und aller damit zusammenhängenden Pflichten und Rundfunkrechte. Es war der schönste Sonntag seines Lebens.“

Am M o n t a g erwachte der Reporter mit dreiviertel ausgerubtem Kopfe, konnte sich aber leider nicht an die vielen druckreifen Träume erinnern, die sich ihm zur feilketonistischen Bearbeitung angeboten hatte. Er nahm sich vor, das nächste Mal mehr bei der Sache zu sein und besser hinzuhören. Am übrigen sagte ihm sein scharfes Gehör, daß

es in Strömen regnete.

Das regte ihn zu dem Plan an, diesen Tag zwischen seinen gemühtlichen vier Zeitposten zu verbringen, aber Kanis kategorischer Imperativ, der auf seiner Schlummerrolle in ästhetischem Kreuzschiff eingraviert war — ein Familienstück, das ihm sein Vater auf dem Sterbebett ans Herz gelegt hatte — ließ die Versuchung zurückgehen werden. Der Reporter sprang entschlossen aus dem Lafen, schlüpfte in seinen Regenmantel und die Ballonmütze und zog in die weite nasse Welt. Er ließ sich von einem Autobus überfahren, um wenigstens etwas Fernwendbares zu erleben, interviewte dann noch rasch über seine Eindrücke von dem Unglücksfall und meldete sich bei mehreren Zeitungen als „Opfer der Straße“ an, stellte auch den „Bericht eines Augenzeugen“ in Aussicht. Nachdem er sich so von der

Notwendigkeit einer neuen Verkehrsreglung persönlich überzeugt hatte, wollte er den Rest des angebrachten Abends bei dem

Sport-Turnen-Spiel

Dempseys vergeblicher Einspruch.

Das deutsch-amerikanische Blatt „Chicagoer Herald“ hat von dem Manager Dempseys erfahren, daß Dempsey sich durch die Entscheidung der Schiedsrichter benachteiligt fühle und sofort bei der Hochbehörde von Illinois die Aufhebung dieser Entscheidung beantragen werde.

Die Blätter bringen ausführliche Schilderungen über den Kampf Dempsey-Tunney, der als der größte Boxkampf aller Zeiten beschrieben wird. Stark erörtert wird vor allem die Frage, ob nicht ein ungebührlich langsames Zählen in der 7. Runde Tunney, Knockout verhindert habe. Dempseys Anhänger stützen darauf den Siegesanspruch Dempseys. Indessen wird diese Kontroverse wohl ebenso wenig weitere Folgen haben wie die angeblichen Schläge Dempseys unter die Gürtellinie. Auch haben sich die Schiedsrichter einstimmig und die Mehrheit der Sachverständigen für den Sieg Tunneys ausgesprochen. Dempseys Frau, die Filmschauspielerin Estelle Taylor, verbrachte die Kampfnacht glücklich abgeschlossen in ihrem Hotel. Sie fiel in längere Ohnmacht, als sie das Ergebnis erfuhr.

Warum Dempsey verlor.

Tunneys Sieg ist äußerst knapp, wenn auch klar. Dempseys Leistung verdient alle Anerkennung. Er hat aus dem Kampf das Menschenmögliche herausgeholt und hat es fertiggebracht, Tunney zum erstenmal in seiner Karriere bis neun Runderauszählen. Wenn er trotzdem nicht siegte, so deshalb, weil Tunney der bessere Boxer, wenn auch schlechtere Fighter ist. Dempseys größeres Alter machte sich doch bemerkbar. Seine Fußarbeit ließ häufig zu wünschen übrig, ebenso zeigte sich, daß er nicht mehr umlernen kann und zum Gebrauch seiner Rechten nicht mehr zu bringen ist. Bis zur achten Runde hatte er große Siegesaussichten, als ihm dann aber ein Auge aufgeschlagen wurde, hatte er gegen den ringgewandten Tunney nichts mehr zu bestellen. Wäre der Kampf auf 15 Runden gegangen, so hätte Tunney sicherlich einen 1. o-Sieg buchen können, weil Dempsey einfach wehrlos den wirkungsvollen Schlägen ausgesetzt war. Dempseys Fort Karriere dürfte nunmehr endgültig beendet sein.

Eine neue Meldung aus Chicago besagt, daß der Vorsitzende der Athletik-Kommission von Illinois sich geweigert hat, den von Flynn im Namen Dempseys eingelegten Protest anzunehmen. Zur Begründung seines Standpunktes führte der Vorsitzende an, Dempsey habe die Regel gelampt, nach der er in die neutrale Ecke zurückkehren mußte, bevor das Auszählen begann.

Aus der Luzerner Sportinternationale.

Internationale Konzentration.

In der Exekutiv-Sitzung der Sozialistischen Arbeiterinternationale erstattete Erskipien Bericht über den Kongress der L. S. I. (Luzerner Sportinternationale) in Delfingens. Annahme fand folgende Entschliessung:

„Die Exekutive der sozialistischen Arbeiterinternationale ersucht die angeschlossenen Parteien, in deren Ländern eine selbständige Arbeiter-Turn- und Sportbewegung besteht, diese Bewegung nach Möglichkeit zu unterstützen und auch der Arbeiter-Radio-Bewegung große Aufmerksamkeit zu schenken. Das Büro wird beauftragt, die Frage der Ausgestaltung der Beziehungen zur Luzerner Sportinternationale nochmals zu prüfen und in einer der nächsten Sitzungen der Exekutive darüber zu berichten.“

In Palästina hat sich ein neuer Arbeiter-Turn- und Sportbund gebildet, der die Luzerner Sportinternationale anerkennt und seinen Anschluß an diese Organisation beschloß.

In Estland fand eine Tagung der estländischen Arbeiter-Turner und Sportler statt, die die Gründung eines Bundes beschloß und ihren Anschluß an die Luzerner Sportinternationale tätigen wollen.

Gerätemittelkämpfe des Schildliher Turnvereins. Der Schildliher Turnverein, der seine Mitglieder vornehmlich durch Geräteturnen ausbildet, führt am kommenden Sonntag Vereins-Gerätewettkämpfe durch. Die Kampfrichter werden von Seiten des Turnganges gestellt.

Weit sprung von fast 8 Metern.

De Hard Hubbard erreicht 7,98 Meter.

In Cincinnati stellte der Regenerstudent De Hard Hubbard auf dem gleichen Veranstaltungsorte ein neues Weltrekord auf. Bei der gleichen Veranstaltung erreichte er den amtlichen Weltrekord im 100-Yards-Laufen mit 9,6 Sekunden. Der Finne Ritola besetzte den ersten Platz in der amerikanischen Meisterschaft im 10-Meilen-Lauf (16,090 Meter) in 53:36,8. Er hatte diesen Titel im Vorjahre zum erstenmal gewonnen.

Herbstballrunde der Turner.

Die Fortsetzung der Herbstballrunde bringt am kommenden Sonntag nicht das angelegte Spiel der Meisterschaftsklasse Turngemeinde — Turnverein Neuschwabser Reserve, sondern die Begegnung der beiden Meisterschafts-Klassenmannschaften des Turnvereins Neuschwabser, da die Turngemeinde an der 86-Jahr-Feier des Turn- und Sportvereins Dirschau teilnimmt. In der ersten Klasse treffen Turnklub Langsühr und Poppoter Turnverein zusammen. Außerdem finden noch einige Spiele der unteren Klasse statt.

Motorrad-Fernfahrt Moskau — Warschau — Berlin — Paris.

Die Fahrt ist organisiert vom Hohen Rat für Physische Kultur in Moskau. Es wurden sechs schwere Maschinen mit Beiwagen auf die Reise geschickt. Die 12 Mann starke Mannschaft ist zusammengesetzt aus Mitgliedern der Automobilklub von Leningrad, Moskau, Odessa, Waku. In erster Linie ist die Fahrt eine sportliche Prüfung. In zweiter Linie hat sie den Zweck, Verbindungen zwischen den Organisationen der Arbeiter-Radfahrer und Arbeiter-Motorradfahrer der Sowjet-Union und des Auslandes herzustellen. Drittens wollen sich die Teilnehmer an den Erfahrungen des Radisports, Motorisports und Automobilsports in Westeuropa bereichern. Die russischen Fahrer bestichtigen in Leipzig die 1926 fertiggestellte Bundeschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands und in Offenbach a. M. die Fahrradwerkstätten des Deutschen Arbeiter-Radfahrerbundes. Erlaunt und mit Freuden nahmen sie Kenntnis von den gewaltigen Werken, die von deutschen Arbeiterportlern aus eigener Kraft geschaffen wurden.

Die Fußballbundesmeisterschaftsspiele des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes haben begonnen. Es beteiligten sich vom Kreis Westen 10 Mannschaften, Kreis Zentrum 14, Kreis Osten 12 Mannschaften, zusammen 36 Mannschaften.

Joe Dundee, der Weltmeister im Bektengewicht, wird am 29. Oktober in Los Angeles gegen Ace Hudkins (Nebraska) im Titelkampf antreten. — Der Rückkampf zwischen Frankie Ith und dem französischen Fliegengewichtsmeister Emile Gladner wird am 12. Oktober in Cirque de Paris über 12 Runden stattfinden.

Amerikanische Tennis-Meisterschaften. In der dritten Runde der amerikanischen Tennis-Meisterschaften schlug überraschenderweise Hennessey (Indianapolis) den Franzosen Cochet 6:4, 6:4, 4:6, 3:6, 6:1.

Das Bessere ist der Feind des Guten!

RADION

das einzig dastehende selbsttätige Waschmittel vereinigt in sich die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft. An Wirkung von keinem anderen Mittel erreicht! Radion wäscht allein! Ueberzeugen Sie sich!

RADION wäscht allein!

Generalvertreter: EGON ECKEL, Danzig, Fleischergasse 15. Tel. 28971

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Seeleute fordern den 8-Stundentag.

Vorbereitung eines Weltstreiks an seiner Eröffnung.

Der Zweck der Internationalen Seemanns-Konferenz, die dieser Tage in Kopenhagen tagte, war die Stellungnahme zum Kampf der Seeleute um den Achtstundentag. Wie der Vorsitzende der Seeleute-Sektion innerhalb des Internationalen Transportarbeiterverbandes, der Engländer Hendson, erklärte, wird sich die Arbeitskonferenz des Völkerbundes 1929 mit der Arbeitszeit zur See befassen. Bis dahin müssen die Transportarbeiter in der Welt eine Einheit geworden sein und sich in dem festen Willen, die 48-Stundenwoche auf See einzuführen, fest zusammenschließen haben. Die Kopenhagener Konferenz rechnete mit der Möglichkeit, daß die Genfer Versammlung 1929 noch einmal das Verlangen der Seeleute auf internationale Einführung des Achtstundentages abweisen werde und behandelte deshalb die Frage: Kann der Internationale Transportarbeiterverband, wenn das Verlangen nach dem Achtstundentag in Genf abgewiesen wird, einen Weltstreik zur Erlämpfung des Achtstundentages durchführen? Was können die einzelnen in Frage kommenden Länder in einem solchen Streik leisten? Die Konferenz bestimmte, daß für den Fall der Abweisung des gesetzlichen Normalarbeitstages zur See durch die Genfer Konferenz jede Transportarbeiterorganisation der Welt für einen internationalen Transportarbeiterstreik zur Erlämpfung des Achtstundentages zur See vorbereitet sein muß.

Erfolgreicher Streikabschluss. Der Streik der Heizungsmonitore im Bezirk Hannover ist erfolgreich abgeschlossen worden. Insgesamt betragen die Erhöhungen für die Monture 19 Pfennig pro Stunde, für die Hilfsmonitore 16 bis 17 Pfennig und für die Helfer 11 bis 14 Pfennig. Die Lohnerzulage bei Montage mit Uebernachtung wird ab 1. September auf 5,50, ab 1. Januar auf 5,75 Mark erhöht. Bei Mon-

tagen unter sechs Tagen Dauer erhöhen sich diese Sätze um 1,25 Mark pro Tag. Ebenso werden die Vorortzulagen entsprechend der Lohnsteigerung erhöht. Ferner wird ein neuer Akkordvertrag aufgestellt. Die Arbeitnehmer haben dem Verhandlungsergebnis zugestimmt, die Arbeit ist bereits wieder aufgenommen.

Der A.D.B. gegen die Befolgsordnung. In der Schlußsitzung des Allgemeinen deutschen Beamtenkongresses gelangte eine Entschliessung zur Annahme, in der die neue Beamtenbefolgsordnung bis auf wenige Punkte abgelehnt wird. Der A.D.B. werde mit allen Mitteln eine bessere Gestaltung der Befolgsordnung erstreben. Der nächste Kongress wird in drei Jahren in München stattfinden.

Sie gehen gemeinsam vor. Die Internationale Vereinigung des Rhein-Schiffahrerspersonals, bestehend aus dem Deutschen Verkehrsband, dem Französischen und Schweizerischen Transportarbeiterverband, hat, wie von der Transportarbeiter-Internationale mitgeteilt wird, den französischen Reedereien neue Forderungen zur Lohn- und Arbeitszeitfrage unterbreitet.

Die Arbeitslosenziffer in Rußland stieg nach neuen offiziellen Zahlen in den letzten Jahren wie folgt: 1924/25: 848 000; 1925/26: 1 017 000 und 1926/27: 1 353 000. In nächster Zeit dürfte die Arbeitslosenziffer in Anbetracht des allgemeinen Angebotsabbaues noch weiter ansteigen.

Versammlungs-Anzeiger

Soz. Arbeiterjugend Danzig. Die Ortsgruppe Danzig beteiligt sich geschlossen an der Veranstaltung in Braust. Treffen: Sonntag, 17 Uhr, am Hauptbahnhof. Musikinstrumente sind mitzubringen.

Soz. Arbeiterjugend Langsühr. Am Sonntag, dem 26. Sept.: Treffen um 5 Uhr abends am Hauptbahnhof zur Teilnahme an der Fahrt nach Braust. Fahrgeld mitbringen. Um rege Beteiligung wird ersucht.

Sozialistische Arbeiterjugend, Ortsgruppe Braust. Am Sonntag, dem 25. September, abends 6 Uhr, findet im Braust. Hof eine Zusammenkunft statt. Alle Ortsgruppen sowie Freunde werden gebeten, hieran teilzunehmen.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts“. Sonntag, den 25. Sept., morgens 7 Uhr, ab Heumarkt, zur Ausfahrt nach Schönbaum. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Gäste sind willkommen.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig. Am Montag, den 26. September, abends 7 Uhr, Kappellenigen 26: Delegiertenversammlung. Erscheinen aller Delegierten ist notwendig.

Freier Schachklub Danzig. Montag, den 26. Sept., abends 7 Uhr, Mauerherberge: Vortrag am Demonstrationstisch über Endspiele. — Freitag, den 30. Sept.: Vortrag über das angenehme Damengambit. Sämtliche Arbeiterschachspieler werden hierzu freundlichst eingeladen.

SPD, Volkstagsfraktion. Dienstag, abends 7 Uhr: Fraktions-Sitzung

Freie Sänger-Vereinigung, Langsühr. Gesangstunden finden jetzt ab für Kinderchor 5 1/2 Uhr, für Männerchor 6 1/2 Uhr Montag statt. Donnerstag für Frauenchor 7 1/2 Uhr.

Institut für Zahnleidende

Preißenstadt 71 ••• 1 Min. v. Bahnhof am Hansaplatz

Größte u. besteingerichtete Zahn-techn. Praxis — 4 Jahre am Platze

4 Behandlungszimmer

Großes Laboratorium für Zahnersatz u. Röntgenaufnahmen.

Arbeitszeit 8-7 ••• Sonntags 9-2 Uhr

Behandlung von Auswärtigen möglichst an einem Tage. —

Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit. —

Zahnziehen mit örtlicher Betäubung in allen Fällen nur 2 Gulden.

Dankschreiben hierüber! Zahnersatz, exkl. Platte pro Zahn, Plomben von 2 Gulden an

Spezialität: Plattenloser Zahnersatz Goldkronen, Stützähne-Reparaturen u. Umarbeitungen an einem Tage.

Eingang

Zurück
Dr. Hanns Beck
 Töpfergasse 19
 Sprechzeit 1/2 9-11, 3-4

Zurückgekehrt!
Dr. Cohn
 Langgarten Nr. 80b, Ecke Trojngasse

Danziger Stadttheater

Intendant: Rud. Schaper.
 Sonntag, den 26. September 1927, abends 7 Uhr:
Eröffnung der Spielzeit 1927/28
 Neu einstudiert! Neu einstudiert!
 Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
 Preise B (Schauspiel).

Deer Gynt
 Ein dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen (9 Bildern) von Henrik Ibsen. In freier Uebersetzung für die deutsche Bühne eingerichtet von Dietrich Edart. Musik von Edward Grieg. In Szene gesetzt von Intendant Rud. Schaper. Musikalische Leitung: Kapellmeister Wondenhoff. Ende gegen 11 Uhr.

Montag, den 20. Sept. 1927, abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerkarten Serie I, Preise B (Schauspiel). Zum 1. Male: Mrs. Ghene's Ende. Lustspiel in 3 Akten (1 Bildern) von Frederic Lonsdale. Autorisierte deutsche Uebersetzung von Julius Verfl.

Dienstag, den 27. Sept., abends 7 1/2 Uhr: Dauerkarten Serie II, Preise B (Schauspiel). Neu einstudiert: Die Schmetterlingsflucht. Komödie in 3 Akten von Hermann Sudermann.

Kunstverein
 Erste Veranstaltung im Winter 1927/28
 Montag, d. 26. Sept. 1927, 20 Uhr.
Großes Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses

„Die Perser“ des Aeschylus
 Sprechchor an der Universität und am Sportforum
 (Deutsche Hochschule f. Leibesübungen) Berlin
 42 Damen u. 40 Herren (Studierende d. Universität und d. Hochschule), 5 Solisten (1 Dame, 4 Herren), Orchester. Leitung: Dr. Wilhelm Benhausen.
 Sitzplatz 5.00, 4.00 und 3.00, Stehplatz 2.00.
 Vorverkauf bei Roth's Stumpf & Sohn, Danzig, Boppo und Langfuhr

Danziger Hof
 Künstlerspiele Wintergarten
 Varieté / Kabarett
 Das sensationelle Programm mit
Willy Prager
 als Gast
 In den Künstlerspielen kleinste Eintrittspreise von 1.- G an
 Kein Weinzwang

Café Atlantic Jopengasse 20
erstklassiger Bohnenkaffee
 Tasse 25 P vor dem Konzert
 Geöffnet von 8 Uhr früh bis 1 Uhr nachts

„Eichhörnchen“
 Hundegasse Nr. 110 * Inh.: Hans Eichhorn
 Täglich ab 8 Uhr abends
Künstler-Konzerte
 unter Leitung des Wiener Kapellmeisters George-Colette, Violin-Virtuose und Universalkünstler auf alten und neuen Musikinstrumenten
8 Liliputs
 die kleinsten Menschen der Welt, in ihren Tänzen Welland Reuß, der lotte Bursch vom Rhein
 Die neue Parkett-Tanzfläche
 Trotz der fabelhaften Großstadtdarbietungen niedrige Preise
 Freier Eintritt * Geöffnet bis 4 Uhr früh

Drahtgestelle für Lampenschirme
 Rieseauswahl
 Willy Timm, Reibbahn Nr. 3

Tanzpalast und Bar
 Der beste Nachtbetrieb Danzigs
 von 9 Uhr abends bis 4 Uhr früh
 Eingang durch die U.-T.-Lichtspiele

Wilhelm-Theater
 Heute Sonnabend: Zum zweiten Male
 Die große Operetten-Revue
Die lustige Witwe
 3 Akte, 30 Bilder
 nach dem erfolgreichsten Lehar'schen Operettenschlager bearbeitet
 Ueber 50 Mitwirkende
 Danzig spricht davon
 Anfang 8 Uhr Kasse ab 6 Uhr
 Vorverkauf Loeser & Wolff
 Alle ausgegebenen Vorzugskarten gültig
 Vorzeiger dieses Inserats 50% Ermäßigung (1-4 Personen)

Für Herbst- u. Wintermäntel

MANTEL-STOFFE
 Ottomane, Velour de laine, Eskimo, Stoffe engl. Art, Schlangenhautgewebe, Shetland mit Abseite, Mantel-Samte

MANTEL-FUTTER
 reinseidene, halbseidene und baumwollene, glatte u. gemusterte Gewebe

MANTEL-BESÄTZE
 echte Pelzbesätze sowie Pelznachahmungen in den verschied. Fellarten

Potrykus & Fuchs
 Das Haus der guten Qualitäten

Möbel fürs ganze Leben!
 Die schnelle Entwicklung unserer Kultur schafft auch in der Möbel-Erzeugung rastlos neue Formen.
Strohe Räume
 schafft man sich durch gut abgestimmte Möbel, durch praktisch gebaute Schränke und Betten. Zwischen solchen Möbeln ist kein Platz mehr für Nervosität, alles wirkt beruhigend und schafft ein beglückendes Gefühl. Gern zeigen wir Ihnen in unseren Ausstellungsräumen, wie Sie sich so auf billige Weise einrichten können.
 Zwanglose Besichtigung erbeten.
 Zahlungserleichterung zuvorkommendst.

Möbelhaus Singerhut
 Milchcannengasse Nr. 16

Arbeiter, Angestellte und Beamte
 sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Alabundes, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, 26802 der

Volksfürsorge
 Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.
 Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle **Reinhold Hipp**, Danzig, Erabank 16, 3 Tr., oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Gosda Schnupftabak garant. rein geküchelt
 Ueberall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häkerg-5

Die zeitgemäße Aussteuer

AUSSTELLUNG
 veranstaltet vom Hausfrauen-Bund Danzig (Berufsorganisation der Hausfrauen) am 8., 9., 10. und 11. Oktober d. Js. im Frdr.-Wilh.-Schützenhaus, verbunden mit praktischen Vorführungen u. Vorträgen

Eintrittspreis 50 P Geöffnet in der Zeit von 10 bis 7 Uhr

Wien-Berlin
 im Sonntagsschmuck!

Das muß man gesehen haben. Beachten Sie bitte unsere Tiefdekoration
am Sonntag, dem 25. d. M.
 Von mittags 12 bis 1 Uhr
Promadenkonzert der uniformierten Danziger Marinekapelle (Kapellmstr. Mehlmann)
 Die Uniformen sind hervorgegangen aus dem Atelier von **Wien-Berlin**
Bekleidungs-gesellschaft Breitgasse 108
 Das Haus der guten Konfektion und eleg. Maßarbeit
 Einer sagt es dem andern. Es ist ja Stadtgespräch, daß man tadellos gut sitzende Anzüge, aus erstklassigen Stoffen herstellt, im Hause
Wien-Berlin, Breitgasse 108
 zu fabelhaft billigen Preisen kauft
 Anzüge, Paletots, Ulster, nach Maß gearbeitet, und Damenmäntel sind einfach auf der Höhe

Große Auswahl Qualitäts-Ware Billige Preise

Dauerbrandöfen

Laternen	Dezimalwagen	Gewichte
Röhengabeln	Kartoffelgabeln	Koksgabeln
Rübenheber	Kartoffelhacken	Kehlschaufeln
en gros	Eisenhandlung	en détail

Eisenwaren Werkzeuge Maschinen
 Stahlwaren Haus- und Küchengeräte

E. & R. Leibrandt DANZIG
 Tel. 248 25 und 26 Hopfengasse 101-2

Für den Winterbedarf
 offeriere billigst: Prima überschies. Würfel- und Nußkohle, prima überschies. Nüttenkoks, Briquets Marke „Lise“, trockenes Kloben- oder Kleinholz.
 Jedes Quantum kann frei Haus zugestellt werden. Bevor Sie Ihren Winterbedarf eindenken, versäumen Sie nicht, bei **Georg Gerhardt, Neveliusplatz 1-2** und **Rähm 3**, Tel. 248 62, anzufragen.

Der Bubikopf, elegant in Schnitt und Frisur, in Werners Damen-Frisier-Salon
 Nitstädt. Graben 11
 behandelt, wird Sie zufriedenstellen

Reparaturen **Willy Timm - Danzig**
 Reibbahn Nr. 3, Telefon 223 18

Elektr. Anlagen
 Kompl. Küchen
 Bettgestelle
 Waschtisletten
 Ebselongues
 Leichteste Zahlungsweise
Ziemann & Haebel, Neustädter Graben 44

SPERRPLATTEN - FURNIERE
TISCHLERBEDARF
 Philipp, Langfuhr
Marienstr. 21 - Tel. 417 15
 Lager in Danzig: Frauengasse 53 (an der Marienkirche)

Kaufmännische Ausbildung
 bestehend in
Buchführung
 Rechnen, Korrespondenz, Kontorarbeiten, Reichskurzschrift und Maschinenschreiben.
Otto Siede, Danzig, Neugarten Nr. 11.
 Eintritt täglich - Lehrplan kostenlos

Prima Neunaugen
Neuer Sauerkohl
Werder Sahren-Limburger
Feinkosthaus Leo Zientz, Kalkgasse Nr. 6

Zurück!
Dr. Ernst
 Sprechstunden von Montag, dem 26. 9. 27, an.

Bestauf
 Jeder kann jetzt kaufen
 Möbelstoffe
 Chaiselongue-Pflösch- und Steppdecken
I. Damm 21

Hafer, Gerste, Mais, Taubenfutter
 sämtliche Kleie, Griesmehle und Schrote in jeder Menge billigst abzugeben
Alb. Hirsch Nachtl., Langgarter Wall 6a
 Telefon 27232

Fahrrad
 Bei mir kauf, Sie ein gutes aber trotzdem billiges
 Auch sämtliche Ersatzteile u. Reparaturen bekommt Sie bei mir sehr preiswer. Teilzahlung gestattet
 Wochenrat. v. 5 Gulb. an.
Oskar Prillwitz
 Paradiesgasse

Rasiermesser
 Scheren, Haarschneidemaschinen, Rasierklippen und alle Messer schließt erstklassig
Rich. Thiesner
 Am Pfarrhof, Jopeng. 40

Stuhl, Ausziehtisch mit 6 Stühle, eichen, Sofa, umbar mit Spiegel zu verkaufen, Langfuhr, Ringstraße 37, 1 Tr. 5